Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

1919 Nr. 236 — Jahrgang 212

Bezugspreis: für Halle und Vororte monatlich Mk. 1,25, vierteljährlich Mk. 3,75 frei Haus. Durch die Post monatlich Mk. 1,34, vierteljährlich Mk. 4,01 außer Postgeld.

Geschäftsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. Fernruf Zentrale 7801, abends von 7 Uhr an Redaktion 5600 und 5610 — Postscheckkonto Leipzig 20512.

Sonntag-Ausgabe

Sonntag, 18. Mai

Anzeigenpreis: Einzelg. Inseraten je Zeile 80 Pfg., auswärtig je Zeile 40 Pfg. — Reklamezeile 1,25 Mk. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort Halle-Saale.

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Eigene Berliner Schriftleitung — Verlag und Druck von Otto Thiele, Halle-Saale

Die Fertigstellung der Gegenvorschläge

Graf Rantzau in Spaa

(Von unserem hf-Sonderberichterstatter.)

Berlin, 17. Mai.

Heute nachmittag 5 Uhr trat der Friedensausschuß der Nationalversammlung zusammen. Die Besprechungen sind vertraulich, so daß dieses Mal nur die 18 Mitglieder des Friedensausschusses zugelassen wurden. Die Mitglieder der Nationalversammlung, die sonst als Zuhörer den Verhandlungen beiwohnten, wurden von der Beratung ausgeschlossen. Wie wir hören, hofft man, die deutschen Gegenvorschläge bis Montag fertigzustellen. Sie sollen am Montag abend den Mitgliedern der Friedenskonferenz vorgelegt werden.

Berlin, 17. Mai.

Die Einleitung der zusammenfassenden deutschen Gegenvorschläge ist in Versailles fertiggestellt und durch einen Kurier nach Berlin gesandt worden. Die Arbeit an den einzelnen Kapiteln des deutschen Gegenentwurfes geht mit Nachdruck weiter. Man hofft, bis zu einem von der Entente angegebenen Zeitpunkt die deutschen Friedensvorschläge fertiggestellt zu haben. Graf Brockdorff-Rantzau wird heute abend nach Spaa reisen, wo er mit Dernburg und Wissel eine kurze Beratung abhalten wird. Am Montag kehrt er wieder nach Versailles zurück. Wie es heißt, handelt es sich bei der Beratung um Finanzfragen. Die Reise des Grafen Rantzau hat lediglich den Zweck, wieder persönliche Fühlung zwischen der Konferenz und den Delegierten herzustellen. Im Abwesenheit des Ministers wird Präsident Leinert die Delegation führen. Entgegen allen anderslautenden Berichten wird von gut unterrichteter Seite erklärt, daß sowohl im Ministerium wie in der Versailler Delegation völlige Einigkeit über die Stellung zu den gegnerischen Friedensvorschlägen herrscht. Mit Graf Brockdorff-Rantzau reist auch der sozialistische Minister Schwarz nach Berlin ab. Schwarz kehrt nach einigen Tagen wieder nach Versailles zurück. Ferner ist heute in Versailles der Heidelberger Universitätsprofessor Max Weber eingetroffen, der an den Beratungen der deutschen Delegation teilnimmt. Die polnischen Unterhändler haben heute der deutschen Delegation ihre Vollmachten zur Prüfung nachgeliefert.

Basel, 17. Mai.

Eine Presseinformation meldet aus Paris: Die Sitzung des Obersten Kriegsrates endete mit dem Beschluß, daß die militärischen Operationen gegenüber einer Weigerung Deutschlands, die Bedingungen des Vertrags zu erfüllen, sofort aufgenommen werden könnten. Clemenceau nahm diese Mitteilung entgegen, worauf er an Marschall Foch weitere Befehle gab. Gegen die Verschärfung der Blockade hinsichtlich der Lebensmittel erhoben die amerikanischen Teilnehmer Bedenken, so daß diese Frage im Kriegsrat noch nicht erledigt worden ist. Es wird weiterhin betont, daß die nächste Besetzung deutscher Gebiete Süddeutschland gelten werde. Nach Ansicht des Kriegsrates erwartet man die Entscheidung darüber in Paris im Laufe der nächsten Woche.

Das Todesurteil des osmanischen Reiches

(Eigene Drahtmeldung der „H. Z.")

§§ Versailles, 17. Mai.

Infolge der Landung alliierter Kräfte in Smyrna wendet sich das Interesse der Presse heute morgen der Regelung der türkischen Frage zu. Die Liquidation der Türkei ist begonnen. „Journal" hebt hervor, daß die Türkei sofort besetzt werde, da der Waffenstillstand der Alliierten nur Sicherungsmaßnahmen gestatte und auf die tendenziösen Meldungen über den geringsten Zwischenfall zu nehmen vermocht hat. Das Blatt schreibt: Man stehe einem vorsätzlichen politischen Akte von äußerster Bedeutung gegenüber, welcher das Todesurteil des osmanischen Reiches bedeute. Die Türkei könnte auch ohne Konstantinopel lebensfähig bleiben, nicht aber ohne Smyrna. Der Wunsch Italiens, von seiner Adriaküste abzulenken, habe das Schicksal der Türkei besiegelt. Das werde Frankreich nicht berühren, wenn dadurch nicht der französische Einfluß im Orient völlig aufgegeben werde. Frankreich verzichte höchstens Sirien ohne Palästina. Es sei jedoch möglich, ob Frankreich diesen Verzicht annehmen werde.

⊙ Amsterdam, 17. Mai.

Der „Temps" meldet aus Paris: In der Friedenskonferenz wird erklärt, daß von einem Friedensvertrag mit der Türkei keine Rede sei, denn nach einigen Wochen, vielleicht nach Tagen, werde das türkische Reich nach einer Herrschaft von fünf Jahrhunderten zu bestehen aufgehört haben. Der Zensur läßt noch nicht die Veröffentlichung der Bedingungen zu. Bisher sei nur gesagt worden, daß die europäische Türkei zum Teil an Griechenland fallen werde, während der übrige Teil den freien internationalen Staat Konstantinopel bilden werde. Klein-Asien werde durch Griechenland und Italien und Frankreich verteilt werden. England erhielte eine wichtige Einflußsphäre in Mesopotamien.

Berichtigungen im Friedensvertrag

Versailles 16. Mai.

Clemenceau hat einige Berichtigungen zum Entwurf des Friedensvertrages an die deutsche Delegation gegeben, denen zufolge einige wesentliche Aenderungen zu verzeichnen sind.

In dritten Artikel, politische Bestimmungen über Europa, lautet der sechste Abschnitt über Oesterreich nunmehr folgendermaßen:

Deutschland erkennt an und wird die Unabhängigkeit Oesterreichs in den Grenzen strikte anerkennen, welche im Vertrage zwischen diesem Staate und der hauptsächlichsten alliierten und assoziierten Mächte festgelegt werden. Deutschland erkennt an, daß diese Unabhängigkeit unabänderlich ist angesehen mit Zustimmung des Rates des Völkerbundes. In zweitem Teile, Abschnitt 14, ist die Bestimmung:

Deutschland erkennt dauernd und unveräußerlich die Unabhängigkeit aller am 1. August 1914 russisch gewesenen Territorien an, ferner die Annullierung der Verträge von Brest-Litowsk, sowie aller seit November 1917 getroffenen Abmachungen mit allen Regierungen oder politischen Gruppen Rußlands an, folgendermaßen abgeändert:

Deutschland erkennt dauernd und unveräußerlich die Unabhängigkeit aller am 1. August 1914 russisch gewesener Territorien, ferner die Annullierung der Verträge von Brest-Litowsk, sowie aller mit der maximalistischen Regierung in Rußland getroffenen Abmachungen an.

Im 14. Teil — Bürgschaften für die Durchführung — der Artikel 43 jetzt folgendermaßen gefaßt:

Falls während der Besetzung oder nach Ablauf der oben vorgesehenen 15 Jahre der Wiedergutmachungsausschuß erkennen sollte, daß Deutschland die aus dem Vertrag hervorgehenden Verpflichtungen ganz oder teilweise zu beachten, sich weigert, würden auch die bis dahin geräumten Zonen sofort gänzlich oder teilweise wieder besetzt werden. (Bisher heißt es: Nicht völlig oder gar nicht eingehalten hat.)

Die Pfalz wird Republik

(Von unserem hf.-Sonderberichterstatter.)

Berlin, 17. Mai.

Zur bevorstehenden Selbständigkeitserklärung der Pfalz hat sich Marschall Foch dorthin begeben, um der Ausrufung der neuen Republik unter französischem Protektorat beizuwohnen.

München, 17. Mai.

Das hartnäckige Gerücht, die bayerische Pfalz würde eine selbständige Republik, wird jetzt durch ein Telegramm, das der Verband der pfälzischen Industriellen an die deutsche Regierung gerichtet hat, klar und deutlich richtiggestellt. Es heißt darin: Der Verband der pfälzischen Industriellen bittet die Reichsregierung, nur einen solchen Frieden abzuschließen, der dem wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands Gewähr leistet. Insbesondere verwahren wir uns ausdrücklich gegen jede Abtrennung pfälzischer Gebietsteile.

*

Die Kriege der Entente

Gen Petersburg . . .

(Eigene Drahtmeldung der „H. Z.")

Amsterdam, 17. Mai.

Pariser Meldungen zufolge haben die Alliierten den Beschluß gefaßt, eine Flotte in die Ostsee zu entsenden. Obwohl der Zweck dieser Flottenexpedition streng geheim gehalten wird, glaubt der Korrespondent sagen zu können, daß diese zu einer Aktion zur See gegen Petersburg bestimmt ist, weil Admiral Koltschak gegen eine Besetzung der russischen Hauptstadt durch finnische Truppen beim Viererrat Einspruch erhoben hat.

Einmarsch in Ungarn

Lugano, 17. Mai.

Mailänder Mitteilungen zufolge stehen italienische Truppen in der Nähe von Preßburg zum Einmarsch auf ungarisches Gebiet bereit. Der Zweck des italienischen Einmarsches ist die Herstellung geordneter Zustände in Ungarn.

Lloyd Georges Truppenschau

Paris, 16. Mai.

Die Außenminister nahmen die Berichte der Kommission für die Festsetzung der belgischen Grenze an. Der Viererrat wird die Antwort auf den Protest des Grafen Brockdorff gegen die Besetzung des linken Rheinufers und des Saarbeckens endgültig festlegen. Lloyd George war am Freitag abend noch nicht nach Paris zurückgekehrt. Er besichtigte in den besetzten Gebieten die englischen Truppen. Die Veröffentlichung des Friedensvertrages wurde prinzipiell beschlossen, aber die Ausführungs-Modalitäten werden erst in der Sonnabend-Sitzung des Staatsrates festgelegt werden.

Alles über einen Kamm geschoren

Während die Regierung erklärt, an der von ihr geplanten Kapitalrentensteuer festhalten zu müssen, kommt aus der Schweiz die Nachricht, daß die dortigen Banken nicht mehr wissen, was sie mit den ihnen zuströmenden deutschen Geldeinlagen anfangen sollen. In ungeheuren Beträgen werden täglich deutsche Kriegsgewinne über die Grenze in Sicherheit gebracht. Der Schmuggel ist vollkommen organisiert, und bei der gegenwärtigen Durchlöcherung des Grenzschutzes fällt es ihm nicht allzu schwer, zur Zufriedenheit seiner Auftraggeber zu arbeiten. So wird in steigendem Umfange dem deutschen Staatssäckel gerade das Geld entzogen, worauf er allergerechtesten Anspruch hat, und die weitschweifenden Hoffnungen unserer Regierung fallen ins Wasser. Die Leidtragenden sind diesmal wieder wie immer Arbeiter und Mittelstand. Durch die Ueberlastung des Auslandes mit deutschen Geldeinlagen wird der Markkurs gedrückt, steigen also die Preise für auswärtige Lebensmittel. Auf der anderen Seite aber muß die deutsche Steuerlast, der sich die tragfähigen Schultern entziehen, wieder wie üblich auf die schwächeren Schultern abgewälzt werden. Die Kapitalrentensteuer wird denen aufgepackt, die redlich im Lande bleiben und ihr kleines Vermögen nicht beiseite schaffen können oder wollen.

Immer haben unsere Maßgebenden voll heiligen Ernstes auf die Bedeutung der Sparsamkeit hingewiesen. Nur Sparsamkeit, so predigte man, könne ein Volk wohlhabend machen; nur Sparsamkeit bringe den Einzelnen vorwärts. Wer in der Jugend nicht spare, habe im Alter nichts, müsse in Tagen der Krankheit und Not darben. Der Spartrieb ist unserem deutschen Volke gottlob eingeboren. Welche glänzende Entwicklung haben nicht just bei uns die Sparkassen genommen! Ein paar Taler auf die hohe Kante zu legen, ist das Bestreben beinahe jedes Deutschen. Auch die gegenwärtige Regierung blickt mit Freude auf die Sparsamkeit der Masse. Sie hat in schönen Plakaten und Reden wiederholt die Notwendigkeit, gerade in der gegenwärtigen Zeit sparsam zu sein, betont. Ihre Worte verdienen alle Anerkennung; ihre Tat ist — die Kapitalrentensteuer.

Zehn vom Hundert aller aus Wertpapieren stammenden Zinsbeträge sollen in Zukunft der Staatskasse zufließen. Ob jemand ein Milliardär ist und demzufolge den Abzug von 10 Prozent seines Zinseinkommens sozusagen nur rechnerisch spürt, oder ob er sich in jahrzehntelanger Karter und angestrengter Arbeit ein kleines Vermögen erspart hat, von deren Erträgnis er nun im Alter lebt, darauf kommt es unseren hochwohlweisen Steuergelehrten nicht an. Die kleinen Rentner leiden ohnehin schwer unter der Not der Zeit. Wer vor dem Kriege ein paar tausend Mark jährlich aus seinen Papieren zog, der konnte zwar nicht üppig, aber doch einigermaßen auskömmlich leben. Heute hat das Geld ganz ungeheuer an Wert verloren; 3000 Mark sind heute nicht annähernd mehr das, was 1500 Mark vor dem Kriege gewesen sind. Mit Mühe und Not nur bringt sich der kleine Sparsame durch. Ist es ihm doch bei seinem Alter und den allgemeinen Zuständen unmöglich, etwas zuzuverdienen. Und nun kommt der Staat und will ihm von den ärmlichen paar Groschen noch volle 10 Prozent fortnehmen.

Den hohen Herren in der Regierung mag es gleich sein, ob sie Tausende von braven Deutschen zum Hungertode verurteilen. Sie mag es nicht rühren, ob diese Menschen sich durch ein Leben voll Fleiß und Sorgen ihr kleines Vermögen erspart, ob sie ihre Pflicht dem Staate gegenüber in umfassender Weise getan haben und zu etlichem Gelde nur deshalb gekommen sind, weil sie sich zeitlebens alle besonderen Lebensgenüsse versagt haben. Während Andere, Klügere ihr Einkommen glatt verausgabten, trotzten sie zusammen, was zusammenzukratzen war. Jetzt erhalten sie den Lohn für ihre vielgerühmte Tugend der Sparsamkeit. Aber die Regierung mag wohl bedenken, daß sie mit den neuen mittelstandsfeindlichen Steuerplänen sich die Steuerquellen der Zukunft selbst verschüttet. Wer wird denn von nun an noch fleißig genug sein, zu entbehren und zu sparen, wenn er doch weiß, daß man ihm über kurz oder lang sein hässlich Geld fortnimmt? Gesunde Volkswirtschaft kann sich zumal im grausenhaft ausgesogenen Deutschland der Zukunft nur dann entwickeln, wenn die Volksmasse durch Sparsamkeit immer neue kleine Vermögen schafft. Findet diese dauernde Kapitalansammlung nicht statt, so verarmt die Nation mit Notwendigkeit. Nur aus den Spargroschen der hunderttausend Kleinen, die dann durch Vermittlung von Sparkassen, Banken usw. dem großen Betriebe zufließen, sind bedeutende Industrien und Handelsunternehmungen aufzubauen.

Das Reich bedarf in seiner furchtbaren Notlage hohe Steuerbeiträge. Wir alle kennen unsere Pflicht, dem Lande zu helfen, und wir sind entschlossen, sie zu tun. Aber wir

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191905181-17/fragment/page=0001

verlangen dürfen auch, daß die Verantwortlichen erstens einmal die Abwanderung der ungeheuren Kriegsgewinne ins Ausland verhindern und daß sie zweitens ihre Steuerpläne gerecht und weise entwerfen. Seit Jahren ist uns versprochen worden, die neuen Steuerlasten der Tragfähigkeit des Einzelnen und der einzelnen Stände entsprechend einzurichten. Weitgehende Unterschiede sollten gemacht werden zwischen leicht und schwer erworbenem Einkommen, zwischen Vermögen, die jemand sozusagen im Handumdrehen gewonnen hat und den Sparkalern, an deren Zusammenbringen ein anderer sein ganzes Leben setzen mußte. Auch die besonderen Familien- u. a. Verhältnisse des Steuerträgers sollten berücksichtigt werden. Bei der Kapitalrentensteuer ist von alledem nicht die Rede. Roh und plump schlägt sie mit wuchtiger Keule jetzt auf die Kleinen los, auf die besten und nützlichsten Bürger des Staates, während sie das Kriegsgewinnlergezücht verschont. Gerade in der dunkelsten Stunde Deutschlands, die uns alle zur äußersten Kraftanspannung aufruft, sollten wir bedenken, daß Gerechtigkeit und Weisheit allein ein Volk vom Sturz zu bewahren vermögen und daß wir uns zuversichtlich um alle starke Zukunftsgröße bringen, wenn wir jetzt die Kleinsten und Schwächsten mißhandeln.

Paderewski soll nicht gehen

London, 16. Mai.

„Morning Post" meldet aus Warschau vom 15. Mai: Paderewski hat seine Entlassung als Ministerpräsident eingegeben, sie wurde vom Landtag nicht angenommen. Die Krisis ist darauf zurückzuführen, daß der Landtag sich geweigert hat, das von Paderewski in Paris gegebene Versprechen zur Einstellung der polnischen Offensive zu unterstützen.

Oesterreichs Kriegsentschädigung

§§ Versailles, 17. Mai.

Pariser Informationen zufolge ist der Vertrag der Kriegsentschädigung, den Oesterreich-Ungarn zu leisten hat, auf 70 Milliarden Kronen festgesetzt. Die Summe soll auf sämtliche, der österreichisch-ungarischen Monarchie angeschlossenen Staatswesen verteilt werden.

Versailles, 17. Mai.

Der Friedensentwurf für Oesterreich wird jedenfalls nicht vor dem nächsten Donnerstag oder Freitag der österreichischen Delegation überreicht werden, da seit gestern zu den Verhandlungen über die österreichischen Fragen Orlando und Sonnino zugezogen werden. Es scheint auch nicht ausgeschlossen, daß Vertreter der Tschechoslowaken, Südslawen und Polen von morgen ab ebenfalls an den Vorberatungen teilnehmen. Der Austausch der Vollmachten wird für morgen erwartet. Im Zusammenhang damit ist es nicht ohne Bedeutung, daß „Populaire" heute abend von einem starken Imperialismus Italiens spricht, der sich jetzt auch auf Afrika erstrecke, der aber begreiflich sei, weil Orlando schließlich nichts anderes tue wie Clemenceau und Lloyd George. Das Kilometerfieber habe auch die Ententestaatsmänner ergriffen, und bereits für Europa neue Katastrophen vorbereitet. Die französische Presse zeigt seit zwei Tagen eine auffällige Nervosität, die nur noch übertroffen wird von der geistigen Armut, mit der sie die schwierigen territorialen, wirtschaftlichen und finanziellen Fragen, die der Friedensentwurf aufwirft, behandelt. Täglich wird immer wieder und wieder der alte Gedanke entwickelt, wird der Versuch gemacht, die Volkserhebung in Deutschland als plumpe Mache zu kennzeichnen, hinter der nichts stecke als die Bemühung der Regierung Scheidemann, sich den Weg zur Unterzeichnung des Friedensinstruments zu ebnen und die Fortdauer der Herrschaft zu garantieren. Auf sachliche Erörterungen und auf Erwägungen praktischer Art läßt sich die französische Presse nicht ein. Mühsam gelingt es der französischen Sozialistenpresse, eine ernsthafte Diskussion über das Friedensproblem in Fluß zu bringen. Erst heute regen sich die Kammermitglieder, weil ihnen der Originaltext des Friedensentwurfes von der Regierung nicht mitgeteilt wird. Sie fühlen sich zurückgesetzt vor den Mitgliedern der deutschen Nationalversammlung, die den Text bereits in Händen habe.

„Journal des Debats" behandelt in einem Leitartikel die österreichische Frage mit starker Polemik gegen „Corriere della Sera", weil dieser die französischen Pläne, aus Oesterreich einen antigermanischen Staat zu machen, durchschaut und bekämpft. Cavour und Mazzini hätten schon die italienisch-slawische Solidarität betont, deshalb müßte Italien für den slawisch-antigermanischen Block eintreten, den Frankreich mit Hilfe der Engländer und Amerikaner zur Sicherung des Friedens aufrichten werde. Das Blatt schmeichelt auch den Oesterreichern, die den Franzosen sympathischer als die Deutschen seien. Dies habe schon die Art und Weise, wie sie sich gestern bei der Ankunft benommen haben, gezeigt.

*

Wien, 17. Mai.

Aus dem besetzten Deutsch-Südtirol kommt die Nachricht, daß die Italiener die Jahrgänge 1895, 1896 und 1897 der waffenfähigen deutschen Mannschaft zum Militärdienst einberufen haben. Wer dem Befehl nicht Folge leistet, wird von Carabinieri geholt. Infolgedessen flüchteten viele Waffenpflichtige über die Demarkationslinie nach Deutsch-Oesterreich.

Fiume kommt an Italien

Amsterdam, 17. Mai.

Der Pariser Berichterstatter des „Telegraaf" erfährt von unterrichteter Seite, daß die Frage von Fiume nunmehr so gelöst worden sei, daß die Stadt Italien gegeben wird, das durch Staatsvertrag die Benutzung des Hafens an Südslawien überläßt. Die Zukunft Konstantinopels scheint jetzt endgültig geregelt zu sein. Die Stadt wird Eigentum des Völkerbundes. Amerika, Frankreich und England treten wahrscheinlich gemeinsam als Mandatarmächte auf.

Verzichtet Wilson auf den Präsidentenstuhl?

(Eigene Drahtmeldung der „H. 8.")

(·) Amsterdam, 17. Mai.

Einem Washingtoner Telegramm der „New York World" zufolge beabsichtigt Wilson öffentlich zu erklären, daß er auf weitere Kandidatur auf den Präsidentenposten verzichtet. Das Blatt will wissen, daß Wilson seinen Plan bereits einem der Mitglieder des Staatsdepartements der auswärtigen Angelegenheiten mitgeteilt hat.

England maßregelt die Polen

Einstellung der Operationen

(Von unserem hi.-Sonderberichterstatter.)

Oppeln, 17. Mai.

Nach einer Meldung des „Kuriers Godzienny" ist in Warschau eine Note Balfours eingelaufen, die sich gegen selbständige militärische Operationen der Polen wendet. Die Engländer drohen, falls die Operationen nicht eingestellt werden, mit der Abschneidung Polens von jeder Zufuhr.

*

Die Jenenser Großmannssucht

(Von unserm gg-Sondermitarbeiter.)

Die Vertrauensleute aller Betriebe Jenas haben gegen das Urteil im Liebknecht-Prozeß folgende Resolution gefaßt:

„Die revolutionären Obleute der gesamten Jenaer Arbeiterschaft haben mit Entrüstung Kenntnis genommen von dem unerhörten Klassenurteil, das gegen die Schuldigen an dem Mord gegen die Genossin Luxemburg und den Genossen Liebknecht gesprochen worden ist. Die revolutionären Obleute fordern, daß dieses Urteil, das allem Rechtsempfinden der Menschheit Hohn spricht, vom Reichsminister nicht bestätigt werden darf, sondern durch ein revolutionäres Gericht einer Revidierung unterzogen werden muß."

Die Jenaer haben in der letzten Zeit des öfteren Zeugnis von ihrer Großmannssucht abgelegt. Sie hören sich gern — aber sie werden nicht gehört.

Deutschnationale Volkspartei Landesverband Merseburg

Gegen den Gewaltfrieden!

Gegen den Gewaltfrieden der Entente sind aus dem Landesverband Merseburg der Deutschnationalen Volkspartei weitere Kundgebungen eingegangen:

1. Weißenfels

Viele hunderte heute auf dem Marktplatz von Weißenfels versammelte Männer und Frauen erheben einmütig flammenden Einspruch gegen den Gewaltfrieden, der dem deutschen Volk von der Entente in brutalster, wortbrüchiger Weise aufgezwungen werden soll und der das deutsche Volk der Sklaverei, der Verelendung und dem langsamen Hungertode preisgibt. Sie sind sich bewußt, daß durch diesen Frieden auch die blühende Weißenfelser Industrie vernichtet und die Weißenfelser Arbeiterschaft brotlos gemacht wird.

In diesem Sinne bitten sie die Regierung, diesen furchtbaren Gewaltfrieden nicht zu unterschreiben.

2. Liebenwerda

Losung: Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.

Von unsern Feinden werden uns im Friedensvertrage Bedingungen zugemutet, die unser Volk versklaven, zu Fronarbeitern für die Welt erniedrigen, staatlich und wirtschaftlich zertrümmern, uns rechtlos und ehrlos machen und unsere Kinder und Enkel in die tiefste Not und das tiefste Elend stoßen. Wir wollen kein Volk der Erde von seiner Höhe verdrängen; wir fordern nur unsern Platz an der Sonne! Wir erhofften ihn nach furchtbaren Opfern von einem Frieden des Rechts und der Gerechtigkeit, und nun sollen wir das Opfer eines furchtbaren Vernichtungswillens und sadistischen Machthungers werden! Wir weisen entrüstet, mit Verachtung und Zorn dieses unerhörte moralische Verbrechen an unserem Volk zurück und erheben flammenden Protest gegen einen Frieden, der ungerecht, unsittlich und unmenschlich ist.

Wir fordern einen Frieden, der uns das Leben läßt, der uns die Möglichkeit sichert, durch rastlose Arbeit uns und unsern Kindern wieder eine bessere Zukunft zu schaffen.

Einen Frieden der Vernichtung und der Schmach: Niemals! Lieber den Tod als Sklaverei!

Der geschäftsführende Ausschuß des Kreisvereins der Deutschnationalen Volkspartei im Kreise Liebenwerda.

3. Merseburg und Querfurt

Die heute tagende öffentliche Versammlung der Einwohnerschaft Merseburgs ist empört über die Grausamkeit der feindlichen Friedensvorschläge, die Deutschland nicht nur mit schmachvoller Verstümmlung, sondern sogar mit wirtschaftlicher und politischer Versklavung und Erwürgung bedrohen. Sie fordert anläßlich von den Feinden geplanten Gewaltfriedens einen klaren Rechtsfrieden.

Deutschnationale Volkspartei, Kreisgruppe Merseburg und Querfurt.

4. Bitterfeld

Die von der Ortsgruppe Bitterfeld der Deutschnationalen Volkspartei einberufene Versammlung, an der sich alle Parteien beteiligt haben, erhebt, empört über die unmenschlichen und grausamen Friedensbedingungen, die ein hoffnungsloser und rachsüchtiger Feind unserm Volk auferlegen will und die Deutschlands Knechtung und dauernde Ohnmacht erstreben, auf das schärfste Einspruch gegen diesen Vernichtungsfrieden und fordert einen gerechten Frieden, der die Versöhnung der Völker anbahnen kann.

5. Gerbstedt und Belleben

Die Deutschnationale Volkspartei sandte in Protestversammlungen in Gerbstedt und Belleben folgendes Protesttelegramm an die Reichsregierung ab:

Deutsche Männer und Frauen erheben schärfsten Protest gegen jeden Gewaltfrieden. Wir verlangen das volle Selbstbestimmungsrecht unseres Volkes und die versprochene Einhaltung der 14 Punkte Wilsons. Deutsches Land soll deutsch bleiben. Unsere Gefangenen müssen uns sofort zurückgegeben werden. Wir fordern das volle Recht auf eine eigene Wehrmacht, eine Flotte und die Rückgabe unserer Kolonien. Die Auslieferung des Kaisers kann für Deutsche, die Ehrgefühl haben, niemals in Frage kommen. Wir protestieren auch gegen die Vergewaltigung der deutschen Heldenmission und rufen unser Volk auf, diesem Gewaltfrieden ein „Niemals" entgegen zu setzen. Deutschland kann nicht untergehen, solange es seine Ehre hochhält.

6. Echartsberga-Kölleda

„Die heute aus Kölleda und Umgegend versammelten deutschen Männer und Frauen aller Parteien erheben einstimmig, vornehmend und entrüstet ihre Stimme gegen die schmachvollen, von erbarmungslosem Haß und rücksichtslosem Vernichtungswillen diktierten Friedensbedingungen unsrer Feinde. Sie fordern von der deutschen Regierung ein Festbleiben auf dem Grundsatz „Unannehmbar", mögen die Folgen sein, welche sie wollen! Sie fordern ein ungeteiltes Deutschland mit dem Recht der Selbstbestimmung. Sie fordern sofortige Rückgabe unserer wider alle Menschlichkeit festgehaltenen Gefangenen. Sie fordern den Frieden der Gerechtigkeit und nicht der Knechtschaft, aus dem immer neues Morden hervorgehen müßte. Sie fordern alle wahren Deutschen auf, einmütig das versuchte Ansinnen zurückzuweisen, daß der Kaiser, unsere Staatsmänner und Heldenführer vor ein fremdes Gericht gezogen werden. Wir verloren — alles verloren! Wir wollen frei sein, wie die Väter waren — lieber den Tod, als in der Knechtschaft leben!"

Der ohnmächtige König Mai

Im wunderschönen Monat Mai,
Da alle Knospen sprangen,
Mit meinem Leben war's vorbei,
Mein Sterben tät anfangen.

Ihr herzlieben Vögelein,
Wie ist das zu verstehen:
Ihr lasset ja das Singen sein?
Ist euch ein Leid geschehen?

„Du meinst, wir sängen just nicht mehr?
Woher kommt dir solch Wähnen?
Nein, du — — dir ist das Herze schwer
Und's Auge schwimmt in Tränen.

Du stehst an einem Grabesrand,
Bist müde deines Lebens,
Weinst um dein totes Vaterland,
Da lacht der Mai vergeben."

Armin Stein (Halle).

*

Gerhart Hauptmann und der Film

In der lesenswerten Zeitschrift „Der Einzelne" (Herausgeber Alb. Zimmermann, Charlottenburg) schreibt Espey: „Kann haben wir uns von der unglaublich klingenden Nachricht erholt, daß Wedekinds Werke für den Film bestimmt seien, da meldet die Presse, unser bedeutendster lebender Dichter habe eins seiner markantesten Dramen für die Leinwand hingegeben und überwache selbst Ausarbeitung, Inszenierung und Regie! Wenn vor einigen Jahren desselben Dichters Romen Atlantis gekurbelt wurde, so wurde damit nichts besonders Wertvolles zuschanden gerichtet. Unbedingt bedenklich aber muß es stimmen, daß Gerhart Hauptmann sich dazu entschlossen hat, seine „Rose Bernd" der Mesher-Gesellschaft zu überlassen. Es ist möglich, daß der Dichter im guten Glauben lebt, damit seinerseits etwas für die Sozialisierung der Kunst zu tun, da ein Kino immerhin für die Masse noch leichter zugänglich ist als das volkstümlichste Theater. Ist dem so — und ein anderer vernünftiger Beweggrund läßt sich nicht finden — dann muß nachdrücklich im Interesse der Volksbildung darauf hingewiesen werden, daß dieser Glaube gefährlichster Aberglaube ist. Er verkennt einfach vollständig Wesen und Bedeutung des Kunstwerkes, das ein solches doch erst wird, wenn der Einzelne Dinge und Geschehnisse Kraft seines Geistes in den großen Zusammenhang der Schöpfung bringt und in dem, was ursprünglich nur Sinne und Instinkt berührte, die göttliche Idee, den Gedanken zum Leben erweckt; d. h. das, was typisch ist, muß Persönlichkeitswert annehmen, das Allgemeinmenschliche wird wirksam im Individuum. Und das einzige Hilfsmittel, welches dieses adelnde Herausheben aus Masse und Massenempfindungen oder besser gesagt aus dem tierischen Masseninstinkt möglich macht, ist das Wort. Das Wort steht am Anfange aller Kunst, und geht nun ein Dichter hin und tötet in seinem eigenen Kunstwerk das Wort, so ist das noch schlimmer, als wenn Rose Bernd ihr Kind ermordet. Mit der Verfilmung reißt der Dichter seinem eigenen Kinde die Seele aus dem Leibe — und dann geht er hin und zeigt die Photographien dieses mißhandelten Körpers, zeigt den Leichnam der johlenden Masse. Was er da entsandt, das ist keine herzerhebende Kunstbegeisterung, das ist keine reine Freude an Harmonie, Schönheit oder Erhabenem, das sind die niedrigen Instinkte des geilen Tieres Publikum. Und da Herz und Hirn erbarmungslos ausgeschaltet sind, gerät in der Dunkelkammer der Flimmerbühne lediglich das erotische Moment an die Oberfläche.

Geht so einer unserer unstreitig Größten mit seinem Beispiel voran, bestärkt er die skrupellose Filmindustrie noch mehr in ihrer ohnehin schon rücksichtslosen Anmaßung, Dichtungen für sich im wahrsten Sinne des Wortes aus- — nein, abzuschlachten, dann wird die „Lichtbühne", wie sie sich so gerne nennt, immer mehr, was sie gar nicht sein darf und auch nicht sein braucht: einer der dunkelsten Punkte in unserer der Aufhellung so bedürftigen Gegenwart.

Ich verkenne gewiß die Bedeutung des Kinos nicht — aber wo sie erst die Dichtung mordet, um dann im Masseninstinkt noch die Individualität des kritischen Zuschauers zu erdrosseln, da ist eine ehrlich gemeinte Warnung dringlichstes Gebot der Stunde.

Unser deutsches Volk muß heraus aus diesem fürchterlichen Wirrwarr — und unsere Dichter sollten die Ersten sein, die neues Leben bringen und neues Licht — und das schenkt man den Harrenden nicht, wenn man aus der Tragödie der Rose Bernd eine Sensation, ein Zugstück macht, indem man das Drama zur Schauergeschichte erniedrigt durch Ausmerzung alles Einzelpersönlichen."

*

Friedensverhandlungen

Sie gehen niemals so ganz glatt und schnell ab, wie es die Völker wünschen und die Regierenden es wohl auch möchten. Wenn man dem Franzosen Dieudonné Thiébault glauben will, der sich ein paar Jahrzehnte am Hofe Friedrich des Großen aufhielt, so waren die Friedensverhandlungen, die einem der längsten Kriege, dem siebenjährigen, ein Ende machten, die kürzesten in der Neuzeit. Nach seinen Mitteilungen, also wohl nach dem, was man damals dem Volke gegenüber verlauten ließ, hatte der Baron von Hertzberg erfahren, Maria Theresia wolle Frieden schließen. Er teilte das Friedrich mit. „Wenn Ihre Nachricht wahr ist," sagte Friedrich, „so soll der Frieden bald geschlossen sein, denn ich wünsche schon seit langer Zeit nichts anderes." Er nahm einen Bogen Papier und schrieb: „Wenn Ihre Kaiserliche Majestät geneigt ist, Frieden zu machen, wie man mir versichert, so habe ich die Ehre zu erklären, daß dies auch mein Wunsch ist. Aber die Erledigung muß schnell erfolgen; keinen Kongreß, keine Vermittelung auswärtiger Mächte, keine diplomatischen Förmlichkeiten! Meine Bedingungen sind sehr einfach; ich verlange: 1. jede Partei gibt die eroberten Provinzen heraus; 2. es werden keine Kriegsentschädigungen bezahlt; jeder trägt seinen eigenen Verlust; 3. die früheren Verträge werden bestätigt; 4. Schlesien wird mir noch besonders zugesichert; 5. ich gebe meine Kurstimme dem Erzherzog Joseph zu seiner Wahl zum römischen König. Wenn diese Bedingungen Eurer Majestät zusagen, so werden wir Frieden schließen; wenn nicht, so müssen die Waffen entscheiden. Aber ich muß bald wissen, worum es handelt und kann nicht länger als acht Tage auf Antwort warten." Hierauf sandte man dem König einen einfachen Kurier mit vollständigen Vollmachten, der sächsische Kurfürst schickte einen Geheimrat, und diese beiden Herren setzten zusammen mit Hertzberg binnen zwei Tagen die Friedensurkunde auf, die auf dem Jagdschloß Hubertusburg in Sachsen am 15. Februar 1763 unterzeichnet wurde. Zwei Tage später begannen die preußischen Truppen Sachsen zu räumen. Das war in einer Zeit, in der es noch keine Telegraphen und Eisenbahnen gab. Freilich ganz stimmt die Sache, wie gesagt, doch nicht. Jene Worte, die Baron von Hertzberg an Friedrich den Großen gerichtet hatte, waren das Ergebnis von Unterhandlungen, die bereits im Dezember 1762 begonnen hatten, und die doch immerhin mit zu den Friedensverhandlungen zu rechnen waren. Bei den zweitägigen Verhandlungen auf Schloß Hubertusburg passierte es noch, daß der österreichische Bevollmächtigte Collenbach wegen des im Jahre 1760 von den Oesterreichern eroberten Glatz die Verhandlungen abbrechen wollte. Er bezahlte seine Rechnungen und wollte seinen Reisewagen schmieren. Hertzberg sagte ihm lachend: „Nein!" Da unterschrieb der Oesterreicher und soll Hertzberg geärgert haben. Der sächsische Teilnehmer an den Verhandlungen, Fritsch, war in jeder Weise vermittelnd und nachsichtig.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191905181-17/fragment/page=0002

Halle und Umgebung

Halle, 18 Mai.

Herr Geheimrat Abderhalden

hat in der demokratischen „Saalezeitung" am Schluß einer Polemik gegen den Hauptschriftleiter der „Hallenschen Zeitung" folgendes:

„Der Dezimal hat sie unrichtige und entstellte Angaben über mich gebraucht, um mich in den Augen der Hallenser herabzusetzen.

Ich sollte für die Einheitsschule eingetreten sein und meine Ansicht privatim unterrichten lassen!

Ich sollte einen Vortrag über die Zerstückelung von Preußen gehalten haben (ich habe nie über dieses Thema gesprochen, es liegt eine Verwechselung mit Herrn Geh.-Rat Prof. Hübner vor!). Es wurde ich zum volkswirtschaftlichen Trottel gestempelt! Mein allgemeines Urteil über mich wird als stark revisionsbedürftig bezeichnet!" (Die beiden letzten Worte sind von Herrn Geh. Rat Abderhalden durch Sperrdruck hervorgehoben.)

Hierzu haben wir das Nachstehende zu bemerken:

1. Wie aus der Polemik in den Nummern 10, 12 und 14 der „Hallenschen Zeitung" hervorgeht, hat Herr Geheimrat Abderhalden selbst zugegeben, daß er zwei seiner Kinder privatim unterrichten läßt. Es trifft nach seiner vorstehenden Behauptung also nicht zu, daß die „H. Z." „unrichtige und entstellte Angaben" über ihn gebraucht hätte.

2. In dem Bericht über den von Herrn Geheimrat Abderhalden gehaltenen Vortrag ist zwar ein Fehler unterlaufen, der darin besteht, daß von dem Berichterstatter Ausführungen, die Herrn Geheimrat Hübner gemacht waren, irrtümlicherweise Herrn Geheimrat Abderhalden, der als Versammlungsleiter die Versammlungsrede hielt, zugeschrieben wurden. Diesen technischen Fehler der Berichterstattung nimmt Herr Geheimrat Abderhalden zum Anlaß, um uns vorzuwerfen, daß wir „unrichtige und entstellte Angaben" über ihn gebraucht hätten. Jeder, der das Zeitungswesen nicht gar so fern steht, wird sich sagen, daß in der Hochflut der Versammlungen im vergangenen Winter es wohl einmal passieren kann, daß ihr in der Berichterstattung ein Irrtum unterläuft. Der Versammlungsbericht, auf den Herr Geheimrat Abderhalden sich bezieht, und auf Grund dessen wir eine Auseinandersetzung mit Herrn Geheimrat A. führten, stammt übrigens nicht von der „Hallenschen Zeitung", sondern von den „Hallischen Nachrichten". Wir haben die Tatsache, was wir besonders hervorheben möchten, Herrn Geheimrat A. brieflich mitgeteilt! Wenn Herr Geheimrat A. soviel daran lag, die Oeffentlichkeit nicht im Irrtum darüber zu lassen, daß nicht er, sondern Herr Geh. Rat Dezimal einen Vortrag über die Zerstückelung Preußens gehalten hat, dann hätte er den „Hallischen Nachrichten" sofort eine entsprechende Berichtigung zugehen lassen sollen. Dann wäre zu einer Auseinandersetzung mit ihm in der „H. Z." kein Anlaß gegeben. Diese Selbstverständlichkeit zu tun, hat Herr Geheimrat A. aber unterlassen. Als geraume Zeit nach dem erwähnten Vorgangen war und keine Berichtigung in den „H. N." erschien, hatten wir Grund, anzunehmen, daß der Bericht der „H. N." über den erwähnten Vortrag in dem in Betracht kommenden Teile voll und ganz den Tatsachen entsprach, und nun sahen wir uns mit Herrn Geheimrat A. auseinander. Wenn wir unsere Polemik von einer unzutreffenden Voraussetzung aus führten, so trifft nicht uns die Schuld daran, sondern Herrn Geheimrat A. selbst, der es unterlassen hatte, dafür zu sorgen, daß über ihn keine irrtümlichen Angaben verbreitet werden. Wir haben diesen Sachverhalt, wie schon erwähnt, Herrn Geheimrat A. brieflich mitgeteilt. Wir finden es durch gelinde ausgedrückt, recht sonderbar, daß Herr Geheimrat A. den Mut besitzt, uns auch jetzt noch unrichtiger und entstellter Angaben über ihn zu zeihen!! Wir erwarten von seiner Loyalität, daß er diesen Sachverhalt in der „Saalezeitung" klarstellen wird. Auch möchten wir nicht unerwähnt lassen, daß Herr Geheimrat A. auch nach unserer Polemik und unserm Hinweise mit ihm keine Berichtigung in den „H. N." über den erwähnten Vortrag veröffentlicht hat. Das gibt doch auch zu denken!

3. Das dritte Mal soll die „H. Z." dadurch „unrichtige und entstellte Angaben" über Herrn Geheimrat A. gebraucht haben, daß sie ihn „zum volkswirtschaftlichen Trottel gestempelt" hat. In diesem Falle wird man sich eines Lächelns kaum erwehren können. Wenn jemand ein volkswirtschaftlicher Trottel genannt wird, so verbreitet man über ihn doch keine „unrichtigen und entstellten Angaben", sondern man spricht eine Ansicht, ein Urteil aus. Dann steht es dem Betreffenden zwar frei, diese Ansicht zu widerlegen, aber nach der noch immer geltenden Logik kann man unmöglich von der Verbreitung „unrichtiger und entstellter Angaben" sprechen. Den logischen Unterschied zwischen Tatsachen-Verbreitung und Meinungs-Aeußerung kann ein Mann wie Abderhalden doch nicht vergessen haben? Nur in einem Falle können Tatsachen-Verbreitung und Meinungs-Aeußerung identisch sein: wenn nämlich die Persönlichkeit dessen, den man einen volkswirtschaftlichen Trottel genannt hat, tatsächlich eine durchaus hervorragende und allgemein anerkannte Autorität auf volkswirtschaftlichem Gebiet ist, deren Bedeutung so groß und unbestritten ist, daß noch den Gesetzen der Logik niemand daran zu zweifeln vermag. In diesem Falle würde derjenige, der solche Autorität einen Trottel nennt, zugleich auch eine unrichtige Angabe gemacht haben. Nun fragen wir: 1. Ist Herr Geheimrat A. eine volkswirtschaftliche Autorität? (Steht überhaupt fest, daß der Herr Medizinalrat A. in dem bezeichneten Sinne eine medizinische Autorität ist?) 2. Hält Herr Geheimrat A. sich selbst für eine volkswirtschaftliche Autorität in dem obigen Sinne, daß er sich logisch als berechtigt ansehen kann, demjenigen den Vorwurf der unrichtigen Berichterstattung zu machen, der ihn einen volkswirtschaftlichen Trottel genannt haben soll? 3. Wenn ja: glaubt Herr Geheimrat A., daß in diesem Falle die gesamte Oeffentlichkeit sich seinem Urteil über sich selbst anzuschließen hat? 4. Wenn Punkt 2 zutrifft: ist Herr Geheimrat A. der Meinung, daß in diesem Falle Selbstlob vorliegt, oder es sich sozusagen um eine Tatsache a priori handelt? Von der Beantwortung dieser Fragen wird es abhängen, wie wir seine dritte Behauptung beurteilen werden.

Zum Schluß noch ein paar Bemerkungen: Unseres Erachtens geht aus unserer Kritik der volkswirtschaftlichen Betätigung des Herrn Geheimrats A. nicht hervor, daß er von uns zum volkswirtschaftlichen Trottel gestempelt worden wäre. Wenn man jemand nachweist, daß er sich einmal irgendwo geirrt hat, dann ist damit doch nicht gesagt, daß man ihn als einen Trottel bezeichnet habe! — Auch die Behauptung des Herrn Geheimrats A. ist nicht richtig, daß wir bestrebt wären, ihn in den Augen der Hallenser herabzusetzen. Das Wort „herabsetzen" hat eine Tendenz im Ethische, und es liegt uns fern, der persönlichen Ehre des Herrn Geheimrats A. irgendwie auch nur im entferntesten zu nahe treten zu wollen. Das brauchen wir wohl nicht noch besonders hervorzuheben!!! Die Ausdrucksweise des Herrn Geheimrats A. läßt aber die Vermutung zu, daß uns eine solche Absicht unterschoben werden soll, insbesondere trägt hierzu auch der von ihm gebrauchte Ausdruck „herumlimpeln" bei. Wir wollen jedoch bis auf weiteres annehmen, daß Herr Geheimrat A. diese Absicht nicht hatte, sich vielmehr nur im Ausdruck vergriffen hat, wie denn seine ganze Polemik in der „Saalezeitung" den Eindruck der Oberflächlichkeit macht. — Wir halten uns jedoch für verpflichtet, die Oeffentlichkeit auf Irrtümer des Herrn Geheimrats A. aufmerksam zu machen, wenn wir nach besem Wissen der Ueberzeugung sind, daß die Betätigung des Herrn Geheimrats A. in dem einen oder dem anderen Falle dem gemeinen Wohl nicht dient, sondern schadet, und wir nehmen das Recht für uns in Anspruch, auch öffentlich auszusprechen, wenn wir es sachlich für notwendig halten, daß das allgemeine Urteil über Herrn Geheimrat A. stark revisionsbedürftig ist. In diesem Falle führen wir die Bedeutung dieses Mannes auf ihre natürliche Größe zurück, wir sehen ihn aber nicht herab oder verunglimpfen ihn. Wir bitten doch dringend, dies genau auseinanderzuhalten!

Alles in allem gesehen, können wir nach dem letzten Artikel des Herrn Geheimrats A. nicht umhin, nochmals zu erklären, daß das allgemeine Urteil über ihn in der Oeffentlichkeit stark revisionsbedürftig ist. In diesem Falle führen wir die Bedeutung dieses Mannes auf ihre natürliche Größe zurück, wir sehen ihn aber nicht herab oder verunglimpfen ihn. Wir bitten doch dringend, dies genau auseinanderzuhalten!

Alles in allem gesehen, können wir nach dem letzten Artikel des Herrn Geheimrats A. nicht umhin, nochmals zu erklären, daß das allgemeine Urteil über ihn in der Oeffentlichkeit stark revisionsbedürftig ist. In dieser Ueberzeugung werden wir auch dadurch nicht erschüttert, daß Herr Geheimrat A selbst dies allgemeine Urteil nicht für revisionsbedürftig hält.

Der zur Erörterung stehende Sachverhalt liegt demnach so, daß nicht wir über Herrn Geheimrat Abderhalden unrichtige Angaben gemacht haben, sondern daß Herr Geheimrat Abderhalden in der „Saalezeitung" unrichtige bzw. entstellte Angaben über die „Hallesche Zeitung" verbreitet hat.

Fürsorge für die in der Reichswehr dienenden Studenten

Es scheinen in der Oeffentlichkeit noch Zweifel darüber zu bestehen, ob für diejenigen Studenten und Akademiker, die sich zum Eintritt in die Reichswehr melden, auch in ausreichendem Maße gesorgt ist. Es seien daher im Folgenden die Gesichtspunkte angeführt, die auf Beschluß der Hochschultagung am 29. April durch den Hauptausschuß des Akademischen Heimatdienstes festgelegt sind.

Dem Akademischen Heimatdienst, der seit 1915 die soziale Fürsorge für kriegsbeschädigte Akademiker übernommen hat, wird die Fürsorge für kriegsbeschädigte und in Not geratene Freiwillige der Reichswehr übertragen. Dieser hat sich erboten, zwecks geeigneter Interessenvertretung einen Ausschuß ehemaliger Freiwilliger zur Mitverwaltung dieser Fürsorge heranzuziehen. Den Neukriegsbeschädigten wird in vollem Umfang die Berufsberatungsabteilung, Stellenvermittlungsabteilung, die Abteilung Bäder und Anstaltsfürsorge und die Unterstützungskasse des Akademischen Hilfsbundes zur Verfügung gestellt. Der Akademische Hilfsbund treibt seine Fürsorge ergänzend neben der amtlichen bürgerlichen Fürsorge. Die Fonds der amtlichen bürgerlichen Fürsorge werden zu Hilfe gezogen. Besonderen Wert wird der Akademische Hilfsbund darauf legen, solche Freiwillige, die nach ihrer Kriegsbeschädigung gezwungen sind, ihr Studium bzw. ihren Beruf zu ändern, oder ihr Studium zu verlängern, mit genügenden Stipendien zu bedenken. Den zurückgekehrten Freiwilligen soll kostenlos eine Stellung in akademischen und nach Wunsch außerakademischen Berufen vermittelt werden. Es ist ferner beabsichtigt, wissenschaftliche Fachliteratur in Gestalt von kleinen Bibliotheken an den Standorten und in Einzelbänden den eingetretenen Freiwilligen zur Verfügung zu stellen. Hierbei wird der Akademische Heimatdienst mit dem bekannten „Ausschuß zur Versendung von Liebesgaben an kriegsbeschädigte Akademiker" zusammenarbeiten.

— **Kleinhaussiedlung Halle.** Am 15. Mai lief die Einlieferungsfrist für die Arbeiten zum Wettbewerb der Kleinhaussiedlung Halle ab. Geplant ist bekanntlich zwischen Artilleriestraße und Alte Leipziger Chaussee eine Bebauung mit Einfamilienhäusern, Einzel- und Reihenhäusern. Interessant wird die Aufgabe dadurch, daß für die bereits bestehenden und noch einzurichtenden Schrebergärten Entwürfe für Lauben mit und ohne Stalleinrichtungen, Gartenhäuser zu ein und zwei Räumen mit geschlossenen Veranden und Schlafgelegenheiten gefordert waren. Eingeliefert wurden 12 Arbeiten — gegen 40 Unterlagen waren eingefordert worden — Hallescher Architekten, auf die der Wettbewerb beschränkt war. Die Aufgabe war insofern nicht leicht zu lösen, als eine gewaltige Arbeit dazu gehörte, um sämtliche Typen der verlangten Bauten und die Ausarbeitung des Bebauungsplanes bis ins einzelne zur Durchführung zu bringen. Den Bewerbern ist voller Erfolg für die gelestete Arbeit zu wünschen und vor allen Dingen auch Beschäftigung, da die derzeitige Lage im Baugewerbe auch den Architektenberuf vollkommen niedergelegt hat.

— **Uebertreten ohne Titel.** Von Norwegen werden 400 000 Kilogramm Medizinal-Gebertran nach Deutschland eingeführt, die zum Preise von 8,50 Mk. für das Pfund als Sonderzuteilung durch Vermittlung der Apotheken und Drogerien an unterernährte Kranke und Siechen, Frauen und Kinder, Fürsorgestellen und Heilstätten für Kinder, Krankenhäuser, Kliniken, Lungenheilstätten, Siechen- und Altersheime abgegeben werden. Anträge der Apotheken und Drogerien sind bis zum 31. Mai an Drogengroßhandlungen und die „Hagedo" einzureichen. Für diese Sonderzuteilung ist die Bestimmung der Abgabe von Lebertran nur gegen ärztliche Verordnung aufgehoben worden.

— **Henny Porten lebt.** Die bekannte und beliebte Filmdarstellerin Henny Porten, die nach einem Gerücht von Spartakisten in einem bayerischen Alpenorte festgenommen und erschossen worden sein soll, ist noch am Leben. Die verbreitete Nachricht hat sich als völlig unwahr herausgestellt.

— **Erhöhung der Bierpreise.** Der Ortsverband Hallescher Wirtevereine hatte seine Mitglieder einberufen, um über die von seiten der Brauereien ab 12. Mai erhöhten Bierpreise Stellung zu nehmen. Nachdem die früher in dieser Sache geführten Verhandlungen zu keinem vertraglich festzulegenden Ergebnis gekommen waren, überraschte es die Wirte, die Erhöhung plötzlich durch die Wirkstücher erfahren zu müssen, da sie in einer anderen Form den Wirten als Kunden nicht mitgeteilt worden ist. Die Versammlung beschloß nach längerem Beraten, den mehr geforderten Preis durch Aufschlag ihrer letzten Preise auszugleichen, da in Anbetracht der allgemeinen hohen Preise für alle Waren im Gewerbe, auch der erhöhten Lohnforderungen der Angestellten usw., keinesfalls die Verteuerung weiter getragen werden könnte. Der Beschluß wurde dann nach reiflicher Ueberlegung angenommen und soll sofort in Kraft treten. Man rechnet mit der Einsicht der Gäste und hofft, daß endlich bald eine Besserung eintreten möge. — Den Mitgliedern ist der Beschluß mitgeteilt worden, man erwartet, daß sie sich alle den Abmachungen anschließen werden.

— **Zeitbilder der „H. Z.".** Folgende Bilder hängen in unserer Geschäftsstelle aus: Erster Güterbeförderungsdienst mit Flugmaschinen von England nach Belgien zur Beförderung von Wolle, Baumwolle und Futterstoffen für die belgische Bevölkerung. Tragfähigkeit 2 Tonnen pro Maschine. Ansprache des Reichswehrministers Noske an die Delegierten der Truppenbestände zu Königsberg in Preußen. Zu den Unruhen in München. Abtransport gefangener Kommunisten.

Nachdruck verboten.

Die Referendarin

(2) Roman von Carl Busse.

Fast wider seinen Willen sprach er da, während er das Glas zum Munde hob: „Du!"

Es war ein Hauch, den seine Lippen geformt hatten, von niemand gehört haben konnte.

Aber wie durch ein Wunder hatte sie es verstanden. Als ob die andern nicht existierten, sah sie ihn an, ungläubig, sicher, ob es denn wirklich wahr sei, daß er dies kleine Wörtchen ihr gesagt hatte.

Doch sie glaubte es plötzlich. Ein Zittern lief durch ihren Körper; ein neuer Glanz kam in ihre Augen: demütige Dankbarkeit und neues Hoffen. Als ob sie erwache, sah sie lustiger. Sie goß ihr Bier fort und lief flink zu zu Fischfen, das mit Eis bepackt drüben auf dem Holztisch lagerte, um sich das Glas neu zu füllen. Aber Peter war hier als sie.

„Darf ich nicht den Kellner machen?"

Und er drehte den Hahn auf, während sie das Seidel hielt. Doch hatte er in der Hast zu rasch und zu weit gedreht: im Nu stieg der Schaum über den Rand des Glases, lief über ihre Hand, floß klatschend auf die Erde.

„Vergeuden Sie doch den schönen Stoff nicht, Herr Referendar", jammerte der Kegelkönig. „O inventas, inventas! Wie die Jugend wild ist!"

„Vergeih," hatte Peter geflüstert und den Hahn abgedreht. Laut sagte er: „Nun sind Sie durch meine Schuld naß geworden." Er nahm sein Taschentuch vor, und während er das gefüllte Seidel mit der anderen Hand hielt, trocknete er ihre Finger. Sie wurde rot, hielt aber ganz still. Da erscholl plötzlich von der Straße ein Trompetensignal. „Seid gegrüßt . . . alle miteinander . . . alle miteinander seid gegrüßt!"

„Onkel Hermann!" rief's von den Tischen aus einem jugend Kehlen. Es war ein allgemeiner freudiger Jubel, alles sprang auf.

Selbst Ju lächelte.

Aber in dem allgemeinen Trubel, in dem niemand auf sie achtete, wagte sie leiser: „Warum hast du gekommen?"

„Ich bin doch nun mal hier," gab er zurück. Und mit einem Male verfinsterte sich sein Gesicht. „Teufel, das ist ja . . ."

Er fuhr sich über die Stirn. „Pardon, ich hab' nicht gewußt, daß Herr Stadtsekretär Jühlke auch hier sein wird."

Jule Fischer war nicht weniger erstaunt als er. „Ich auch nicht," erwiderte sie.

Durch den Garten kam Hermann Fischer, der Uhrmacher, die Trompete im Arm, von den Kindern, die ihm entgegengelaufen waren, stürmisch bedrängt. Neben ihm, auch heute im schwarzen Rock, Gustav Jühlke.

Als er Peter sah, erschrak er, und seine traurigen Augen wurden noch gramvoller. Aber er grüßte so tief und bescheiden wie immer. Er gab Jule die Hand: „Wir haben uns lange nicht gesehen. Wie geht es dir?"

Unwillkürlich hob der Referendar den Kopf, als er das „Du" vernahm. Aber die beiden hatten sich ja schon als Kinder gekannt . . .

Doch entfernte er sich unauffällig von ihnen und begrüßte den Uhrmacher, der in einem großen Kreise stand und seine liebe Not mit den Kleinen hatte. „Ich kann euch doch jetzt keine Geschichten erzählen," lachte er und schob den Filius von Joseph Schramke beiseite, aber er verlor in aller Bedrängnis seine klaren, heiteren Augen nicht.

Auf Peter richtete er einen großen Blick. „Warum bist du hier?" fragte der Blick. Dieselbe Frage, die Jule getan.

Und der Referendar wurde fast verlegen. Er fühlte das Bedürfnis, diesem Mann zu sagen, daß er zweimal in liebenswürdiger Weise eingeladen worden sei, und es war ihm nicht unangenehm, daß Jühlke senior dazwischenkam und wie eine losgelassene Kanonenkugel von einem zum andern flog.

„Da wir jetzt vollzählig sind," schrie er, „ordnen wir uns zum Festzug. Ich, der rex, voran. Hermann, Mensch, wie wär's mit'm Hohenfriedberger?"

Surr, tobte er schon weiter, bis die Paare sich sammelten.

Mit einem Blick sah Peter hinüber: Gustav Jühlke stand noch immer neben Ju.

Mitgefangen, mitgehangen — da mußte er sich wohl an eine der beiden blonden Leberwürste halten! Doch schon keuchte Frau Fischer, geborene Meyer, heran.

Ob der Herr Referendar nicht ihre Tochter führen wolle?

„Julchen! Jul . . . chen!" Mit Händen und Füßen arbeitete die brave Frau, bis „Julchen" endlich erschien. Die Mutter lief ihr triumphierend entgegen. „Wo steckst du denn? Er will Dich doch führen!"

„Tu' mir den einzigen Gefallen," sagte das Mädchen schroff, „und blamier mich nicht!"

„Ach?" kreischte die Mutter. Sie nahm sich zusammen, weil Peter Körner gerade auf Jule zueilte, aber sie warf einen klagenden Blick nach dem Himmel.

Und während der Uhrmacher den Hohenfriedberger blies, marschierte der Zug durch den Garten. Pedell Jühlke hatte sich einen Johannisbeerzweig abgeschnitten — das war sein Königszepter und Taktstock, mit dem er dirigierte. Die meisten summten den Marsch mit. Frau Fischer guckte sich strahlend ein paarmal nach Jule um.

Sie hatte ihren Arm ganz leise in den des Referendars gelegt. Es war ein schönes Paar.

Er bog sich zu ihr. Sie konnten jetzt reden, ohne gehört zu werden.

„Ihr kennt euch schon lange?" fragte er.

Sie verstand sofort, wen er meinte, und nickte.

„Es wird ihm peinlich sein, daß ich hier bin. Er hat dich lieb."

„Ja," erwiderte sie, „sehr lieb."

„Komischer Mensch!" Und plötzlich: „Warum hast du ihn eigentlich nicht genommen?"

Er wurde im gleichen Augenblick rot. Die Frage konnte roh klingen.

„Ich meine nur," verbesserte er sich, „alle wundern sich darüber."

Sie hatte eine Bewegung gemacht, als wollte sie ihren Arm aus seinem ziehen. Dann ließ sie ihn doch liegen. Er ruhte schwerer darin als vorher.

Eine Antwort gab sie nicht. Nach einer Pause sprach sie nur: „Er ist mir heute näher gewesen als sonst. Er tut mir leid. Ich hab' ihn . . . erst heute recht verstanden."

Als ob eigenes Bangen und eigene Schmerzen ihr den Blick geschärft hätten für das Bangen und die Schmerzen anderer.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191905181-17/fragment/page=0003

Volkswirtschaft

Abdruck der mit einem * versehenen Original-Artikel und Original-Meldungen des volkswirtschaftlichen Teils nur mit genauer Quellenangabe „Hallesche Zeitung" gestattet

Zuckermangel, Zuckermißwirtschaft, Zuckerschleichhandel

Trotz aller Aufklärungen macht sich in der Bevölkerung und in der Presse immer wieder eine Beunruhigung über angebliche Zuckermißwirtschaft bemerkbar. Demgegenüber ist festzustellen: Infolge des Krieges ist die deutsche Zuckererzeugung gegenüber dem Frieden etwa auf die Hälfte herabgegangen. Im laufenden Jahre ist der Rückgang besonders groß gewesen, weil sowohl die Ernte wie die Verarbeitung der angebauten Zuckerrüben durch die Folgen des Waffenstillstandes und der Umwälzung stark beeinträchtigt wurde und weil die teilweise Besetzung deutschen Landes, besonders der stark zuckererzeugenden Provinz Posen, einen sehr erheblichen Ausfall an greifbarem Zucker zur Folge hatte (Rohzucker-Erzeugung 1918/14 rund 42 Millionen Zentner, 1917/18 rund 30 Millionen Zentner, 1918/19 rund 25 Millionen Zentner). Der Gesamtausfall des laufenden Jahres übersteigt ganz wesentlich die Ersparungen, die sich aus der Demobilmachung ergeben. Der Verbrauch im Inland ist gegenüber Friedenszeiten nicht gesunken; er ist in einzelnen Gegenden und Bevölkerungskreisen gestiegen. Die gleichmäßige Verteilung des Zuckers auf den Kopf der Bevölkerung zwingt an diesen Stellen zur Einschränkung gegenüber dem Friedensverbrauch. Dazu kommt eine ungeheure Steigerung des Verbrauchs an Marmelade und Kunsthonig infolge des Mangels an Butter, Schmalz und Margarine. Für diese Industrien sind mehr als 6 Millionen Zentner, also fast ein Viertel des gesamten Vorrats, zur Verfügung gestellt. Den Mehrbedarf zu befriedigen, ist in diesem Jahre leider ebensowenig möglich wie die Ausgabe von Einmachezucker. Die Kopfration am Mundzucker soll, wenn irgend möglich, aufrecht erhalten werden. Von Zuckermißwirtschaft kann keine Rede sein. Für die Herstellung von Süßigkeiten wird im Interesse der Aufrechterhaltung von 1400 Betrieben mit 25 000 Arbeitern eine Zuckermenge gegeben, die auf den Kopf der Bevölkerung im ganzen Jahre wenig mehr als ein Pfund ausmacht. Diese Menge kann daher ebensowenig mit Recht beanstandet werden, wie die oft bemängelten Zuteilungen für Weinzuckerung und Bienenfütterung. Diese Zuteilungen sind dem Gesamtbetrage nach (etwa 600 000 Zentner) nicht groß und unentbehrlich, weil der Wein 1918/19 ohne Zuckerung zum großen Teil unbrauchbar gewesen wäre und weil ohne Zuckerfütterung die auch für die Obstbaumbestäubung wichtige Bienenzucht vernichtet werden würde. Zur Ausfuhr wird Zucker nur verwandt, soweit er in zuckerhaltiger Ware (Kondensmilch usw.) wieder hereinkommt. Die im Schleichhandel vertriebenen Zuckermengen können natürlich nicht festgestellt werden, werden aber offenbar überschätzt. Ein gestohlener Waggon Zucker ist für den Schleichhandel eine erhebliche, für den Gesamtinlandsverbrauch aber eine geringe Menge. Die Bekämpfung des Zuckerschleichhandels ist, wie die allen Schleichhandels, sehr schwer, da die Schleichhändler mit allen Kunden gehetzt sind. Als Ausgangsstellen für den Schleichhandelzucker kommen die Zuckerfabriken nicht in Frage; diese sind schon im Interesse der Zuckersteuer genau kontrolliert. Der meiste Schleichhandelszucker kommt aus Veruntreuungen, besonders aus Diebstahl und Raub, auch kommt es vor, daß Betriebe, die Zucker zur Verarbeitung zugeteilt erhalten, ihn zum Teil zu unerlaubter Verwendung abgeben. Besonders ärgerlich ist das Auftreten von Schleichhandelzucker in Luxusläden, z. B. in Süßigkeiten. Diese Ausschüsse zu bekämpfen, ist Sache der örtlichen Polizei. Sie hat dabei eine ausgezeichnete Handhabe in der Verordnung über die Höchstpreise für Süßigkeiten, indem sie alle Verkaufsstellen, in denen Süßigkeiten über Höchstpreise abgesetzt werden, einfach schließen kann.

Entlassene Angestellte und Geschäftsgeheimnis

In einer Eingabe an die zuständigen Behörden hat der Zentralverband des deutschen Großhandels darauf hingewiesen, daß durch die Kriegswirtschaft zahlreiche Beamte der Kriegsgesellschaften Einblick in die Verhältnisse einzelner Firmen und ganzer Erwerbszweige erhalten haben, so daß die Gefahr eines Mißbrauchs der so auf amtlichem Wege errungenen Kenntnisse durch solche Beamte besteht. Vom Reichswirtschaftsministerium ist dem Z. D. G. darauf folgender Bescheid erteilt worden: „§ 6 der Bundesratsverordnung vom 3. Mai 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 293) bedroht den Angestellten kriegswirtschaftlicher Organisationen mit Strafe, welcher die infolge seiner Tätigkeit erlangten Kenntnisse über Einrichtungen oder Maßnahmen der Kriegsorganisationen dazu mißbraucht, sich oder einem anderen Schaden zuzufügen. § 7 stellt weiter das unbefugte Offenbaren von Geschäfts- oder Betriebsgeheimnissen eines Dritten, die zur Kenntnis des Angestellten einer Kriegsorganisation infolge seiner Tätigkeit bei dieser gelangt sind, unter Strafe. Unter diesen Umständen glaube ich, ein Bedürfnis für die Herstellung einer weiteren gesetzlichen Vorschrift, wie sie in dem Schreiben des Zentralverbandes angeregt worden ist, nicht anerkennen zu können. Hierbei möchte ich darauf hinweisen, daß es mir überhaupt zweifelhaft erscheint, ob durch gesetzliche Vorschrift einem Mißbrauch der von dem Zentralverband befürchteten Art mit durchschlagendem Erfolg wird vorgebeugt werden können. Im Einzelfalle wird fast stets zweifelhaft sein, ob bestimmte Kenntnisse eines Angestellten gerade durch seine Tätigkeit bei einer Kriegsgesellschaft erworben sind. Noch weniger wird sich bei einer bestimmten Geschäftsmaßnahme eines früheren Angestellten einer Kriegsgesellschaft der Nachweis erbringen lassen, daß diese Maßnahme zurückzuführen ist auf eine bei der Kriegsgesellschaft erworbene Kenntnis. Am schwierigsten dürfte es schließlich sein, sichere Anhaltspunkte für die Annahme zu gewinnen, daß eine solche Kenntnis von dem früheren Angestellten mißbraucht worden ist. In diesem Zusammenhange möchte ich mit besonderem Nachdruck betonen, daß es nach den Grundsätzen der Gewerbefreiheit einem früheren Angestellten einer Kriegsgesellschaft kaum verwehrt werden kann, gewisse allgemeine Kenntnisse gesetzlicher oder behördlicher Bestimmungen oder geschäftlicher Verhältnisse nach seinem Ausscheiden aus der Kriegsorganisation zu seinem Nutzen zu verwerten. Dagegen habe ich den meiner Dienstaufsicht unterstellten Kriegsgesellschaften von den Personenfesten des Zentralverbandes Kenntnis gegeben und ihnen für ihre geschäftlichen Verbindungen mit früheren Angestellten, die nach ihrem Ausscheiden eine dem Geschäftszweig der Kriegsgesellschaft entsprechende geschäftliche Tätigkeit aufgenommen haben, ohne daß sie vor ihrem Eintritt in die Kriegsgesellschaft eine solche Tätigkeit ausgeübt hatten, eine nach Lage der Sache gebotene Zurückhaltung empfohlen. Insbesondere habe ich darauf hingewiesen, daß das frühere Angestelltenverhältnis und die dadurch bedingte persönliche Bekanntschaft mit den Geschäftsleitern der Kriegsgesellschaften nicht zu einer unlauteren, sachlich nicht zu rechtfertigenden Bevorzugung des früheren Angestellten gegenüber anderen Firmen führen darf."

Gesellschafts-Abschlüsse

* **Aktien-Maschinenfabrik Kuffhäuserhütte vorm. P. Meyer in Artern.** Im abgelaufenen Geschäftsjahr wurde nach Abschreibung von 281 687 Mk. einschließlich des Vortrages von 6416 Mk. ein Reingewinn von 400 505 Mk. erzielt, von dem 50 000 Mark für den Reservefonds, 25 000 Mk. für den Unterstützungsfonds für Arbeiter und Angestellte und 50 000 Mk. für die Umstellung in die Friedenswirtschaft verwendet werden sollen. Außerdem wird eine Vorbidibende von 4 Prozent und eine Superdibidende von 2 Prozent vorgeschlagen. Als Vortrag auf neue Rechnung gelangen 12 015 Mk. Der Reingewinn ist durch den Kursrückgang der Kriegsanleihen, insbesondere unseres Besitzes an österreichischen Kriegsanleihen nicht unerheblich vermindert worden, ebenso hat die eingetretene politische Umwälzung in mancher Hinsicht sehr ungünstig auf unseren Betrieb eingewirkt. Die Beschaffung von Rohmaterialien gestaltet sich immer schwieriger, auch sind die Löhne und Unkosten dauernd gestiegen, so daß es schwer hält, die Verkaufspreise den hohen Gestehungskosten anzupassen. Nach Eintritt des Waffenstillstandes ist die Herstellung von Kriegsmaterial eingeschränkt und am 31. Dezember 1918 gänzlich eingestellt worden. Die Umstellung auf die Friedensarbeit ist zum größten Teil durchgeführt. In der heutigen Generalversammlung waren 1806 Stimmen vertreten. Die Regularien wurden einstimmig genehmigt. Augenblicklich ist genügende Beschäftigung vorhanden, doch läßt sich über die Aussichten nicht viel sagen. Die Hauptzeugnisse der Fabrik sind Milchzentrifugen, Lokomobilen, Dampfwaschmaschinen und Jauchepumpen. Bis vor kurzem stellte die Ukraine ein Absatzgebiet für die Erzeugnisse vor, neuerdings ist auch Frankreich bestiefert worden. Die Bilanz verzeichnet ein Aktienkapital von 4 100 000 Mk. Den Debitoren mit 2 691 912 Mk. stehen die Kreditoren mit 612 845 Mk. gegenüber.

* **Treuhand-Vereinigung Akt.-Ges. Berlin, Zweigabteilung Dresden.** Das verflossene Geschäftsjahr erbrachte eine Steigerung der Brutto-Einnahme von 591 812 Mk. (im Vorjahre) auf 702 174 Mk. Die Handlungsunkosten stiegen von 531 292 Mk. (i. V.) auf 643 126 Mk. Der Reingewinn beläuft sich auf 71 943 Mk., woraus eine Dividende von 4 Prozent auf das eingezahlte Kapital und eine Superdividende von 8 Prozent zur Ausschüttung gelangen soll. 14 720 Mk. gelangen als Vortrag auf neue Rechnung. In der Bilanz ist das Aktienkapital mit 1 000 000 Mk. verzeichnet. Den Debitoren mit 361 451 Mk. stehen die Kreditoren mit 362 140 Mk. gegenüber.

* **Pinkus Akt.-Ges. in Leipzig.** Die Generalversammlung beschloß, die Dividende auf 15 Prozent festzusetzen. Ein Antrag auf Kapitalserhöhung auf 250 000 Mark mußte auf die außerordentliche Generalversammlung vertagt werden, da die erforderliche Dreiviertelmehrheit des Aktienkapitals nicht vertreten war.

* **Die Vereinigten Sprechmaschinenfabriken** haben beschlossen, die Preise für Sprechmaschinen und Schallplatten erneut um 10 Prozent mit sofortiger Wirksamkeit zu erhöhen.

Portland-Zementwerk Schwanebeck Akt.-Ges. Im Hinblick auf die ungeklärten und unsicheren allgemeinen Verhältnisse hat sich die Verwaltung entschlossen, von der Verteilung einer Dividende (im Vorj. 7 Proz.) Abstand zu nehmen, obwohl der nach wieder reichlichen Abschreibungen (i. V. 262 350 Mark) verfügbare Reingewinn von ca. 120 000 Mk. (i. V. 180 815 Mark) eine Gewinnausschüttung ermöglicht hätte.

Salpeterwerke Augusta Victoria Akt.-Ges. in Bremen. Der Gesellschaft wurde vom Bremer Senat die Frist zur Vorlegung des Jahresabschlusses für das Geschäftsjahr 1918 und zur Einberufung der Generalversammlung auf unbestimmte Zeit verlängert.

Bibliographisches Institut Akt.-Ges. in Leipzig. Der Abschluß für 1918 ergibt einen Gewinnüberschuß von 82 490 Mk. (im Vorj. Verlust von 92 413 Mk.), wovon 80 000 Mk zur Sonderabschreibung auf Verlagerrecht verwendet und der Rest auf neue Rechnung vorgetragen werden soll. Eine Dividende gelangt sonach auch diesmal nicht zur Verteilung. Die Generalversammlung genehmigte den Abschluß.

Die Tripitis-Akt.-Ges. erzielte im 28. Geschäftsjahre einen Reingewinn von 612 808,47 Mk., aus dem 8 Prozent Dividende verteilt werden sollen.

Dividendenvorschläge. Die Deutsch-österreichische Bergwerksgesellschaft in Dresden schlägt eine Dividende von 12 Proz. (wie im Vorjahre) vor. — Die Fabrik photographischer Papiere vorm. Dr. Fr. Kurz A.-G. in Wernigerode schlägt eine Dividende von 10 Prozent (wie im Vorj.) vor. — Die Rheinmühlenwerke in Mannheim schlagen eine Dividende von 10 (12) Prozent vor. — Die Kunstdruck- und Verlagsanstalt Wezel & Neumann A.-G. in Leipzig-Reudnitz schlägt eine Dividende von 10 (12) Prozent und einen Bonus von 50 (120) Mark vor. — Die Sächsische Bank in Dresden setzte die Dividende auf 7 Prozent fest. — Das Zwickauer Elektrizitätswerk und Straßenbahn bezeitelt eine Dividende von 8 Prozent auf Stammaktien und 6 Prozent auf Vorzugsaktien. — Die Versicherungsgesellschaft Thuringia in Erfurt schlägt vor, 400 Mark pro Aktie zu verteilen.

Industrie, Handel, Handwerk

Zur Lohnbewegung im mitteldeutschen Braunkohlengebiet. Der Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses Halle vom 9. Mai 1919 hatte festgesetzt, daß eine Lohnerhöhung mit Wirkung etwa vom 20. d. M. in gewissen Grenzen durchzuführen sei, falls eine entsprechende Preiserhöhung vom Reichswirtschaftsministerium ausgesprochen würde, daß diese Lohnerhöhung jedoch nur vorübergehend sein soll, wenn eine Preiserhöhung nicht bewilligt wird. In einer Besprechung im Reichswirtschaftsministerium, an der der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses, Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer teilgenommen haben, ist eine Preiserhöhung zwar in Aussicht gestellt, ihr Ausmaß aber noch nicht festgelegt worden. Angesichts dieser Sachlage vermochten die Braunkohlenwerke dem Schiedsspruch zurzeit nicht zuzustimmen, weil dadurch die Möglichkeit gegeben war, die zugesandene Lohnerhöhung nach der verhältnismäßig kurzen Frist von drei Wochen wieder abzubauen. Die Braunkohlenwerke sind mit den Vertretern der Arbeiter darin einig, daß eine Lohnzulage von nicht vorübergehender Dauer nötig ist und sie haben ihr grundsätzliches Einverständnis dazu gegeben. Diese Lohnzulage kann jedoch angesichts der schweren Notlage der Braunkohlenwerke erst gegeben werden, wenn die Preiszulage endgültig ausgesichert worden ist. Es steht zu erwarten, daß das Reichswirtschaftsministerium in kürzester Frist dazu endgültig Stellung nimmt. Inzwischen haben die Braunkohlenwerke die Vertreter der Arbeiter zu Verhandlungen geladen, in denen abgesehen von Lohnfragen nach Fragen des Urlaubs und andere Angelegenheiten geregelt werden sollen.

Kaliwerke Aschersleben. Unter Bürgschaft der Kaliwerke Aschersleben emittieren deren Ausbauwerke Mariaglück 2½ Mill. Mark und Habichorst 2 Millionen Mark 4½ prozentige Obligationen, die durch die Diskonto-Gesellschaft und die Commerzund Diskonto-Bank zu 97½ Prozent verkauft werden sollen.

Neue Erhöhung der Rohseifenpreise. Der Rohseifenverband erhöhte im Hinblick auf die über die ursprünglichen Berechnungen hinausgehende Erhöhung der Kokspreise die Rohseifenpreise mit Rückwirkung ab 1. Mai um durchschnittlich 40 bis 50 Mark pro Tonne. Danach kosten: Hoematite 407 Mk., deutsches Gießereiroheisen 391 und 390 Mk. und Luxemburger Gießereiroheisen 341½ Mk. per Tonne.

Holzverladungen aus dem Osten. Da die Netzeschiffahrt noch immer gesperrt ist, eine Verbandlungsmöglichkeit mit den polnischen Behörden nicht besteht und das Holzgewerbe Nord- und Mitteldeutschlands auf die Verladungen aus dem Osten dringend angewiesen ist, haben die beteiligten Eisenbahndirektionen beschlossen, den Sägewerken in vermehrtem Umfange Waggons zur Verladung von Holz zu überweisen. Infolgedessen hat seit kurzem in Westpreußen und im Bromberger Gebiet eine rege Verladetätigkeit begonnen. Die bereits eingeladenen Kähne im Bromberger Gebiet sollen wieder ausgeladen werden, damit das trockene und verarbeitungsfähige Nutzholz auf dem Bahnwege seiner Bestimmung zugeführt werden kann.

Geldmarkt und Banken

50 Mark-Reichsbanknoten. Wie wir hören, ist beabsichtigt, in kurzer Zeit die Reichsbanknoten zu 50 Mark mit den Datum vom 30. Oktober 1918, auf deren Vorderseite im Hauptbild ist quadratischen Umrandung der Text in braunschwarzer Farbe gedruckt ist, aufzurufen. Da die Frist, innerhalb deren die Reichsbanknoten noch als gesetzliches Zahlungsmittel gelten sollen, voraussichtlich kurz bemessen und höchstens auf den Zeitraum von wenigen Monaten beschränkt wird, empfiehlt es sich, mit der Ablieferung dieses Geldzeichens an die Reichsbank möglichst bald zu beginnen.

Neue Frankfurter Schatzanweisungen. Nachdem die Stadt Frankfurt vor kurzem für 50 000 000 Mark 4 prozentige Schatzanweisungen zum Verkauf gebracht hat, hat sie jetzt weitere 10 000 000 Mark zu dem gleichen Zinsfuß einer Frankfurter Bankgruppe zum kommissionsweisen Verkauf übertragen. Die Ziehung beginnt im dritten Jahre nach dem Friedensschluß.

Hypothekenschutzbank Sachsen-Anhalt, Akt.-Ges. Der Aufsichtsrat beantragt bei der am 12. Juni stattfindenden ordentlichen Generalversammlung die Abänderung der Firma in „Hypothekenschutzbank Sachsen-Anhalt-Aktiengesellschaft zu Halle" und demnächst die dementsprechende Erweiterung des Geschäftsbereichs. Die Gesellschaft will fernerhin ihre Aufgaben sinnlich im Einvernehmen mit der Wirtschaftsbund des Deutschen Haus- und Grundbesitzes Aktiengesellschaft Berlin durchführen.

Verschiedene Mitteilungen

Für die 91. Zuchtviehauktion der Ostpreußischen Holländer Herdbuch-Gesellschaft, die am 22. und 23. Mai d. J. in Insterburg i. Pr. stattfindet, ist folgendes Programm festgesetzt: Donnerstag, den 22. Mai, vormittags 9 Uhr Verführung der Bullen im Ringe der Auktionshalle zur Besichtigung seitens des Publikums, daran anschließend Vorführung der Bullen. Vormittags 10½ Uhr Besichtigung der weiblichen Tiere. Mittags 12 Uhr Beginn der Auktion der weiblichen Tiere. Freitag, den 23. Mai, vormittags 9 Uhr Beginn der Versicherung der Bullen. Die Auktion kommenden Tiere dürfen nach allen Teilen Deutschlands verladen werden. Es wird für die Gestellung der entsprechenden Waggons zum Abtransport der Tiere gesorgt. Auch befindet sich auf dem Auktionsplatz ein Speditionsbüro sowie ein Versicherungsbüro, welches gegen Transportschäden versichert.

Die Danziger Textilwarenmesse, die der Einkaufsbezirk Ostsee vom 15. bis 18. Mai veranstaltet, wurde am Donnerstag nachmittag eröffnet. Sie bedeutet einen außerordentlichen Erfolg. Die Zahl der Aussteller aus allen Teilen des Reichs war außerordentlich umfangreich. Vertreten sind die größten Firmen der Branche aus dem Reich. Die Zahl der bis heute in Danzig eingetroffenen Einkäufer aus Ostpreußen, Westpreußen, Pommern und Schlesien ist sehr groß. Im Herbst dieses Jahres ist eine Wiederholung geplant.

Ausfuhr von holländischen Zigarren. Nach Meldung des „Algemeen Handelsblad" hat der niederländische Handelsminister die unbeschränkte Ausfuhr von Zigarren nach den Ländern der Alliierten gestattet, während die Ausfuhrmenge nach den Zentralmächten auf 500 Millionen Stück beschränkt worden ist.

Berliner Börsenberichte

Börsenstimmungsbild. Unter dem verstimmenden Einfluß des weiteren Rückganges der deutschen Anleihen, namentlich der Kriegsanleihe, war die Börse im allgemeinen schwankend. Zum Teil wesentlich niedriger gehalten, wie für Bochumer und Lothringer Hütte, Mannesmannröhren, Rombacher, Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation, Hirsch-Kupfer und Daimler. Es bewirkten gelegentliche Deckungen zum Wochenschluß gelegentliche Erholungen. Als gebessert sind hervorzuheben Deutsch-Luxemburger, Gelsenkirchen und Harpener. Kleine Besserungen führten unter Schwankungen bei angeregtem Verkehr Schiffahrtsaktien. Gute Haltung zeigten im allgemeinen ausländische Aktien. Kanada waren wiederum stark schwankend. Kaiserwerte gaben erheblich nach, besserten sich aber spätestens. Im weiteren Verlauf bewirkte die Erholung der Kriegsanleihe von 73¾ auf 74⅝ eine leichte Besserung. Oesterreichische Anleihen waren gut gehalten, ungarische etwas fester. Die kleine Besserung hielt bis Schluß an. Man spricht von Stützungskäufen der Kriegsanleihe seitens der Reichsbank und der Seehandlung. Deutsche Waffen waren wesentlich gesteigert. Industriewerte Kassamärkte wiesen vorwiegend Rückgänge von teilweise erheblicher Art auf.

Produktenbericht. Der lang ersehnte Regen ist nunmehr eingetreten und scheint auch vorläufig anhalten zu wollen. Im hiesigen Verkehr ist wenig verändert. Sperrgetreide ist weiter etwas fester. Für Spörgel hat sich die Tendenz ebenfalls etwas befestigt, da das Angebot nur knapp ist. Luzerne ist in letzter Zeit infolge von großen französischen Zufuhren ins Lothringer Gebiet, von wo von hier aus viel bezogen wird, bedeutend billiger geworden. Im Rauhfuttergeschäft bleibt die Lage die alte.

Im freien Verkehr wurden nichtamtlich ermittelt:

Eisenbahn-Aktien:			
Halberstadt-Blankenb.	85.–	Gasmotoren Deutz	110.–
Halle-Hettstedter	74.–	Gebhardt u. Co.	102.–
Sebantzingbahn	132.50	Gebhardt u. König	—
Allg. Lokal-Str.	130.75	Gelsenkirch. Bergb.	174.–
Gr. Berl. Str.	122.–	Glauziger Zuckerfbr.	—
Magdeburger Str.-B.	160.–	Hallesche Masch.-Fabr.	—
Lux. Prinz Heinrich.-B.	112.–	Hann. Masch.	180.–
Orientbahn	223.50	Harpener Berg.	148.–
		Hasper Eisen	110.–
Schiffahrts-Akt.:		Hirsch Kupfer	148.–
Hambg. Paketfahrt	88.–	Höchster Farbw.	148.–
Hamb.-Südamerika	142.–	Hoesch Eisen u. Stahl	158.–
Hansa-Dampfschiff	190.–	Hohenlohe-Werke	110.–
Nordd. Lloyd	90.50	Humboldt-Masch.	110.–
Banken:		Ilse-Bergbau	252.–
Bank für Thür.	140.–	Kahla-Porzellan	110.–
Berl. Handelsges.	143.–	Kaliw. Aschersleben	170.–
Comm u. Diskontobank	123.–	Körbisd. Zucker-Akt.	112.–
Darmstädter Bank	114.–	Kyffhäuserhütte	—
Dess. Landesbank	—.–	Lahmeyer u. Co.	112.–
Deutsche Bank	206.–	Lauchhammer	—
Diskonto-Comm.	112.–	Laurahütte	—
Dresdner Bank	135.–	Linke u. Hofmann	110.–
Credit-Anst. Leipzig	—.–	Ludwig Loewe u. Co.	170.–
Mitteld. Kreditbank	113.50	Lothringer Hütte	110.–
Priv.-Bank	111.50	Mannesmannröhren	148.–
Nationalbank	—.–	Oberschl. Eisenb.-Bed.	110.–
Posener Kredit	136.–	do. Caro Hog.	110.–
Reichsbank	135.25	do. Kokswerke	110.–
Industrie-Aktien:		Orenstein u. Koppel	110.–
Schultheiss-Brauerei	235.50	Phönix-Bergb.	148.–
Akt. f. Anilin	200.25	Rhein. Metall-Vers.	110.–
Allgem. Elektr.-Ges.	163.–	Rhein Stahlwerke	148.–
Ammendorfer Papierf.	149.–	Riebeck Montan	110.–
Anhalter Kohlenw.	162.–	Rombacher Hütten	110.–
Aron Hirsch u. Sohn	120.–	Rositzer Brauk.	110.–
Badische Anilin	258.50	Rositzer Zucker	110.–
Bergmann-Elekt.-Akt.	137.50	Sangerhäuser Masch.	110.–
Berl. Masch.-Bau	107.–	Hugo Schneider u. Co.	110.–
Bismarckhütte	166.50	Schuckert u. Co.	110.–
Bochum. Gußstahl	—.–	Siemens u. Halske	110.–
Chem. Fabrik Buckau	—.–	Stettiner Vulkan	110.–
Chem. Griesheim	185.75	Stolberger Zink	110.–
Chem. v. Heyden	165.–	Strals. Spielkarten	110.–
Consortium Schalke	118.–	Thale-Eisenhütte	110.–
Cröllwitzer Papierfabr.	192.–	Tripitis-Akt.-Ges.	110.–
Daimler-Motoren	177.25	Türkische Tabakregie	110.–
Deutsch-Luxemburg	118.–	Ver. Köln-Rottweiler	110.–
Deutsche Uebersee-El.	212.–	Glanzstoff Elberf.	110.–
Deutsche Erdöl	287.–	Wegelin u. Hübner	110.–
Deutsche Gasglühl.	200.–	Wersch.-Weissenf. Brk.	110.–
Deutsche Kali	158.50	Westeregeln-Alkali	110.–
Deutsche Waff. u. Mun.	224.–	Wittener Gußstahl	110.–
Donnersmarckhütte	107.–	Wrede-Mälzerei	110.–
Döring u. Lehrmann	92.–	Zelch-Kriebitzsch. Brk.	110.–
Dürkoppwerke	283.–	Zeitzer Masch.	110.–
Elberfelder Farben	244.–	Zellstoff Waldhof	110.–
Felten u. Guilleaume	165.–	Otavi-Minen	110.–

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191905181-17/fragment/page=0004

Der Landaufenthalt der Stadtkinder 1919

Wie uns mitgeteilt wird, ist für den Landaufenthalt der Stadtkinder in diesem Jahre vom Staatskommissar für Volksernährung bestimmt worden, daß als „Stadtkinder" nur diejenigen Kinder anzusehen sind, welche innerhalb der Stadtorganisation für den Landaufenthalt von Stadtkinderzentrale und Preußische Landeszentrale, Verein für Landaufenthalt für Stadtkinder") durch die Kommunalverbände (Landaufenthalt für Stadtkinder oder im Zusammenwirken mit den Kirchen- und Pfarrgemeinden, gemeinnützigen Vereinen und dergl. planmäßig in größerer Anzahl auf dem Lande untergebracht werden. Soweit Stadtkinder bei Selbstversorgern Aufnahme finden, sind sie in deren Haushalt gehörig anzusehen und nach den für Selbstversorger geltenden Grundsätzen zu behandeln. Denjenigen Landwirten, welche sich zur Aufnahme von Stadtkindern verpflichten, sind bei der Zuerkennung von Getreide und Hülsenfrüchten, die zur Ernährung der Stadtkinder erforderlichen Mengen in gleicher Höhe zu belassen wie für die Angehörigen ihrer Wirtschaft. Diese Anordnung hat bei der Abforderung von Kartoffeln sinngemäße Anwendung zu finden. Der Fleischbedarf der bei Selbstversorgern untergebrachten Stadtkinder ist in der Regel aus dem dem Selbstversorger aus Hausschlachtungen zur Verfügung stehenden Fleischvorrat zu decken. Reicht er hierfür nicht aus, so kann vom Kommunalverband die Erlaubnis zur weiteren Hausschlachtungen im dem notwendigen Umfang erteilt werden. Der Staatskommissar für Volksernährung hat die Behörden ausdrücklich ersucht, bei der Durchführung der Bestimmungen jede unnötige Belästigung der Quartierwirte der Stadtkinder auf dem Lande zu vermeiden.

*

Aufruhr-Prozeß Ledebour-Däumig

Vor dem Schwurgericht des Berliner Landgerichts I beginnt am Montag der große Aufruhrprozeß gegen die unabhängigen Reichstag Schriftsteller Georg Ledebour und Redakteur Ernst Däumig. Beide werden angeklagt, bewaffnete Haufen geführt und als Führer bei einem Aufruhr und Landfriedensbruch gewirkt zu haben. Die Angeklagten gehören seit Revolutionsausbruch dem Vollzugsrat der A.- und S.-Räte an. Die Anklage liegen die Vorgänge bei den Januaraufständen zugrunde. Am 4. Januar hatte das preußische Ministerium die Abberufung des Polizeipräsidenten Eichhorn verfügt, wogegen die Unabhängigen und Kommunisten am Tage darauf, einem Sonntag, eine Gegenkundgebung in der Siegesallee veranstalteten. Im Anschluß daran bildeten sich bewaffnete Haufen von Arbeitern und Soldaten, die vor die Zeitungsredaktionen rückten und sie besetzten. Es wurden auch das Polizeipräsidium, die Reichskanzlei, der Schlesische Bahnhof besetzt. Diese Gebäude mußten von Regierungstruppen in mehrtägigen Kämpfen mit Waffengewalt zurückerobert werden. Die Anklage geht davon aus, daß der Aufruhr planmäßig von den beiden Angeklagten im Verein mit Eichhorn, Liebknecht u. a. vorbereitet war und den Zweck hatte, die Regierung zu stürzen. Als besonders belastend wird eine mit Schreibmaschine hergestellter Aufruf befunden, welcher lautet: „Kameraden! Arbeiter! Die Regierung Ebert-Scheidemann hat sich unmöglich gemacht. Sie ist von dem untergeschobenen Revolutionsausschuß, der Vertretung der revolutionären deutschen Arbeiter und Soldaten (Unabhängige Sozialdemokratische Partei und Kommunistische Partei) für abgesetzt erklärt. Der untergeschobene Revolutionsausschuß hat die Regierungsgewalt vorläufig übernommen. Kameraden! Arbeiter! Schließt Euch zusammen, schließt Euch den Maßnahmen des Revolutionsausschusses an. Berlin, den 6. Januar 1919. Der Revolutionsausschuß. J. A.: Ledebour, Liebknecht, Scholze." Die Verteidiger des beiden Angeklagten führen die Rechtsanwälte Dr. Kurt Rosenfeld, Dr. Herzfeld und Theodor Liebknecht. Den Vorsitz im Schwurgericht führt Landgerichtsdirektor Mackow.

Kleine Nachrichten

Ungesetzliches Vorgehen des „Volksrats" in Breslau. Wie mitgeteilt wird, hat der Volksrat in Breslau in der Provinz Schlesien in eigenmächtiger Weise die Schlachtviehpreise nicht unerheblich erhöht, wodurch eine erhebliche Beunruhigung in der Bevölkerung entstanden ist. Auf dringende Vorstellung landwirtschaftlicher Behörden hat das Landesfleischamt nun erklärt, daß keine ungesetzliche Eigenmächtigkeit des Volksrats vorliegt, daß eine Ausnahme für Schlesien geschaffen hat. Eine allgemeine Erhöhung der Schlachtviehpreise, die den jetzigen Verhältnissen Rechnung trägt, wird für notwendig erachtet, auch von der landwirtschaftlichen Zentralstelle, zumal eine solche geschehen kann, ohne den Fleischpreis zu erhöhen, ohne also den Verbraucher zu belasten.

Einladung der amerikanischen Lebensmittel. Nach einer London-Meldung wird die amerikanische Hilfsorganisation, die monatlich 300 000 Tonnen Lebensmittel nach den notleidenden europäischen Gebieten schickte, am 30. Juni die letzte Sendung abschicken, dann wird sie liquidieren.

Deutsche Schiffe amerikanisches Eigentum. „Daily Mail" meldet aus Paris: Es ist jetzt beschlossen worden, daß die in amerikanischen Häfen beschlagnahmten deutschen Schiffe amerikanisches Eigentum bleiben.

Eine Abstimmung in Oberschlesien. Auf der Heinitzgrube hat eine Abstimmung unter der Belegschaft 1500 Stimmen für ein Verbleiben beim Reiche und 15 Stimmen für den Anschluß an Polen ergeben.

Erledigter Bankbeamtenstreik in Paris. In der Kommission teilte der Arbeitsminister Vollard mit, daß die Pariser Banken ein Abkommen mit den Angestellten unterzeichnet haben, in dem die Bedingungen der Streikenden bewilligt werden.

Abjutantentreue. Der frühere Adjutant der Kattowitzer Bahnhofskommandantur wurde nach einer Drahtung unseres hf-Sonderberichterstatters auf Veranlassung der 117. Infanteriebrigade heute in Gleiwitz wegen Verdacht der Spionage für Polen verhaftet.

Die Ausweisungen aus dem Elsaß. Die Ausweisungen aus Elsaß-Lothringen gehen unentwegt weiter. Man könnte versucht sein, so heißt es in der „Deutschen Allgem. Ztg." anzunehmen, daß die Ausweisungen in demselben Verhältnis zunehmen, wie die Unzufriedenheit in Elsaß-Lothringen, die auch Herrn Millerand zu beschönden nicht gelingt. Im ganzen ist die Zahl derer, die seit Beginn der Französenherrschaft das Land verlassen haben, auf über 34 000 gestiegen.

Die neuen Tarifverträge zwischen den Angestellten der großen Berliner Betriebe und den Betriebsleitungen sind in einigen Branchen der Handelswelt bereits zur Annahme gelangt. Durch diese Verträge werden männliche und weibliche Kräfte finanziell gleichgestellt, die Gehaltsstufen richten sich nach dem Lebensalter und bewegen sich zwischen 3000 bis 6000 Mark, für mittlere Angestellte. Die Verträge haben rückwirkende Kraft vom 1. Januar d. Js. Das Mitbestimmungsrecht der Angestellten bei Entlassungen ist meist bewilligt worden.

Amerika hebt die Dienstpflicht auf. Die amerikanische Presse veröffentlicht, so meldet uns ein eigener Drahtbericht, eine Erklärung des Sekretärs des Kriegsdepartements Baker, in der die Aufhebung der Dienstpflicht in der Vereinigten Staaten angekündigt wird. Das amerikanische Heer wird in Zukunft auf der Grundlage des Freiwilligensystems aufgebaut werden.

Freie Fischeinfuhr. Aus Emuiden wird berichtet, daß die Beschränkung der Fischeinfuhr nach den unbesetzten Teilen Deutschlands aufgehoben worden ist.

Polnische Kampfmittel. Mit welchen Mitteln die Polen arbeiten, um in Masuren für einen Anschluß an Polen zu werben, beleuchtet folgende Begebenheit: Im Kreise Lötzen ging ein uniformierter Mann von Haus zu Haus mit einer Liste und forderte, daß zwecks Einquartierung von Militär die Quartiergeber in die Liste die Anzahl der Einquartierenden, sowie der Name des Quartiergebers eintragen sollten. Bei Weigerungen drohte er damit, daß dann eine spätere Kommission die sich weigernden stärker belasten würde. Eine energische Persönlichkeit endlich sah sich den Kopf der Liste näher an und stellte fest, daß es sich um eine Sammelliste für eine Kundgebung zwecks Anschlusses an Polen handelte. Der uniformierte polnische Agent ist dann verhaftet und die Liste beschlagnahmt worden.

Das Eigentum der Hohenzollern

Jetzt ist eine Kommission angesetzt worden, die endgültig die Bestimmungen über den dem Kaiser und den Prinzen, sowie ihren Familien gehörenden Besitz ausarbeiten soll. „Alle Grundbesitzer sind aufgefordert worden, der Kommission anzugeben, wo und in welcher Höhe Grundstücke und Bodenwerte, die dem kaiserlichen Privatbesitz gehören, bei ihnen eingetragen sind.

Bezüglich der kaiserlichen Schlösser und des sonstigen Grundbesitzes sind der Kommission von Behörden viele Anschläge zugegangen. Zum Teil sind die in der Wilhelmstraße an Berlin gelegenen Paläste an das Reichsamt des Innern vermietet worden, dessen Räume sich schon in dem Palais Prinzeniratze 74 befinden. Im Palais des Prinzen Friedrich Leopold ist das Reichsfunkamt untergebracht worden. Man beabsichtigt auch weiter in allen Gebäuden, soweit sie nicht von dem Reichswohnungskommissariat zur Abhilfe gegen die Wohnungsnot mit Beschlag belegt werden, Behörden unterzubringen. Die Schlösser von Kassel und andere auswärtige Schlösser sind schon vor den Freiwilligenverbänden und Volkswehren belegt worden, wie es mit dem Marmorpalais in Potsdam bereits geschehen geschah, in Lagarette und Erholungsheime umgebaut worden.

Ueber die Verwendung des Kronprinzen-Palais ist augenblicklich noch verhandelt. Das königliche Schloß in Berlin wird in seinen Prunkräumen hauptsächlich als Museum verwendet werden. — Die Hofapotheke, die bisher im Schlosse untergebracht war, wird voraussichtlich, um sie dem Publikum zugänglich zu machen, an anderer, leicht von der Straße zugänglicher Stelle untergebracht werden.

Die Behörden wollen möglichst alle der vielen großen, unbenutzten Räume in den Schlössern der Allgemeinheit nutzbar machen. Die historischen Werte und die reichen Sammlungen werden natürlich, falls sie uns nicht von unseren Feinden geraubt werden, in sorgsamster Pflege erhalten. Auch die großen, geschichtlich bedeutenden Burgen, wie die Hohkönigsburg, sollen mit ihren Belegschaft versehen bleiben und nur als Schaustücke für Schaustellungen dienen.

Ueber das Vermögen des Kaisers und seinen Familien werden Bestimmungen erst erlassen werden, sobald der neue Friedensvertrag vorliegt, der ja auch darüber Klauseln enthalten dürfte.

*

Die Eierkuchen von vierzig Eiern. Vor der Strafkammer in Bonn hatte sich der berüchtigte Einbrecher Pitschatzek aus Köln wegen Diebstahls zu verantworten. Es wurde ihm zur Last gelegt, mit seinem Freunde, dem bereits abgeurteilten Werner, in Langenschwalbach einen Einbruch verübt und dort Wäsche, Kleider und Eier entwendet zu haben. Das Gericht konnte dem Angeklagten aber eine direkte Beteiligung an der Tat nicht nachweisen. Die Beweisaufnahme jedoch ergab soviel, daß Gerner damals seine Eierbeute in die Wohnung des Pitschatzek gebracht, dieser die erbeuteten 40 Eier in Empfang genommen, sofort eiten Eierkuchen von sämtlichen 40 Stück auf dem Herd hergerichtet und diesen Kuchen mit seinem Freund ganz und gar verzehrt hatte. Wegen dieser Eierkuchen-Hehlerei nahm das Gericht Pitschatzek in eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten. Mit den Worten: „Ein teurer Eierpfannkuchen, meine Herren!" quittierte der Angeklagte die Strafe.

Der Foxterrier als Zeuge. Eine originelle Beweisführung spielte sich vor dem Schöffengericht in Breslau ab, vor dem sich eine Hundehändlerfrau wegen Diebstahls zu verantworten hatte. Im September d. Js. war einem Breslauer Brennereibesitzer ein Foxterrier abhanden gekommen. Nach einiger Zeit sah die Frau des Brennereibesitzers den Hund auf der Straße, da sie ihn an ganz bestimmten Merkmalen wiedererkannte. Die aufgenommene Spur führte zu einer Frau Justizrätin, die den Hund von der Hundehändlerin gekauft hatte. Der Brennereibesitzer stellte nun Strafantrag gegen die Hundehändlerin wegen Diebstahls. Die Verhandlung vor dem Schöffengericht war außerordentlich interessant, und niemand konnte daran zweifeln, daß der Hund dem Brennereibesitzer gehörte, denn er zeigte eine Freude und Anhänglichkeit an die Familie des Brennereibesitzers und führte willig alle von diesem eindressierten Kunststücke vor. Nur als ihn seine jetzige Herrin „Tell" rief und er sich auf diesen Ruf auf deren Schoß legte und nun sein rechtlicher Herr ihn bei seinem richtigen Namen „Moritz" rief, verwirrte sich augenfällig sein Hundeverstand und er wußte im Augenblick nicht, für wen er sich entscheiden sollte. Das Gericht hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß es keinem Zweifel unterliegen könne, daß der Hund dem Brennereibesitzer gehört, ob aber die Hundehändlerin den Hund gestohlen habe, ließ sich ihr nicht nachweisen und darum mußte auf Freisprechung erkannt werden.

*

Liebe Jugend! Der Krieg ist an meinem Töchterchen in den Jahren ihrer Ahnungslosigkeit vorübergerauscht. Während der Vater im Felde stand, war sie das fröhlichste Kind des Hauses. Sie ist inzwischen sechzehnjährig geworden, der Vater ist heimgekehrt, und manche Wildheit geht ihr nicht mehr ungerügt hin. Er ist Offizier, an Zucht gewöhnt und setzt durch, was er will. Die Kleine aber schmollt. „Sag mal, Mämmi", sagte sie eines Tages, da der Vater zürnend das Zimmer verlassen hatte, „wurdest du diesen Mann heiraten?" E. b. J.

Letzte Nachrichten.

Pferderennen Berlin-Hoppegarten-Grunewald

(Eigene Drahtmeldung der „H. Z.")

1. Gorse-Rennen. 2000 Mark. 1400 Meter. 1. Bankgräfin (Urban). 2. Fantasie (Esler). 3. Oncida (Olennik). Toto für Sieg 228. Die Plätze 182, 24, 17. Richterspruch 2, 2, ½ Länge. Ferner liefen: Plaska, Tulpe, Edith, Proserpina, Jubiling, Glückskind, Serradella, Thisbe Distel II, Unschuld.

2. Oberhof-Rennen. 16 000 Mark. 1200 Meter. 1. Optimist (O. Schmidt), 2. Turmuhr (Hanack), 3. Hansbursk (Schläfke). Toto für Sieg 23. Die Plätze 13, 16, 19. Richterspruch: 2½, 1, ¾ Länge. Ferner liefen: Landgräfin, Schnucki, Schnellfeuer, Wirbel, Leutnant, Habemut.

3. Bajazzo-Rennen. 10 000 Mark. 1500 Meter. 1. Heimkind (Blume), 2. Rekrut (Geisch), 3. Deinhart (Urban). Toto für Sieg 45. Die Plätze: 20, 115, 31. Richterspruch: 4, 3½ Länge. Ferner liefen Fema, Giurgin, Krösus, Rosenkavalier, Fliegender Star, Elsaß, Husar, Mormone, Marschallin.

4. Henkel-Rennen (Ehrenpreis und 27 000 Mark, 1600 Meter). Sieger: 1. Edikin (Donell). 2. Windgänger (Schläfke), 3. Merlin (O. Schmidt). Toto für Sieg 18. Die Plätze 12, 14, 19. Richterspruch 1, 1, 2. Ferner liefen: Fernande, Gibraltar, Thor, Berliner, Feldherr 2.

5. Tedfoot-Ausgleich (16 000 Mark, 2400 Meter). Sieger: 1. Soldau (H. Blume), 2. Albani (O. Müller), 3. Melanz (Ehnert). Toto für Sieg 6, 6. Die Plätze 16, 14, 14. Richterspruch 1, 4, ½. Ferner liefen: Helgoland, Mantel, Wildfang, Rasenweiß.

6. Edgardo-Rennen (22 000 Mark, 1600 Meter). Sieger: 1. Humbug (Rasenberger), 2. Lorbeer (O. Schmidt), 3. Harlekin (Schläfke). Toto für Sieg 32. Die Plätze 14, 15, 14. Richterspruch 2, 1. Ferner liefen: Radom, Rest, Chalcedon, Seigneur, Grengwacht, Vulkan, Hersenier, Pillau, Reinfall.

7. Flageolet-Rennen (16 000 Mark, 1800 Meter). Sieger: 1. Marmolata (Wöpp), 2. Wackerbart (Schläfke), 3. Abschluß (Rasenberger). Toto für Sieg 2. Die Plätze 20, 10, 13. Richterspruch 1½, ½, 6. Ferner lief: Windgänger.

8. Mahlsdorfer-Ausgleich (9600 Mark, 1600 Meter). Sieger: 1. Theos (Wermann), 2. Hunne (Olennik), 3. Radieschen (Wöpp). Toto für Sieg 270. Die Plätze 49, 18, 37. Richterspruch 1, Kopf 1. Ferner liefen: Fatme, Fahne, Loska 2, Titus, Konrad, Auffahrt, Felsstern, Retter.

Wie liegen die Dinge in Schleswig?

Aus Flensburg wird uns geschrieben:

Ungeheuerlich wie der ganze Friedensvertrag sind seine Bestimmungen über Schleswig. Im eigentlichen Nordschleswig, wo Deutsche und Dänen durcheinander wohnen, soll im ganzen abgestimmt werden, so daß Distrikte mit überwiegend oder gar rein deutscher Mehrheit unweigerlich an Dänemark kommen, für die nördliche Zone Mittelschleswigs, wo bei gleichem Abstimmungsmodus die Deutschen die wenigen dort liegenden Gemeinden mit dänischem Einschlag überstimmen würden, hat man dagegen Abstimmung nach Gemeinden festgesetzt. Im übrigen aber hat man das Abstimmungsgebiet bis zur Linie Schlei—Dannewerk—Treene—Eider ausgedehnt, auf Gebiete, deren Zugehörigkeit zu Deutschland niemals in Frage gestellt worden ist. Man ist in Paris völlig den Einflüsterungen einer kleinen Gruppe dänischer Chauvinisten gefolgt; gleichzeitig beweist diese Regelung der Sache aber, daß man in Paris von den Verhältnissen in Schleswig keine Ahnung hat.

Wie sollte man auch, da man doch in Deutschland selber — mit Bitterkeit sprechen die deutschen Schleswiger es aus — von uns hier oben so wenig weiß. Das war in der Vergangenheit nicht anders als heute; in der Zeit von 1851 bis 1864 hat die Entrüstung über die geringe Teilnahme der Deutschen an Schleswig-Holstein das Wort vom „verlassenen Bruderstamm" geprägt. Bis vor kurzem war die Unkenntnis über schleswigsche Verhältnisse selbst in amtlichen Kreisen Berlins so groß, daß man die Aeußerung hören konnte, der Amtsbezirk Munkbraup in Angeln, südlich Flensburg, ein rein deutscher Bezirk mit einer besonders patriotischen Bevölkerung, sei ja doch ganz dänisch. Für die Ostmark und für Elsaß-Lothringen ist die Teilnahme in Deutschland immer lebendig gewesen; von Schleswig dagegen hat man selten gelesen.

Während es nun einerseits recht gefährlich für die deutschen Schleswiger ist, wenn man ihr Land in Deutschland allgemein für dänisch hält, sehen wir andererseits keinen Nutzen darin, wenn man in das andere Extrem verfällt und nun frank und frei in der Oeffentlichkeit behauptet, Nordschleswig sei bis zur Königsau urdeutsch, ja, Deutschlands Ansprüche gingen sogar noch darüber hinaus nach Jütland hinein. So stand unlängst in einer Zeitung zu lesen, in Nordschleswig wohnten überhaupt keine Dänen, sondern nur seiner Zeit mit Gewalt von Dänemark dänisierte Friesen und Angler. Die Landschaft Angeln gehört überhaupt nicht zu Nordschleswig. Deutschland könne auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes von Dänemark sogar die Rückgabe des Amtes Ripen mit Fanö verlangen; überhaupt gebe es auf der Halbinsel Jütland keine eigentlichen Dänen, sondern nur Nachkommen der deutschen Jüten. Solche Ausführungen, die vielleicht der Verfasser selber nur cum grano salis verstanden wissen will, werden doch von unseren Gegnern diesseits und jenseits der Grenze wortwörtlich genommen und geben ihnen Anlaß zu billigem Spott. Das Recht Deutschlands auf das ganze Schleswig ist so gut begründet, daß wir nicht zu unhaltbaren Behauptungen unsere Zuflucht zu nehmen brauchen. Es sei erlaubt, so gut wie es auf beschränktem Raum möglich ist, den nationalen Charakter der dänisch sprechenden Bevölkerung Nordschleswigs zu umschreiben.

Auch in der deutschen Abwehrbewegung ist gegenüber dem dänischen Starrsinn gegenüber den Tatsachen wohl darauf hingewiesen worden, es sei doch gar nicht ausgemacht, daß die Bevölkerung Nordschleswigs wirklich urdänisch sei; dabei wies man auf einen Unterschied zwischen den Inseldänen und den Jüten hin. Einige Philologen rechnen die jütischen Mundarten zur süd-, richtiger westgermanischen Sprachenfamilie, wozu auch das Deutsche gehört. Allein hierauf kann sich die Bemerkung von den „deutschen Jüten" gründen. Es sei aber nicht verschwiegen, daß jene Klassifizierung nur eine Hypothese ist. In der dänischen wie in der deutschen Zunft führt man gute Gründe dafür an, daß in den Dämmerzeiten der Geschichte in Schleswig und Jütland dieselbe Sprache gesprochen wurde wie im skandinavischen Norden. Dies ist indessen nicht entscheidend, denn sonst könnte Deutschland ja weite Gebiete Frankreichs beanspruchen. Das Land südlich der Königsau wurde bald unabhängig von Dänemark und wurde vom Süden her rasch verdeutscht, bis auf die nordschleswigschen Gebiete, in denen sich infolge des kirchlichen Zusammenhanges mit den Bistümern Ripen und Odense die alte Mundart behauptete. Dort waren die Einflüsse deutscher Kultur überhaupt schwächer, und so ist es dann im neunzehnten Jahrhundert der aufkeimenden dänisch nationalistischen Propaganda leicht gewesen, einem großen Teil der Bevölkerung, die früher nie reichsdänisch gefühlt hatte, dänische Gesinnung einzuimpfen. Ein anderer Teil aber, der ebenfalls dänisch spricht, ist doch deutsch gesonnen; es sind die sogenannten Heimdeutschen. Sie bilden zusammen mit dem nur deutsch sprechenden Bevölkerungsteil, der aus Eingesessenen und seit Jahrzehnten Eingewanderten besteht, eine starke deutsche Minderheit. Sie hat volles Heimatrecht auf nordschleswigschem Boden. Im Osten des Landes ist das Deutschtum stärker als im Westen; die fast an der Grenze liegende Stadt Hadersleben ist zum Beispiel eine alte deutsche Kulturstätte. Der Widerstand gegen eine Abtretung des ganzen Landes gründet sich hauptsächlich darauf, daß hier Deutsch und Dänisch unentwirrbar durcheinander lebt, so daß auf der Landkarte keine Linie als gerechte Grenze gezogen werden kann. Wir sind bereit, den dänisch sprechenden Landsleuten alle nur gewünschten Freiheiten zur Pflege ihrer Sprache und Kultur zu gewähren; den Deutschen ist das gleiche bei einer Abtretung von seiten der Dänen noch keineswegs gesichert.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191905181-17/fragment/page=0005

Provinz Sachsen

z. Torgau, 17. Mai. (Der neue Kreistag) setzt sich aus 17 bürgerlichen und 14 sozialdemokratischen Mitgliedern zusammen.

— Sondershausen, 16. Mai. (Die Eierzwangswirtschaft wieder aufgehoben.) Durch eine Verfügung des Ministeriums ist den Blättern zufolge die Zwangswirtschaft in der Eierversorgung im Freistaat Schwarzburg-Sondershausen wieder aufgehoben.

z. Wittenberg, 17. Mai. (Geheimschlachtungen.) Bei der Revision des aus Richtung Annaburg eintreffenden Frühzuges wurden in einem Koffer ein Schinken und ein halber Zentner frisches Schweinefleisch vorgefunden und beschlagnahmt. Am folgenden Tage wurde auf dem hiesigen Bahnhofe bereits wieder eine größere Menge Fleisch und Wurstwaren, welche aus einer Geheimschlachtung stammten und verschoben werden sollten, beschlagnahmt. — Auf Bahnhof Holzdorf beschlagnahmte die Polizei einen größeren Posten frisches Schweinefleisch, desgleichen auf Bahnhof Annaburg frisches Schweinefleisch und Rindfleisch.

„H.J." Sportberichte

— Akademischer Sportklub gegen Halle 96. Heute treffen sich auf dem Sportplatze des Halleschen Fußballklubs von 1896 die ersten Hocken-Mannschaften. Beide Klubs verfügen über vortreffliche Kräfte, die spielerisch ziemlich gleichwertig sind, so daß ein spannender Kampf zu erwarten ist. Das Spiel findet vormittags 10 Uhr statt.

— Die Thüringer Fußballmeisterschaft. Durch Umgültigkeitserklärung des Spiels S. C. Erfurt gegen S. V. Gotha ist die Meisterschaft für den S. C. Erfurt wieder fraglich geworden. Gewinnt Gotha 1901 seine Proteste gegen Borussia-Erfurt und Wacker-Gotha, die in Leipzig entschieden werden, so kann Erfurt nur durch einen nochmaligen Sieg über die Gothaer Mannschaft Thüringer Meister werden. Die Spieltabelle sieht zurzeit wie folgt aus:

	Zahl der Spiele	gew.	unentsch.	verl.	Tore für	Tore gegen	Punkte +	Punkte −
Sportklub Erfurt	12	9	3	—	53	12	21	3
Gotha 1901	12	8	2	2	30	18	18	6
Borussia Erfurt	11	6	2	3	22	10	14	8
Spielvereinig. Erfurt	11	4	1	6	29	39	9	13
Sportverein Gera	8	3	2	3	18	11	6	6
B. f. B. Erfurt	9	2	2	5	13	28	6	12
Wacker Gotha	10	0	3	7	13	32	3	17
Sportklub Weimar	7	0	1	6	6	34	1	13

Die Protestspiele Gotha 1901 — Wacker, Gotha 1901 — Borussia und Borussia — S. V. Jena sind hier mit eingesetzt.

— Schwedenreise des 1. Fußballklubs Nürnberg. Die erste Mannschaft des 1. F.-Kl. Nbg. wird, durch zwei Ersatzleute verstärkt und vom 1. Vors. Herrn Gerstacker begleitet, auf Kosten und Veranlassung der „Deutschen Sportzeitung" vom 21. Mai ab eine Sportreise nach Schweden unternehmen. Vor einiger Zeit war als 1. Staffel dieser Anknüpfung freundnachbarlicher sportlicher Beziehungen der F.-Kl. Allena 93 — als beste norddeutsche Mannschaft — in Schweden, überall begeistert und herzlichst aufgenommen und hat mit größtem Erfolge einige Spiele ausgetragen. Ausschlaggebend dafür, als 2. Vertreter des deutschen Fußballsports den 1. Fußballklub Nürnberg zu entsenden, ist die ununterbrochene Reihe von hervorragenden Siegen im heurigen Frühjahr, die Nürnbergs Elf als derzeit beste süddeutsche Mannschaft qualifizieren. In der Mannschaft wird den Posten des Mittelstürmers einer der beliebtesten Spieler der Friedenself: Michael Steinmetz (Ersatzmann: Böß) einnehmen. Nürnberg ist verpflichtet, am 25., 27. und 29. Mai 3 Spiele in Stockholm, am 1. Juni eins in Norköpping auszutragen.

— Ein „friedliches" Fußballspiel. Von besonderer Seite wird uns mitgeteilt: Am Sonntag, den 27. April, fand im Belodrom zu Mülhausen ein Fußballturnier zwischen dem Mülhäuser Fußballklub „Mülhusina" und einem Pariser Klub statt. Als sich gegen Ende des Spiels der Sieg den Mülhäusern zuzuneigen schien, geriet ein Pariser Spieler in Wut und griff einen Mülhäuser Schiedsrichter tätlich an. Das war das Signal zu einer wüsten Schlägerei zwischen den Mülhäusern und den Parisern, die von ihren im Zwischenraum befindlichen französischen Landsleuten tatkräftig unterstützt wurden. Die Elsässer wurden von den Franzosen als „Wackes" und „Boches" beschimpft. Vier Schwerverwundete und acht Leichtverwundete waren das Ergebnis der Schlägerei. Der Vorfall rief große Erregung unter der Mülhäuser Bevölkerung hervor. Eine große Anzahl Turner und Fußballspieler zog durch die Straßen der Stadt und rief: „Hoch Deutschland!" „Nieder mit Frankreich!" Zahlreiche Personen wurden von Patrouillen verhaftet. Am folgenden Tage wurde die Garnison durch drei Bataillone Infanterie und mehrere Schwadronen Kavallerie verstärkt.

*

— Das Goldene Rad von Halle. Am nächsten Sonntag, den 26. Mai, nachmittags 3 Uhr, findet auf der Halleschen Radrennbahn, Merseburger Straße, ein großes Radrennen statt. Im Vordergrunde steht das Rennen um das Goldene Rad von Halle, ein klassisches Dauerrennen über 70 Kilometer hinter großen Schrittmachermotoren. Von den bekannten Rennfahrern haben sich gemeldet: Wienerall-Berlin, Kuschkow-Berlin, Brammert-Magdeburg. Außerdem werden 4 Fliegerrennen gefahren.

— Der Endlauf des goldenen Rades von Treptow, der infolge der Landestrauer verschoben werden mußte, wird nunmehr am Mittwoch, den 21. Mai, ausgefahren. Das Rennen führt über eine Stunde und sieht die Ersten der Vorläufe, Bauer, Salchow, Thomas und Pawke als Starter. Fliegerrennen vervollständigen das Programm.

*

— Die Zwischenrunde um die Norddeutsche Meisterschaft kommt heute in Bremen und Hamburg zum Austrag. In Bremen treffen sich Eintracht-Hannover und Bremer Sportklub, in Hamburg Viktoria 88 und Holstein-Kiel.

— Ueber das Verhältnis der deutschen Turnerschaft zum Arbeiterturnverband gab der in Erfurt tagende Ausschuß folgende grundsätzliche Erklärung ab: „Die deutsche Turnerschaft ist auf Grund der augenblicklichen feindseligen Stellungnahme des Arbeiterturnverbandes ihr gegenüber nicht in der Lage, ein Zusammengehen mit dem Arbeiterturnerbund anzugehen. Aber sie betont, daß auf Grund ihrer Satzungen ein solches Zusammengehen und Zusammenarbeiten sehr wohl möglich ist, wenn die Vereine des Arbeiterturnerbundes keine politischen Bestrebungen treiben, sondern sich darauf beschränken, dem Vaterland ein gesundes deutsches Volk zu erziehen."

— Berliner Turn- und Sportvereinigung von 1850. Unter diesem Namen haben sich der Berl. Turnverein von 1850 und die Berl. Sportbereinigung zusammengeschlossen. Die beiden Vereine, aus denen schon eine Reihe namhafter Sportsleute hervorgegangen ist, ergänzen sich vorzüglich.

— Der allbekannte Turnvater Breuer ist im Alter von 94 Jahren verschieden. Eine markante Persönlichkeit scheidet mit ihm aus den Berliner Turnkreisen. Bis zu seinem 90. Lebensjahre ging er regelmäßig seinen Turnübungen nach und war lange Zeit der älteste aktive Turner. Breuer war Ehrenmitglied des Lübeckischen Turnvereins Berlin 1861.

— Eine Turnlotterie in Bayern. Dem Kreise XII (Bayern) der Deutschen Turnerschaft ist die Erlaubnis zur Abhaltung einer Lotterie erteilt zum Besten der Jugendpflege im Bayerischen Turnerbund und der durch den Krieg in Not geratenen Vereine. Es sollen 180000 Lose zu je 1,10 Mark ausgegeben werden; die Summe der Gewinne beträgt 60000 Mark. Die Ziehung selbst findet im Oktober statt.

— Zusammenschluß von Turnen und Sport. Wie wir hören, hat sich der bestbekannte Altonaer Fußballklub von 1898, e. V., der vor kurzem noch in Schweden sehr erfolgreich abschnitt, mit der Altonaer Turnerschaft von 1880, e. V., unter dem neuen Namen „Verein für Leibesübungen Altona" zusammengeschlossen. Ein Verein von über 2000 Mitgliedern, der bas Beste verspricht, ist damit entstanden.

*

— Der Fünfkampf um den Preußischen Staatspreis gelangt am 29. Mai beim Sportfest des Berliner Sportklubs zum sechsten Male zur Entscheidung. Die bisherigen Gewinner sind: Weidler, Schütz (Köln), Abraham, Fleiter (Münster und Ruhrort) Mandel und Baaske.

— Eilbotenlauf. Den Eilbotenlauf um das Tempelhofer Feld, den die Berliner Zentralstelle für turnerische Jugendpflege veranstaltete, gewann die Charlottenburger Turngemeinde mit 5 Meter Vorsprung gegen Berliner Turnerschaft und Tib.

— Gute Leistungen Münchener Leichtathleten. Bei den lokalen Wettkämpfen in München erzielten: Nicolaidis-Jahn im Kugelstoßen 12,44 Mtr., Geitz-1850 Diskuswerfen 40,29 Mtr., und Reinhardt-1860 im 100-Meter-Laufen 11,2 Sek. 1860 gewann auch die 4 mal 100-Meterstaffel in 46,8 Sek. mit Chamnitzer, Ruff, Jos. Schmidt und Reinhardt. Die Mannschaft trifft am 25. Mai in München u. a. auf den S.-C. Charlottenburg mit Schölz, Karwellis, Vogel und Rau.

— Westdeutsche Abendsportkämpfe in Düsseldorf. Für die am 14. Juni stattfindenden Abendsportkämpfe schreibt der Düsseldorfer Sportklub 1899 folgende Wettbewerbe aus: 100-Meter-Vorgabelauf, 1500-Meter-Vorgabelauf, Diskuswerfen, Hochsprung für Senioren und Junioren, nur für Junioren 400-Meter-Lauf, Schwedenstaffel (400, 300, 200, 100 Meter), 3 mal 1000-Meter-Staffellauf, und für Jugendliche: 1-Meter-Lauf, 1000-Meter-Lauf, Hochsprung, Kugelstoßen (5 Kilogramm), (Dreikampf (100-Meter-Lauf, Hochsprung, Kugelstoßen), außerdem 60-Meter-Hürdenlauf für Senioren und Junioren. Meldeschlußtag ist der 8. Juni.

*

— Das Leipziger Pferderennen verlegt. Infolge der Landestrauer konnten die für vorigen Sonntag angesetzten Pferderennen nicht stattfinden. Da nun das Dresdener Pferderennen auf den heutigen Sonntag verlegt worden ist, und um ein Zusammentreffen mit dem Leipziger Rennen zu vermeiden, ist letzteres für Sonntag, den 24. Mai vorgesehen.

— Rennfahrer gegen Traber. Weltmeister Rütt will auf Grund einer Wette einen Zweikampf auf einer Traberbahn mit einem guten Traber über 1000 Meter ausfechten und glaubt bestimmt, ihn zu gewinnen. Unsere schnellsten Traberpferde, wie z. B. Baron Wettis, dürften den Kilometer günstigstenfalls in 1 Min. 20 Sek. zurücklegen, während der allerdings auf der Rodrennbahn aufgestellte 1000-Meter-Weltrekord auf 1 Min. 18,4 Sek. steht. Rütt behält sich vor, im Endkampfe auf der Innenseite durchgehen zu können, weil auf der Außenseite der Sand durch den Traber zu sehr aufgewühlt ist. Jedenfalls muß man auf den Ausgang der Wette sehr gespannt sein.

*

Schlechte Aussichten für Wanderer. Aus vielen Teilen des Reiches, so aus Thüringen der Harzgegend und Franken kommen Nachrichten, daß die Bevölkerung Maßnahmen ergreifen will, um sich gegen ein „Ueberlaufenwerden" der Wanderer zu schützen. Der Grund ist in den Lebensmittelschwierigkeiten zu suchen. Gerade die Durchgehenden mit ihrer geringen Anbaufläche sind in den Kriegszeiten schlecht versorgt gewesen. Der fremde Zustrom war eine neue Ueberlastung, um so mehr, als die „Sommerfrischler" aus großen Städten oft Raubbau an den Vorräten des Landes getrieben haben. In erster Linie wird sich daher wohl auch diese feindliche Haltung gegen die Sommergäste richten und weniger gegen die ausgesprochenen Wanderer, die nur für eine kurze Nachtruhe die Dörfer aufsuchen und ihre Kost sich selber zubereiten. Immerhin ist es ratsam, für diesen Sommer seine Wanderpläne so zu legen, daß sie nicht die überlaufenen Gegenden bevorzugen. Auch weite Reisen werden zu vermeiden sein, da die Bahnsperre wegen der immer noch schwachen Kohlenförderung vorläufig nicht aufgehoben werden dürfte. Die Fußreise ist wieder mehr zu Ehren gekommen und es ist keine Seltenheit mehr, daß ganze Wanderungen — vom Bestimmungsort bis zum Ziel — zu Fuß zurückgelegt werden. In diesem Reisesommer wird es eine Notwendigkeit sein, die manchen die Schönheiten der engeren Heimat zuführen wird, die sonst fast gänzlich überhopft werden.

Halle und Umgebung

Halle, 18 Mai.

— Ein schlichtes Fest der Treue feierte der Hallesche Hausfrauenbund dieser Tage im Neumarktgemeindehause, wo er sich mit zahlreichen Ehrengästen um seine verdiente Vorsitzende, Frau Justizrat Hündorf, versammelt hatte. Schon beim Eintritt grüßte freundlich das liebliche Vergißmeinnicht, die alte deutsche Blume der Treue, und zwar in 49 auf weißgedeckten Tischen wohlgeordneten Töpfchen, die man statt des sonst üblichen Bekrängens der Stühle für die Jubilarinnen der Hausangestellten, praktischerweise gewählt hatte. Ja, 49 Alte und Junge, Mütterchen und junge Mädchen, durfte die Vorsitzende des Bundes in warmen Worten ob langjähriger Treue beglückwünschen und ihnen trotz der schweren Zeiten ein freundliches Gedenken an ihren Ehrentag in Gestalt einer Geldspende, eines Diplomes und eines Kalenders überreichen. Eine von ihnen hatte bereits 36 Jahre in einem und demselben Hause, dem sie ihre Kräfte gewidmet, Freud und Leid mit tragen helfen, andere 25, 19 usw. Acht begingen dies sinnige Fest bereits zweimal. Mit Recht konnte darum unsere bewährte Hallesche Vortragskünstlerin, Frl. Käte Weber, den Reigen der mit großem Beifall aufgenommenen Vorträge mit dem Gedicht „Frau Treues Zufluchtsort" eröffnen. Ja, die an vielen Orten verkleinerte Treue findet noch bei deutschen Frauen ein Plätzchen, wo auch deutsche Ordnung, deutscher Fleiß in der Stille schaffen und wirken und bessere Zeiten bereiten helfen. Ein Hohes Lied der Treue war auch das mit besonderer Wärme vorgetragene und aufgenommene Gedicht von der alten Mine, das wie verschiedene andere von unserer über Halles Grenzen hinaus bekannten Dichterin Elisabeth Pötler eigens diesem Tage gewidmet war. In den Rahmen der vollgelungenen Veranstaltung fügten sich würdig die hübschen Lieder Fräulein Reichs ein, die gleichfalls mit großem Beifall aufgenommen wurden. Befriedigt ging jeder nach Hause, der allem natürlich die Prämiierten mit dem sichtbaren Zeichen der Treue, dem lieblichen blauen Blümchen in den arbeitsgewohnten Händen, durch diese sinnige Feier zu neuem Werke gestärkt.

— In der Strafkammersitzung vom 16. Mai wurden wegen Teilnahme an den Plünderungen verurteilt: Der Arbeiter Willi Freudenthal wegen Unterschlagung zu 6 Monaten Gefängnis, der Bergmann Hermann Ackermann wegen Unterschlagung zu 9 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust, der Oberheizer Heinrich Schowianek zu einem Jahre Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust, alle drei wurden von der Anklage des Landfriedensbruches freigesprochen, Frau Anna Barteln wegen Landfriedensbruches, Hehlerei und Unterschlagung zu einem Jahre 6 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust, der Schneider Martin Engelmann wegen Landfriedensbruches und Unterschlagung zu einem Jahre 6 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust, 2 Monate der Untersuchungshaft werden als verbüßt angerechnet, Frau Emma Sapkowsky wegen Diebstahls und Unterschlagung und Frau Klara Wolkowsky wegen Landfriedensbruches, Diebstahls und Hehlerei zu jeweils Jahre 6 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust. Weiterhin wurde der Arbeiter Alfred Deutschke wegen tätlicher Beleidigung und wegen versuchter Erpressung unter Einschluß einer früher erkannten Strafe von 1 Jahr 6 Monaten zu einer Gesamtstrafe von 3 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. — Der Kutscher Otto Müller und der Arbeiter Franz Wetzig, beide in Schkeuditz, waren des schweren Diebstahls und der Hehlerei angeklagt. M. hatte einem Arbeiter in Klein-Liebenau 2 Ziegen und 7 Kaninchen aus verschlossener Stalle gestohlen, die einen Wert von 200 Mark hatten. M. hatte außerdem ein Teschin im Besitze, das er sich abliefern müssen. M. wurde zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahre 6 Monaten 1 Woche, W. zu einer solchen von 1 Jahre verurteilt.

— Verteilung von Hühnerfutter. Dem hiesigen Kreis stehen als Hühnerfutter Brandgetreide, Geflügelgehäck und Grieben zur Verfügung. Anträge auf Zuweisung dieser Futtermittel sind bis zum 25. Mai 1919 an unsere Futtermittelstelle, Rathausstuhe 19, Zimmer 71, schriftlich einzureichen. Landwirtschaftliche Betriebe erhalten obige Futtermittel nicht. Geflügelzüchtervereinen sind entsprechende Mengen des Hühnerfutters überwiesen worden. Die Mitglieder dieser Vereine brauchen deshalb die Zuweisung nicht zu beantragen. Die Anträge müssen außer dem Namen und der Wohnung des Antragstellers enthalten: 1. Zahl der gehaltenen Hühner, 2. Angabe des Grundstücks, in dem sich die Stallungen befinden.

Gewinn-Auszug
der
13. Preuss.-Südd. (239. Preuss.) Klassen-Lotterie

8. Klasse — 9. Ziehungstag — 18. Mai 1919

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 240 Mark gezogen.

2 Gewinne zu 40000 M 28907
2 Gewinne zu 15000 M 23284
2 Gewinne zu 10000 M 157154
2 Gewinne zu 5000 M 131156
76 Gewinne zu 3000 M 853 4777 23033 29135 33135 42958 44079 47487 52367 52596 53351 56740 56727 56335 62179 63655 65206 69983 72637 99353 112549 113727 115518 130353 149049 160773 150957 151327 162617 174700 178330 178078 184938 187232 188106 217089 223628 227652

185 Gewinne zu 1000 M 4326 7600 7220 8590 14259 15483 16181 19862 22512 26263 30433 36294 43130 44925 55378 59061 64781 72988 80407 83392 83791 84395 89382 95515 103473 104891 109419 120287 129371 131617 132154 133280 135223 136439 140567 141183 143788 145511 145033 151869 156026 153774 159101 167083 173999 176188 180749 181573 183105 185505 187017 188425 190085 192814 194869 195792 197524 199407 200836 201436 210222 210327 217824 227798 226763 227333 229367 233830

225 Gewinne zu 500 M 543 1099 4429 7617 8602 9873 11871 15224 15814 17817 24478 25466 30072 32484 33274 34197 35506 36181 38280 41212 41435 41437 43278 45054 46006 46281 48958 52938 53479 55125 57471 58693 59895 62634 69147 69826 70627 73315 82303 82349 83443 85100 87279 88718 91806 96453 97059 102101 103810 107988 109445 113445 114555 115074 117130 117787 120784 127104 137408 140648 141468 143632 144027 147749 148577 149832 155472 157937 158098 160065 164260 147927 168222 168506 170110 170988 172880 175614 177860 178083 178465 179448 183587 182991 185188 185903 187503 187733 192459 193359 194290 194623 196359 203078 204554 211483 212010 214011 214073 214355 215805 219417 223048 225706 224019 227737 228060 229171 229781 231200 231758 233040

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 240 Mark gezogen.

2 Gewinne zu 15000 M 76594
4 Gewinne zu 10000 M 85445 77540
2 Gewinne zu 5000 M 195411
69 Gewinne zu 3000 M 2287 8110 14084 15469 27555 34661 43024 45510 49303 55243 55762 101653 116543 120054 131560 133179 137817 154636 159863 163359 171930 209427 219230 230032

158 Gewinne zu 1000 M 2463 6269 9265 10495 14880 15190 17799 18408 19640 20313 20728 23611 23345 24632 25032 45679 47776 51180 57231 58283 59442 60670 63769 65303 66667 72589 73168 75098 81313 81449 82537 83545 85417 90267 99805 90201 95280 105859 110771 114384 115587 116370 118496 121704 125514 133849 139855 137011 137528 154234 154947 155129 157723 161781 162641 163599 163864 171355 171747 173114 173125 173651 159435 155738 165828 167548 171232 174560 175771 180574 182248 187458 183377 200123 200341 201756 202090 205669 207018 209076 210115 213289 213331 215108 220185 222334 222732 224153 224640 225029 229044 229278 231853

200 Gewinne zu 300 M 1169 7600 8766 10422 15035 17673 19004 22875 23913 26696 28163 30528 30741 32145 35913 37281 40347 41896 43193 46009 45342 46481 51725 54228 55485 57090 57273 58097 58364 66123 67602 67907 71186 71383 72386 73908 74564 76065 78335 79898 79457 85925 91131 93530 95770 99930 99498 107577 108744 109070 110466 111959 115897 117877 117036 125832 126044 131625 131863 131282 132588 135349 135590 135658 137371 138184 142330 147410 150921 154421 159906 159667 163255 162148 162480 165370 165948 166023 172465 172929 175145 180301 184800 184945 185448 186737 187455 187714 192319 195154 200387 202279 205088 209704 211440 212112 224982 225824 229643 230549

Hausschriftleiter Hermann Bollmann.
Verantwortlich für den politischen Teil Helmut Bötcher; Wirtschaftl. Hans Helling; für die Abteilung Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung: Hans für den lokalen Teil Adolf Meyer; für provinzielle Nachrichten Gerichtssaal und Sport und den übrigen redaktionellen Teil: Hans Helling. Hal
Anzeigenleiter Paul Gersten sämtlich in Halle a. S.
Verlag und Druck der Halleschen Zeitung, Otto Thiele Halle a. S.
Verlagsdirektor Robert Thiele.

Verband Hall. Frauenvereine.

Dienstag, den 20. Mai, abends 8 Uhr
im Saale des „Zoologischen Gartens"

Protestkundgebung

gegen den Schmachfrieden.

Redner: Herr Rektor Splett.

Der Vorstand.

Hallsche Frauen aller Parteien, kommt zur
Protestversammlung!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191905181-17/fragment/page=0006

Deutsche Stimmen in die Zeit

Wochenbeilage der Halleschen Zeitung

Nr. 4. | Sonntag, den 18. Mai | 1919.

„Deutsche Größe"

(Abdruck verboten.)

Das Bekanntwerden der feindlichen Friedensbedingungen hat im deutschen Volke eine gewaltige Enttäuschung hervorgerufen. In seinen großen Massen war noch immer die Ansicht vertreten, daß dem ungemein harten Waffenstillstand ein erträglicher Friede folgen werde. Nun aber sieht sich immer weiter die Erkenntnis Bahn, daß die feindlichen Vernichtungsabsichten durch den Friedensvertrag nicht positive Gestalt erhalten sollen. Auch die Gleichgesinnten und die von Doktrinen Verblendeten beginnen jetzt darüber klar zu werden, was es heißt, nach einem unglücklichen Kriege dem Willen übermütiger Sieger auf Gnade und Ungnade preisgegeben zu sein. Wenn die feindlichen Forderungen angenommen und in die Tat umgesetzt werden sollten, so würde das deutsche Volk langsam, aber sicher dem Untergang entgegengehen.

Wie der einzelne Mensch in den Stunden der tiefsten Entscheidungen blitzartig auf sein vergangenes Leben Rückschau wirft und nach dem bleibenden Ertrage desselben sucht, um dadurch Mut und Hoffnung zu gewinnen und Kraft zu erhalten zur Ueberwindung der Schwierigkeiten, die sich auf seinem Lebenswege türmen, so fragt sich auch das ganze Volk, das an einem Wendepunkt seiner Entwicklung angelangt ist und sich in Augenblicken höchster Not befindet, was es bisher hervorgebracht und geleistet hat, was es in der Weltgeschichte bedeute und in der Gegenwart noch zu sein vermöge. Solche rückschauende Besinnung und vorausschauende Ueberlegung kann den Menschen an die ewige weltgeschichtliche Bestimmung des Volkes zu neuem Leben erwecken und Kräfte für seine Nerven auslösen, die ungenutzt und ungeahnt bisher tief im Verborgenen ruhten. Bei allen Völkern und in allen Zeiten erstanden in entscheidungsschweren Tagen Männer, die zu Gründern des nationalen Wesens wurden und damit die Grundlage schufen für die Errettung aus schwerer Gefahr. Dem deutschen Volke sind solche Männer in der tiefen Not der Gegenwart zwar noch versagt geblieben, Männer, die auf dem Urgrunde deutschen Wesens wurzeln und mit der Leidenschaft die Massen aus dumpfer Gleichgültigkeit und Verzagtheit emporheben und zu einheitlichem Handeln mit sich fortreißen. Aber die deutsche Geschichte bietet Vorbilder dieser Art genug, darum gilt es, sich ihnen anzuschließen, um mit ihnen die große Lücke der Gegenwart auszufüllen und deutscher Zukunft zu dienen.

Am Eingang der Zeit, in welcher angefangen wurde, Betrachtungen über die Bedeutung der Deutschen für die gesamte Menschheit anzustellen, steht Friedrich Schiller. Für die Allgemeinheit ist er noch immer ausschließlich der große Idealist und Humanitätsschwärmer, sein ganzes Leben hindurch nichts anderes als Edelmenschentum zu schaffen sich bemühte, dem aber das Interesse für den nationalen Charakter der Deutschen mangelte, wie er auch schon in der „Glocke" den Trieb zum Vaterlande das „teuerste der Bande" genannt hatte, wenn er in der „Jungfrau von Orleans" sagt: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles freudig setzt an ihre Ehre" und im alten Attinghausen im „Tell" ausrufen läßt: „Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an, das halte fest mit allem ganzen Herzen, hier sind die starken Wurzeln der Kraft!" In welcher Weise jedoch Schiller das eigene deutsche Wesen gekennzeichnet und es den anderen Völkern gegenübergestellt hat, das ist auch heute nur erst Gegenstand eines kleinen Kreises. Und doch möchte man wohl in unseren Tagen wünschen, daß dies Schillersche Bekenntnis die weiteste Verbreitung fände. Es ist deshalb außerordentlich bemerkenswert und wichtig, weil es aus der Zeit stammt, in der weltbürgerliche Fragen im Vordergrund des Interesses standen, die also gänzlich fern war von dem, was heute von der herrschenden Demokratie aller Schattierungen als Chauvinismus und nationalistische Ueberspanntheit verlästert wird. Aus diesem Grunde dürfte dies Bekenntnis Schillers auch geeignet sein, gerade in den Kreisen der Demokratie und der Sozialdemokratie nützlich zu wirken, indem es den internationalen Gedanken zugunsten des vaterländischen Gedankens zurückdrängt, und damit den Glauben an die göttliche Bestimmung der Deutschen allgemein wirksam werden läßt.

Es war nach den ersten großen Erfolgen der jungen französischen Republik. Von dem alten Deutschen Reich aus immer mehr verloren, es mußte Oberitalien abtreten, verzichtete auf Belgien und das linke Rheinufer verzichten, sein Ansehen und seine Macht sanken immer tiefer, während Napoleon Bonaparte dem aufstrebenden Frankreich und durch Seesiege der britischen Weltmacht unvergängliche Lorbeeren flochten. In dieser Zeit, als die reichsdeutschen Heere wieder ruhmlos aus einem tränenreichen Kriege zurückkehrten, ging Schiller in verschwiegener Studierstube sich zu Rate. Er fragte sich, ob der Deutsche in dem Augenblicke, „wo der Franke, wo der Brite mit dem stolzen Siegerschritte herrschend sein Geschick bestimmt", wo zwei übermütige Nationen ihm den Fuß auf den Nacken setzen, ihnen dürfe und sein Haupt mannhaft in der Völker Reihe erheben dürfe. Und er antwortet: „Ja, er darfs!" Wenn auch das alte Reich und die Staatskunst der Fürsten zusammengebrochen sei, so werde doch die Würde der deutschen Nation dadurch nicht berührt, denn sie sei eine andere Größe und ruhe in Kultur und Charakter der Nation. In diesen Geisteskräften ist aber der Deutsche den Franken und Briten weit überlegen, denn ihr Streben nach Macht oder Schätze, ihre Sittlichkeit trauriger Materialismus, ihre Dichtung ist Witz, aber nicht edel („denn der Witz hat mit dem Schönen, mit dem Hohen nichts gemein"), ihr Kunsteifer ist sportsmäßiges Sammeln. Nur der Deutsche hat die mitfühlende Brust, die Schöpfungen anderer Zeiten und Länder verstehen zu können. Er ist von dem Weltgeist erwählt, während des Zeitkampfes an dem ewigen Bau der Menschenbildung zu arbeiten.*) Er wird die Frucht sein, die Ernte, der Kern. Die anderen Völker sind nur Blüte und Blatt. Er ist der Kranz, der alle Blüten vereint. Jedes Volk hat seinen Tag in der Geschichte, doch der Tag des Deutschen ist die Ernte der ganzen Zeit. Das langsamste Volk wird alle die Schnellen, Flüchtigen einholen; ihm muß zuletzt die Herrschaft werden. „Stürzte auch in Kriegesflammen Deutschlands Kaiserreich zusammen, deutsche Größe bleibt bestehn."

Diese Gedanken waren es, die Schiller in schwerer Zeit zu Papier brachte. Aber sie sind nur flüchtig hingeworfen und sind Entwurf geblieben, zu einem Ausreifen zur formvollendeten Dichtung ist es leider nicht gekommen; dazu waren die Zeitverhältnisse wohl noch immer nicht ernst genug. Der Dichter hat diese Gedanken auf drei lose Blätter geschrieben, sie mit Randglossen umrankt und dann alles in seinem Schreibtisch verborgen. Erst im Jahre 1871 schickte seine Enkelin Freiin von Gleichen-Rußwurm diese drei losen Blätter an den Literaturhistoriker Karl Goedecke, der ihren Inhalt zum ersten Male veröffentlichte. Später wurden diese Gedanken Schillers mit Anmerkungen gesondert herausgegeben, so von B. Suphan 1902 und von Friedrich Lienhard 1916. Auf die Streitfrage der Gelehrten, ob dieser Gedichtentwurf Schillers nach dem Frieden von Campoformio (1797) oder nach dem Frieden von Lunéville (1801) entstanden ist, und in welcher Reihenfolge die drei unnumerierten Blätter zu lesen sind, soll hier nicht eingegangen werden. Der Gedichtentwurf wird im folgenden genau nach der Handschrift wiedergegeben. Die Randbemerkungen sind durch Kleindruck gekennzeichnet, die Worte in eckigen Klammern sind von Schiller durchstrichen. Da die drei Blätter eine Ueberschrift nicht hatten, nahm B. Suphan aus dem Inhalt die Worte „Deutsche Größe" als Titel, entsprechend dem Gedichte „Deutsche Treue". Unter dem Namen „Deutsche Größe" ist seitdem der Schillersche Gedichtentwurf bekannt, der folgendermaßen aussieht:

Darf der Deutsche in diesem Augenblicke
wo er ruhmlos aus seinen thränenvollen
Kriege geht, wo zwey übermüthige Völker
ihren Fuß auf seinen Nacken setzen,
und der Sieger sein Geschick bestimmt —
darf er sich fühlen? Darf er sch seines
Nahmens rühmen und freun? Darf
er sein Haupt erheben und mit Selbstgefühl auftreten in der Völker Reihe?

Wo der Franke wo
der Britte
Mit dem stolzen Siegerschritte
Herrschend sein Geschick
bestimmt?
Ueber seinen Nacken tritt
Schweigend in der Ferne
stehen
und die Erde theilen
sehen?

Ja er darf's! Er geht unglücklich
aus dem Kampf, aber das, was seinen
Werth ausmacht, hat er nicht verloren.
Deutsches Reich und deutsche Nation
sind zweierlei Dinge. Die Majestät
des Deutschen ruhte nie auf dem
Haupt seiner Fürsten. Abgefordert von
dem politischen hat der Deutsche sich
einen eigenen Werth gegründet und
wenn auch das Imperium untergienge,
so bliebe die deutsche Würde unangefochten.

Lächelnd naht der
goldne Friede,
Ohne Lorbeer, ohne
Aus dem thränen
vollen
Lind
[Ohne Lor.]
Und mit lorbeer-
leerem Haupt!
Der die Stirne sich
belaubt
Aus dem thränen
glaubt, raubt.
raubt, belaubt.

Sie ist eine stille Größe, sie wohnt in der Kultur und im Charakter der Nation, der von ihren politischen Schicksalen unabhängig ist.
— Dieses Reich blüht in Deutschland,
es ist in vollem Wachsen und mitten unter gothischen
den Ruinen einer alten barbarischen
Verfassung bildet sich das Lebendige
aus. (Der Deutsche wohnt in einem
alten stürzdrohenden Hauß, aber er
selbst ist ein edler Bewohner, und indem
das politische Reich wankt hat sich
das Geistige immer fester und vollkommener gebildet.)

Er hat sich längst seinen
politischen Zustand
emporgehoben
ein stürzendes Geschlecht
wohnt in dem alten
Gebäude und der
Deutsche

Dem, der den Geist bildet, beherrscht,
muß zuletzt die Herrschaft werden, denn
endlich an dem Ziel der Zeit, wenn anders die
Welt einen Plan, wenn des Menschen
Leben irgend nur Bedeutung hat, endlich
muß die Sitte und die Vernunft siegen,
Die rohe Gewalt der Form erliegen —
und das langsamste Volk wird alle
die schnellen flüchtigen einhohlen.
Die andren Völker waren dann
die Blume, die abfällt.
Wenn die Blumen abgefallen bleibt
die goldne Frucht übrig, bildet sich,
schwillt die Frucht der Aernte zu.

Und im lächelnden
Gefäße
Rinnt

Das köstliche Gut der deutschen Sprache
die alles ausdrückt, das tiefste und
das flüchtigste, den Geist, die Seele,
die voll Sinn ist
Unsre Sprache wird die Welt
beherrschen.

Fest auf seinem
Wellenthrone
Steht der Britte

*) Diesen Gedanken über die weltgeschichtliche Besinnung des deutschen Volkes habe ich weiter ausgeführt in dem Aufsatz „Weimar und Potsdam" in Nr. 2 der „Deutschen Stimmen".

Die Sprache ist der Spiegel einer
Nation, wenn wir in diesen Spiegel
schauen, so kommt uns ein großes
treffliches Bild von uns selbst daraus
entgegen. Wir lernen das jugendlich
griechische und das modern ideelle
ausdrücken.

Keine Hauptstadt und kein Hof übte
eine Tyrannei über den deutschen Geschmack
aus. Paris. London.
Soviele Länder und Ströme und Sitten, soviele
eigene Triebe und Arten.
[Weh und] Ew'ge Schmach dem deutschen Sohne
Der die hohe Krone angebohrne Krone
[Von sich wirft mit] seines [Adels] Menschenadels schmäht,
Der sich beugt vor
Kniet vor einem fremdem Götzen,
Der des Britten todten Schätzen
Huldigt und des Franken Glanz.

lüstern späht,

Nach dem Höchsten [darf] soll er streben,
die Natur und das Ideal. d
Er verkehrt mit dem Geist der Welten.

Ihm ist das Höchste bestimmt,
Und so wie er in der Mitte von
Europens Völkern sich befindet,
So ist er der Kern der Menschheit,
Jene sind die Blüte und das Blatt.

die Menschheit die allgemeine
in sich zu vollenden
und das schönste
was bei allen Völkern
blüht, in einem Kranze
zu vereinen,

Er ist erwählt von dem Weltgeist, während
des Zeitkampfs
an dem ewgen Bau der Menschenbildung
zu arbeiten,
zu bewahren was die Zeit bringt,
daher hat er bisher Fremdes sich angeeignet und es in sich bewahrt,
Alles was schätzbares bei andren Zeiten
und Völkern aufkam, mit der Zeit
entstand und schwand, hat er aufbewahrt
es ist ihm unverloren, die Schätze von
Jahrhundertien.
Nicht im Augenblick zu glänzen und
seine Rolle zu spielen sondern den großen
Prozeß der Zeit zu gewinnen. Jedes Volk
hat seinen Tag in der Geschichte, doch
der Tag des Deutschen ist die Aernte der
ganzen Zeit — wenn der Zeiten Kreis
fällt, und des Deutschen Tag wird scheinen
Wenn die Scha sich vereinen
In der Menschheit schönes Bild!
Finster zwar und grau von Jahren
Aus den Zeiten der Barbaren
Stammt der Deutschen altes Reich.
[Aber] Doch lebendge Blumen grünen
Ueber gotischen Ruinen
[Und] gleich.

Jedem Volk der
Erd [scheint] glänzt
Einst
[Glänzt] sein Tag in
der Geschichte,
Wo es Stadt im
höchsten Lichte
Und mit hohem Ruhm
sich kränzt,
Doch des Deutschen
Tag wird scheinen
[kommen]
Wenn der Zeiten
Kreis sich füllt,
Keine freie Bürgerkrone
Keine freie Bürgerkrone
Bringt er nach Haußl
Wie der Franke seinem Sohne
mit
Keinen Lorbeer [bringt er]
zurück [mitz]

Zu erobern mit den Flotten zu
Das ist nicht des Deutschen Größe
Obzusiegen mit dem Schwert,
In das Geisterreich zu dringen
Vorurteile zu besiegen, ringen
Männlich mit dem Wahn zu kriegen
Das ist seines Eifers werth.
Schwere Ketten drückten alle
Völker auf dem Erdenballe
Als der Deutsche sie zerbrach
Fehde bot dem Vatikane
Krieg ankündigte dem Wahne
Der die ganze Welt bestach,
Höhern Sieg hat der errungen
Der der Wahrheit Blitz geschwungen,
Der die Geister selbst befreit,
Freiheit der Vernunft erfechten,
Heißt für alle Völker rechten,
Gilt für alle ewge Zeit.

[Er]

Traurig mit gesenktem
Blick!

Deutsches
Nicht, wo Deutschland

Deutschlands Majestät und Ehre
Ruhet nicht auf dem Haupt seiner Fürsten.
Stürzte auch in Kriegesflammen
Deutschlands Kaiserreich zusammen,
Deutsche Größe bleibt bestehn.

Wohnt nicht

Nicht auf
Wohnt auf seinem Bürger
gem Haupt.

Nicht aus dem Schooß der Verderbniß
nicht am feilen Hof der Könige
schöpft sich der Deutsche eine trostlose
Philosophie des Eigennutzes, einen
traurigen Materialism, nicht da wo
die Meinung Tugend präget, wo der
Witz die Wahrheit wäget. Nicht
Redner sind seine Weisen. — Darum
blieb ihm das Heilige heilig.
Mag der Britte die Gebeine
Alter Kunst, die edeln Steine
Und ein ganzes Herkulan

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191905181-17/fragment/page=0007

Gierig nach dem kostbarn greifen
Und auf seiner Insel häufen
Was ein Schiff nur laden kann.

Der Witz hat nichts gemein mit dem Schönen

zum Leben
Nimmer werden sie leben, immer fremd und verbannt bleiben, sie werden nie aufersteh
Nimmer werden sie zum Leben
Auferstehn und sich erheben
Vom Gestelle,

höhnen
söhnen
Szenen

Ewig werden sie Verbannte
Bleiben an dem fremden Strande,
[Nie zum Leben auferstehen]

heimisch
Nie [zu H. nse] seyn

mit dem idealen

Denn der Witz hat mit dem Schönen
Mit dem Hohen nichts gemein!
[mit dem Witze hat]
Denn der Witz
Wassergotte
Führt der Britte seine

Und den [allen] Königen zum Hohne
Mit der freien Bürgerkrone
Ziert der Franke sich das Haupt!

Aus diesen Gedanken an des deutschen Volkes göttliche Sendung findet der Dichter Mut und Kraft zu der Arbeit, die ihm persönlich obliegt, daran mitzuhelfen, daß das Unglück des deutschen Volkes überwunden werde. So bricht aus der tiefen Erniedrigung das große Dennoch des Glaubens, des Willens, des Trotzes auf und weckt Fähigkeiten, die alle Hindernisse aus dem Wege räumen. So können diese Gedanken Schillers, wenn sie im deutschen Volke lebendig werden, auch unserer Zeit von unendlichem Nutzen werden.

Der nationale Zug ist zwar nicht erst durch Schiller in die deutsche Dichtung gekommen. Schon Klopstocks Oden atmen ihn, dessen Ode vom Wettlauf der Musen beispielsweise wie ein leises, fernes Ahnen von der Bedeutung des deutschen Volkes ausklingt, und dann haben die Dichter des Hainbundes manches für die Weckung deutschen Nationalgefühls getan. Auch durch viele Dichtungen Herders geht ein starker nationaler Ton. Aber Schillers Gedichtentwurf „Deutsche Größe" ist das erste große Schwellen einer übergreifend hohen Ahnung von der besonderen Bestimmung der Deutschen in der weltgeschichtlichen Kette der Völker. Doch der Dichter wagte noch nicht, so Großes ganz und fertig zu denken. Es war ja auch erst der Anfang der Not. Ausgereifte Gestalt nahmen diese Gedanken erst nach dem Zusammenbruch von 1806 an, als sie Fichte philosophisch vertiefte und in den „Reden an die deutsche Nation" niederlegte. Nun erst wurden sie zur Fanfare, die den niedergebeugten Menschen Hoffnung und neue Kraft verliehen.

Helmut Böttcher.

Der 10. Mai

Ein geschichtlicher Vergleich.

Von Fritz Seger, Berlin-Tempelhof.

[Abdruck verboten.]

Es ist eine Besänftigung und eine neue Aufregung in diesen Zeiten, die Bücher der deutschen Geschichte durchzublättern. Ist das tragische Schicksal, das jetzt der deutschen Nation zugefallen, in ihrem Charakter begründet, ist es so, wie es ist, über uns gekommen, weil wir so sind, wie wir immer gewesen sind und bleiben müssen, da wir uns selbst nicht entrinnen können? Ist es unser Schicksal, das wir erleiden, oder ist es ein zufälliges, das nichts mit unserem eigensten, ewigen Wesen in Ursprung und Ziel zu tun hat? — Das sind die Fragen, auf die wir in den Blättern der Geschichte Antwort suchen. Nie wird sie uns mit aller Deutlichkeit und Bestimmtheit gegeben, ob wir wohl hier und da in unseren Tagen Verwandtes finden. Neben Parallelen sind Abweichungen. Ein Zusammenbruch von dieser scheinbaren Plötzlichkeit, wie wir ihn jetzt erlitten haben, ein derartig vollständiger nationaler Zusammenbruch im Innern bei noch festgewappneter Stellung nach außen ist in der gesamten Weltgeschichte nicht wiederzufinden. Aber dennoch verspricht die Geschichte Antwort dem Suchenden. Denn so unendlich verschieden die äußeren Zustände sind, die inneren, seelischen kehren in den Bewegungen des Weltgeschehens immer wieder; und die inneren sind ja doch schließlich entscheidend für Krieg und Frieden, Sieg oder Untergang . . .

Am 10. Mai 1631 fiel nach langer Gegenwehr „Die Kanzlei Gottes", die Feste Stadt Magdeburg, in deren Besitz und Bündnis der Protestanten-König Gustav Adolf eine gewaltige Tür für die Freiheit aller evangelischen Christenheit gesehen hatte, in die Hände der kaiserlichen Armeen. General Tilly berichtete seinem Herrn, daß seit Trojas und Jerusalems Zerstörung kein solcher Sieg gesehen worden sei. „Und in diesem Vorgehen war" — nach Schiller — „nichts Uebertriebenes, wenn man die Größe, den Wohlstand und die Wichtigkeit der Stadt, welche unterging, mit der Wut der Zerstörer zusammendenkt." Von den 36 000 Einwohnern waren nur knapp 2000 dem Tode entgangen. Vom Feuer verschont waren allein der Dom, das Liebfrauenkloster und einige elende Fischerhütten geblieben. Das Gerücht von Magdeburgs grauenvollem Schicksal verbreitete Frohlocken durch das katholische, Entsetzen und Furcht durch das ganze protestantische Deutschland . . . Das Ansehen des Kaisers erhob sich furchtbarer als je nach diesem entscheidenden Vorgang, und schnell offenbarte sich diese Veränderung in der gebieterischen Sprache, welche er gegen die protestantischen Reichsstände führte. Die Schlüsse des Leipziger Bundes wurden durch einen Machtspruch vernichtet, der Bund selbst durch ein kaiserliches Dekret aufgehoben, allen widersetzlichen Ständen Magdeburgs Schicksal angedroht. — Aber des Kaisers Rechnung stimmte nicht. Die Verwüstung Magdeburgs, die nach dem Einmaleins der Spanier und Römlinge den evangelischen Widerstand hätte mit der Wurzel ausrotten sollen, gab den Streitern der deutschen Freiheit verdoppelte Kraft. „So unglücklich also die nächsten Folgen von Magdeburgs Untergang für die Protestanten auch sein mochten, so wohltätig waren die späteren. Die erste Ueberraschung machte bald einem tätigen Unwillen Platz; die Verzweiflung gab Kräfte, und die deutsche Freiheit erhob sich aus Magdeburgs Asche."

Man wird in der damaligen Geschichte die Beziehungen zu der heutigen nicht verkennen. Aber aus den großen Umrissen, die nur das Aeußerlichste des Geschehens schildern, leuchten sie lange nicht so deutlich und lehrreich hervor als aus dem intimen Detail, das erst ein genaueres Quellenstudium bloßlegt. Zwei Fragen, die je nach dem politisch-religiösen Standpunkt des Geschichtsschreibers verschieden, aber in den populären Werken fast immer mit Selbstsicherheit, als handle es sich um die klarste Sache, beantwortet werden, führen zu besonders interessanten Forschungen für uns, die wir den Grundmotiven deutschen Wesens und Werdens, Charakters und Schicksals nachsinnen.

Die erste Frage möchte wissen, ob die Bürger Magdeburgs wirklich ihre ganze Kraft darangesetzt haben, ihre Stadt zu halten, ob sie sich unserem heutigen Geschlecht von Ausdauer und politischer Tatkraft überlegen gezeigt haben. Die Antwort ergibt sich aus den Parteistreitigkeiten innerhalb der Bürgerschaft, die mit unserem verhängnisvollen Streit zwischen der Vaterlandspartei und den Scheidemännern eine verwünschte Aehnlichkeit haben. Nur der widentschlossenen, vor keinem Ueberredungsmittel zurückschreckenden diplomatischen und militärischen Arbeit Dietrichs v. Falkenberg, des von Gustav Adolf entsandten Kommandanten der Stadt, und der mutigen Einsicht einiger weniger ehrenfesten Bürger gelang es, die erschlaffende Zuversicht der Magdeburger immer von neuem aufzupeitschen. Es war eine starke „Friedenspartei" in der Stadt, die auf Schleichwegen immer mit dem Feinde verhandeln wollte und durch ihre ganze Haltung die Kampfkraft der Verteidiger schwächte. Die Bürgerschaft zeigte lange nicht mehr die Zähigkeit und Tapferkeit wie ihre Vorfahren, die standhaft der Belagerung durch Moritz von Sachsen, dem prinzlichen Verräter der Reformation, getrotzt hatten. Ist auch offener Verrat den „Accord-Brüdern", wie die Verständigungspolitiker in Magdeburg genannt wurden, kaum nachzuweisen, so haben doch genügend einflußreiche Leute sehr zum Schaden der militärischen Aktivität eine recht zweifelhafte Rolle gespielt. — Lokalpatriotismus ist später bemüht gewesen, die Legende vom heldenmütigen Kampf bis zum Aeußersten zu erfinden und auszuschmücken. Lokalpatriotismus ist es aber auch, der das wirklich Heroische, was den Fall Magdeburgs zu einer Menschheitserinnerung von erhabener Größe machen könnte, verleugnet und verwischt.

Wer hat Magdeburg zerstört? Den vernichtenden Brand in den verschiedensten Stadtteilen zugleich entfacht? Das ist die zweite Frage, die uns anzieht. Der Brand war es, welcher der kaiserlichen Soldateska die Beute wegraß, auf die sie gierig Monate hindurch gelauert. Der Brand war es, der Tilly des wichtigen Stützpunktes für seine Truppen beraubte. Der Brand war es, der „die Rakete des allgemeinen Aufstandes", um ein Bild des nordischen Königs, des Löwen von Mitternacht, zu gebrauchen, entfesselte. Er war wahrhaftig eine schwere Enttäuschung für die Räuber und Feinde der deutschen Freiheit.

Von kaiserlicher Seite ist immer behauptet worden, der Brand sei von den eigenen Bürgern der Stadt oder von Falkenberg, als er alles verloren sah, planmäßig angelegt worden. Eine Menge Beweismaterial, dessen Rechtskraft, wie oben erwähnt, mit moralischer Entrüstung bestritten wird, wurde dafür erbracht, aber Männer, die den Mut hatten, eine solche heroische Opferung einer alten schönen Stadt seelisch zu verstehen, und zu rühmen, sind in deutschen Landen seit dem entnervenden dreißigjährigen Kriege recht selten geworden. Allein, ausgestorben ist der Geist, der die stolze, reiche „Magdeburg" für ein nationales Ideal geopfert hat, auch im heutigen Deutschland noch nicht, und man hört manchmal Stimmen, die dem Feinde in seinem Uebermut ein „Gedenk an Magdeburg" zuzurufen scheinen.

Merkwürdigerweise hat in der deutschen Dichtung die verwegene Opfertat kein würdiges Denkmal gefunden. Nur ein altes Flugblatt, wohl noch aus dem Jahre 1631, ist bekannt, das in erzenen Tönen den stolzen Freitod der Jungfrau Magdeburg verherrlicht. Ein paar Strophen daraus, in denen das Feuer der Begeisterung auch heute noch fühlbar wird, mögen hier Platz finden:

Gebt Preis der Magd und Burg, der festen Stadt,
Die uns durch eine freie Tat
Im deutschen Geist gefestigt hat.

Gleich wie durch Feuer fiebenmal
Das Silber und all rein Metall
Geläutert sein muß überall.

So Luthrische Lukrezia,
Deutsch aufrechte Konstanzia
Bin ich in ewiger Gloria.

Uralte deutsche Tapferkeit,
Rüst dich nun zu dergleichen Streit
Erwirb die Kron' der Beständigkeit!

Vom Vaterland

Von Ernst Moritz Arndt

Wo dir Gottes Sonne zuerst schien, wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten, wo seine Blitze dir zuerst seine Allmacht offenbarten, und seine Sturmwinde dir mit heiligem Schrecken durch die Seele brausten, da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland. Wo das erste Menschenaug sich liebend über deine Wiege neigte, wo deine Mutter dich zuerst mit Freuden auf dem Schoße trug und dein Vater dir die Lehren der Weisheit ins Herz grub, da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland.

Und seien es kahle Felsen und öde Inseln, und wohne Armut und Mühe dort mit dir: du mußt das Land ewig lieb haben; denn du bist ein Mensch und sollst nicht vergessen, sondern behalten in deinem Herzen.

Auch ist die Freiheit kein leerer Traum und kein wüster Wahn, sondern in ihr lebt dein Mut und dein Stolz und die Gewißheit, daß du vom Himmel stammst. Da ist die Freiheit, wo du in den Sitten und Weisen und Gesetzen seiner Väter leben darfst, wo dich beglückt, was schon deinen Urältervater beglückte; wo keine fremden Henker über dich gebieten und keine fremden Treiber dich treiben, wie man das Vieß mit dem Stecken treibt.

Dies Vaterland und diese Freiheit sind ein Schatz, der eine unendliche Liebe und Treue in sich verschließt, das edelste Gut, was ein guter Mensch auf Erden besitzt und zu besitzen begehrt.

Der Deutschen Verdienste um die abendländische Kultur

Von Erich Sellheim-Halle.

[Abdruck verboten.]

Die Griechen und Römer sind aus dem gewaltigen Kampfe zwischen Orient und Occident als Sieger hervorgegangen. Als dann um die Wende des 3. nachchristlichen Jahrhunderts das römische Reich mehr und mehr zerfiel, lag die Gefahr nahe, daß es den Anstürmen der asiatischen Völker nicht widerstehen könne: Europa drohte Asien zu unterliegen. Das Verdienst, die abendländische Kultur und das Christentum mehr als einmal vor dem Untergang bewahrt zu haben, gebührt den Deutschen, die durch den Sieg des Arminius im Teutoburger Walde den Beweis ihrer Kraft und Selbständigkeit erbracht hatten.

Die erste große Gefahr drohte dem Occident durch die arabische Völkerwanderung. Die semitischen Araber hatten im 7. und 8. Jahrhundert ein Weltreich gegründet. Sie hatten Syrien und Aegypten erobert, das Reich der Sassaniden zerstört, Nordafrika gehorchte ihrer Herrschaft. Nach ihrem Siege über die Westgoten bei Xeres de la Frontera überschritten sie die Pyrenäen und drängten immer weiter westwärts. Da schlug sie der fränkische Hausmeier Karl Martell i. J. 732 bei Tours und Poitiers und rettete so die christliche Kultur vor dem Islam.

Eine andere gegen Europa gerichtete Bewegung ging von den tartarisch-mongolischen Völkern in Mittelasien aus. Bereits um 375 waren die Hunnen erschienen und hatten den Anlaß zur großen germanischen Völkerwanderung gegeben. Karl d. Gr. mußte gegen die Avaren kämpfen. Im 9. Jahrhundert begannen dann die Einfälle der Ungarn. Nachdem Heinrich I. sie bereits im Jahre 933 geschlagen hatte, setzte Otto d. Gr. durch die Schlacht auf dem Lechfelde ihrem Vordringen ein Ende. Um 1200 setzten die Angriffe der Mongolen aus dem östlichen Asien ein. Diese hatten unter Dschingis Chan China, Mittelasien und Rußland erobert und drangen nun durch Polen gegen Deutschland vor. Herzog Heinrich der Fromme errang zwar 1241 bei Liegnitz auf der Wahlstatt keinen Sieg über sie, doch sie mußten infolge ihrer schweren Verluste den Rückzug antreten. Deutschland und damit Europa waren von der Gefahr einer mongolischen Fremdherrschaft befreit.

Das Weltreich der Araber zerfiel um die Mitte des 9. Jahrhundert. An ihre Stelle traten die Türken, insonders das Herrschergeschlecht der Seldschuken. Diese hatten im Verlaufe des 11. und 12. Jahrhunderts ihre Macht wesentlich erweitert. Fast ganz Kleinasien hatten sie erobert, ja sie bedrohten Konstantinopel. Die Bitte des oströmischen Kaisers Alexius an Papst Urban II. um Hilfe wurde die Veranlassung zu den Kreuzzügen, an denen sich zahlreiche deutsche Fürsten und Krieger beteiligten. Das Ergebnis der Kreuzzüge bedeutete für die Christenheit eine Niederlage, da dem Vordringen der Türken kein Halt geboten werden konnte. Durch die schließliche Eroberung Konstantinopels gehörten die gesamte Balkan-Halbinsel und Kleinasien den Osmanen. Im Jahre 1529 erschienen sie unter Suleiman II. vor Wien, 1683 ein weiteres Mal. Der Sieg des Prinzen Eugen bei Zenta führte endlich zum Frieden von Karlowitz, in dem die Türken auf die Eroberungen verzichten mußten. Deutsche sind vornehmlich gewesen, die damals Europa vor den Osmanen gerettet haben, in zweiter Linie erst Ungarn und Polen.

In der Folgezeit übernahm Rußland mehr und mehr den Kampf gegen die Türken. Daneben suchte es in Ostasien Besitz und Einfluß zu gewinnen, um sich aber auch gleichzeitig seit Peter d. Gr. nach Westen auszudehnen. Diese Politik wurde um so eifriger wieder aufgenommen, nachdem Rußland den Krieg gegen Japan verloren hatte. Dem Siege Hindenburgs bei Tannenberg es zu danken, daß dadurch die russische Dampfwalze aufgehalten wurde, die sonst leicht ihren Weg durch Deutschland über das gesamte Europa hätte nehmen können. Dieses Verdienst läßt sich auch angesichts des unglücklichen Ausgangs, den der Krieg für uns genommen hat, nicht bestreiten. —

„Eine Kulturmission ist es gewesen, die uns Deutsche einst über die Elbe und die Oder nach dem Osten geführt hat" (Fürst von Bülow, Deutsche Politik).

Wenn auch bei der Christianisierung und Germanisierung der Slawen durch Heinrich den Löwen und Albrecht den Bären zum guten Teile dynastische Interessen mitgesprochen haben, so ist damit doch letzten Endes von den deutschen Bauern und Mönchen eine Kulturarbeit von bleibender Bedeutung geleistet worden. Nicht minder hoch ist die Kolonisationstätigkeit der deutschen Hanse, des deutschen Ordens und der Schwertbrüder in den baltischen Provinzen zu bewerten. Was verdanken ferner die Vereinigten Staaten den Millionen deutscher Einwanderer, Rußland seinen deutschen Kolonisten? In der ganzen Welt haben deutsche Militärs, deutsche Gelehrte, deutsche Kaufleute als vorbildliche Lehrmeister und Kulturträger gewirkt.

Mit den blutigen Kämpfen, die die Deutschen zum Schutze ihrer Grenzen geführt haben, mit den Kulturarbeiten, die sie in den erworbenen Gebieten geleistet haben sie dem gesamten Ausland unschätzbare Dienste erwiesen. Die Jahre 732, ferner 955 und 1241 sind Meilensteine in seiner Geschichte. Dank und Anerkennung sind dem deutschen Volke für diese Verdienste nicht zuteil geworden. Aber der Haß, dem es überall ausgesetzt war, entsprang letzten Endes doch dem Neide und bedeutete so eine Anerkennung deutscher Größe und Ueberlegenheit in fast allen Gebieten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Helmut Böttcher.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191905181-17/fragment/page=0008

Hallescher Courier

Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung

Nr. 20 — Halle/Saale ♦ Sonntag, den 18. Mai — 1·9·1·9

Der tausendste Schuß

Von Adolf Stark.

Ich habe in meiner jahrelangen Tätigkeit als Arzt es gelernt, mich zu verstellen, an Sterbelagern zu scherzen und den Todkranken gegenüber Zuversicht zu heucheln, um ihm in letzten Augenblicke zu erleichtern, um die Schatten des Todes zu verscheuchen, welche um das Lager schweben. Einmal ist mir die Verstellung schwer geworden, aber nie schwer als damals, da ich in das Zimmer trat, wo im Lehnstuhl am Fenster er saß, der mir einst ein lieber Freund gewesen und der meinem Herzen noch immer nahe war, trotz der dreijährigen Trennung.

Nicht deshalb erschrak ich, weil ich das Siegel des Todes auf seiner Stirne aufgedrückt sah. Es gibt Menschen, welche der Tod kein Schreckgespenst, sondern ein Erlöser nicht nur körperlich Kranke, die er von ihren Qualen befreit, auch solche, die das Leben zerbrochen, die es mit sich schleppen wie der Sträfling die Kugel an der Kette und die nicht den Mut oder die Kraft haben, es von sich zu werfen. Und ich wußte, daß er zu diesen Menschen gehöre, deshalb konnte das Bewußtsein, der Sensemann stehe hinter ihn mit zum Schlage erhobener Waffe, mich nicht erschrecken.

Etwas anderes war es, was mir für sekundenlang das Blut zum Herzen trieb: das war der seltsam flackernde glühende Blick seiner Augen. So blicken nur Fiebernde oder Wahnsinnige. Und er fieberte nicht. Davon überzeugte ich mich, als ich die schmale kühle Hand umfaßte und bemerkt den Finger gegen den Puls drückte.

„Ich danke dir, daß du sofort gekommen bist", sagte er. „Ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen, aus Angst, du könntest verreist sein und meine Depesche würde dich nicht erreichen. Ich habe kein Vertrauen zu den Aerzten. Aber du wirst doch mein Freund — —"

„Ich bin es noch, Fritz."

„Ich weiß, ich weiß, du bist treu. Deshalb habe ich dich nach dir gerufen. Du mußt mir einen Freundschaftsdienst erweisen, den größten, den ein Mensch antun kann. Ich will noch nicht sterben, hörst du, ich will nicht, ich darf nicht, soll nicht mein ganzes Leben zum Hohn und Spott werden."

Ich hatte mich gefaßt, die Ruhe des Arztes kam wieder über mich. „Was sind das für törichte Reden, Fritz. Du wirst wieder gesund werden. Nur Mut und Geduld."

Er schüttelte heftig den Kopf. „Nein, nein, nicht lügen. Hat keinen Zweck. Ich glaube dir ja doch nicht. Und ich, ich will ja gerne sterben. Aber eine Woche brauche ich noch, hörst du, eine Woche. Strenge deine Kunst an, den Tod noch sieben Tage von mir fern zu halten. Sieben Tage genügen, denn meinetwegen mag er kommen und das Lämpchen erlöschen, das wohl längst erloschen wäre, würde nicht ein Tropfen Oel den Docht immer wieder tränken. Weißt du, wie heißt, das Wunderöl? Haß und Hoffnung auf Rache.

Du hast sie ja auch gekannt und wirst begreifen, wie der Verlust einem Menschen aus Leben gehen muß. Aber du kannst es nicht begreifen. Du nicht und kein anderer. Nur ich weiß es, der ich sie besessen habe, der ich sie geliebt habe und den sie treulos verließ."

„Rege dich nicht auf", bat ich.

„Nein, lasse mich reden. Ich muß dir alles sagen, alles, damit du mich verstehst und einsehen lernst, wie viel daran liegt, daß du meinen Wunsch erfüllst, daß du dein ganzes irdisches Können und Wissen anstrengst, mein Leben noch eine Woche zu erhalten. Eine kümmerliche Woche nur. Wirst du das können? Aber natürlich, was wäre eure vielgepriesene Wissenschaft wert, wenn sie nicht einmal vermöchte, dem Tode sieben Tage abzuringen.

Siehst du, die erste Zeit, als sie von mir geflohen war, geflohen mit dem andern, da war ich wie betäubt, wie vor den Kopf geschlagen, ich konnte nicht denken, nicht handeln, die Tatsache nicht fassen. Als ich zu mir kam, war sie schon weit, weit weg. Ich hätte ihr ja folgen, hätte ihn stellen, hätte ihn töten können, den andern. Anfangs wollte ich's auch. Aber dann besann ich mich eines Besseren. Ist das eine Rache, so eine Kugel, die tötet, schnell, schmerzlos im Augenblick? Nein, tausend Tode sollte er erleiden, er und sie mit ihm. Denn ich weiß es, sie liebt ihn so sehr, daß sie jede Qual und Pein, die ihn trifft, doppelt empfindet.

Deutsche Worte.

Du hast dereinst ertragen,
was nie ein Volk ertrug,
daß dreißig Jahr' die Geißel
des Krieges dich zerschlug.
Tränen, wie du sie weinest,
hat nie ein Volk geweint,
in solchem Todesjammer
war nie ein Volk versteint.
Doch mitten in dem Jammer,
in Todesnot und Graus,
nie losch das Licht der Sterne
in deinem Herzen aus.
Und was sie dir genommen,
eins ward dir nie geraubt,
D e u t s c h l a n d, dir blieb die Zukunft,
weil du an sie geglaubt.
So bist du auferstanden
lebendig aus dem Tod, —
so wirst du jetzt bestehen
auch diese Zeit der Not.
Du buhle nicht um Freundschaft
und schmeichle nicht dem Neid,
bleib' du getreu dir selber
und warte deiner Zeit;
und warte, bis die Menschheit,
die heut' am Alter krankt,
zurück zu ihrer S e e l e,
zu d i r zurück verlangt . . .

Ernst v. Wildenbruch.

Ich habe mir eine Rache ausgedacht, so qualvoll, so langsam, wie es euer Kulturhirn gar nicht erfassen kann. Wie gut ist es doch, daß ich Jahrzehnte drüben im alten Indien lebte, daß ich so manches von diesen Wundern und Zauberstücken lernte, welche die heiligen Büßer dortzulande vermögen und die Ihr Europäer verlacht, als Schwindel und Humbug, weil Ihr trotz Eurer gerühmten Wissenschaft blind und taub seid für alles, was Eure Augen nicht sehen, Eure Hände nicht fassen können.

Sie üben einen Zauber dort am Ufer des Ganges, einen Zauber, um sich am Feinde zu rächen, langsam, tropfenweise, um den vollen Genuß der Rache auszukosten. Du wirst davon schon gehört oder gelesen haben. Sie formen aus Wachs ein kleines Abbild des Feindes, durchstechen es täglich mit Nadeln, und jeden Stich spürt der andere, der Lebendige, und wird kränker und siecht dahin, und kein Arzt kann ihm helfen, bis die Rache ausgekostet ist, bis der tausendste Stich das Herz durchbohrt und seinem Leben ein Ende macht.

Siehst du, das nenne ich Rache. So habe ich es auch gemacht, nur anders, moderner, sicherer. Willst du wissen wie? Komm, ich will es dir zeigen."

Er drückte auf die Klingel. Ein Diener erschien und schob, ohne auf einen Befehl zu warten, den Rollstuhl durch die Flucht der Zimmer, bis in den großen Saal, der ganz ausgeräumt war. Die eine Wand an der Stirnseite war von einer weißen Leinwand bedeckt.

„Gut, jetzt reiche mir die Pistole und dann sage Karl, daß er anfangen kann."

Nach wenigen Augenblicken erlosch das Licht, und auf der weißen Leinwand zeigten sich die lebenden Schatten der Menschen. Nie ist mir das Unheimliche, welches im Wesen der Filmkunst liegt, so zum Bewußtsein gekommen, wie in jener Stunde in jenem Saale, allein mit dem Sterbenden, in dessen Augen der Wahnsinn flackerte. Da gehen Menschen an uns vorüber, Menschen, die vielleicht längst tot sind, bewegen sich und scheinen zu plaudern und zu lachen, und der Augenblick des Seins, der so schnell verschwindet, ist für die Ewigkeit festgebannt.

„Ich bin ihnen nachgereist," begann er von neuem. „Heimlich, verstohlen, ohne mich sehen zu lassen, habe ich ihnen aufgelauert, sie beobachtet und ausspioniert, bis ich sie eingefangen hatte in den Apparat. Bei einem Rennen war es. Ich habe den Photographen bezahlt, und der Film ist gelungen. Warte nur, gleich werden sie kommen."

Und sie kamen. Ich erkannte sie gleich, die schöne, falsche Frau, die sein Leben zerbrochen hatte, und ein Schauer lief mir über den Rücken herab, als ich sie vorbeikommen sah, am Arm des Mannes, mit dem sie geflohen war, als die beiden für einen Augenblick stehen blieben, sich uns zuwandten und lächelten. Dann war es vorüber.

Er lachte grell auf. „Hast du sie gesehen, die beiden. Und jetzt passe auf, jetzt kommt meine Rache."

Er klatschte in die Hände. „Noch einmal." Und wieder entrollte sich das gleiche Bild vor meinen Augen. Da, in jenem Augenblick, als die beiden sich uns lächelnd zuwandten, krachte ein Schuß, der mich erschrocken zusammenfahren ließ. Im nächsten Augenblick flammten die Lichter wieder auf. Die Leinwand zeigte in der Mitte, dort wo die lächelnde Mannesgestalt gestanden war, ein klaffendes Loch.

„Neunhundertvierundneunzig", schrie er und ließ die Pistole zu Boden fallen. „Noch sechsmal und die Rache ist vollendet. Aber ich brauche sechs Tage. Nur einmal in 24 Stunden ist der Zauber wirksam. Eine Woche, hörst du: du mußt mir sie schaffen."

Er erlebte sie noch, diese Woche, die zu den schrecklichsten Zeiten meines Lebens zählte. Und tagtäglich ließ er sich in den Saal fahren, täglich gab er seinen Schuß ab. Nach dem tausendsten schlief er ein für immer, als habe nur noch sein Wahn, wie er es selbst gesagt, sein Lebenslämpchen genährt.

Und nun kommt das Schrecklichste, das Schauerlichste. Es ist nur ein Zufall, gewiß, es kann nichts anderes sein. Aber zwei Tage nachher las ich in der Zeitung, daß jener andere plötzlich gestorben sei. Gerade am Tage des tausendsten Schusses.

Film und Wirklichkeit

Ein mit lärmenden Kindern reichlich gesegneter Familienvater sagte auf die Frage, was ihm an den Lichtspielen besonders gefiele: Es wird geredet und geredet und man hört doch nichts. Es ist auch eine Erklärung. Und sicher ist Geräuschlosigkeit in dieser lauten Zeit eine liebenswürdige Eigenschaft. Aber diese allein kann nicht die große Anziehungskraft ausüben, die der Film besitzt. Es muß ein anderer Vorzug sein. Wenn man dem nachdenkt, findet man ihn auch. Obwohl wir nämlich im echte Wirklichkeit „treu nach der Natur" zu sehen bekommen, ist diese echte Wirklichkeit noch — viel schöner, als alle Wirklichkeit.

Denn erstens gibt es in der Kinowelt fast nur Grafen und Barone. Und wenn es einmal ein Unglücklicher nicht ist, so ist er wenigstens, nach einigen Metern Filmmarsch, von einem reichen Mann adoptiert.

Zweitens fährt man im Kino überhaupt nur Auto. Sobald man aus einem Hausflur tritt, rollt auch schon ein eleganter Kraftwagen vor. Nicht nur, daß diese Autos ungeheuer rasch fahren, sie gleiten auch stets durch wundervolle Alleen in herrliche Strand- und Berggegenden dahin, wie sich überhaupt alle Menschen stets auf den schönsten Spaziergängen bewegen.

Drittens: Selbst dieser Kino, als unter einer Palme oder unter blühenden Rhododendron-Hecken statt. Alle Häuser, wo die Glücklichen wohnen, haben Marmorbalustraden, über die sie sehnsüchtig lehnen können, und wenn sie es tun, scheint immer der Mond. Sie alle haben Diener und Kammerdiener, die ihnen fortwährend die elegantesten und modernsten Anzüge und Hüte bringen oder abnehmen.

Aber auch sonst geht es ihnen gut. Jeder Erfinder, der erfinden will, erfindet auch. Er riegelt die Tür zu, setzt sich in einer tadellos sauberen Aermelschürze an einen großen Tisch, tippt sich einmal an die Stirn — und hat es. Leider haben sie dann alle das ganze Geheimnis der großen Erfindung nur auf einem kleinen Papierstück verwahrt, das sie in einem Schreibtischschub oder in ihrer Brieftasche verbergen, so daß es ihnen also leicht gestohlen werden kann. Und das wird es denn auch immer. Von einem Rivalen, der immer die Fäuste ballt und schwer atmet. Aber nach vielen Autofahrten, durch die schönsten Gegenden, bekommt es der Erfinder gottlob wieder. Und meistens sogar noch eine reiche Erbin dazu, die auch der böse Rivale hatte haben wollen. . . .

Wo so viel mit Auto gefahren wird, kommt natürlich dann und wann ein Unglück vor. Aber hier hat jedes Malheur ein Glück im Gefolge. Wird jemand von einem Auto in voller Fahrt glatt überfahren, ist er nicht nur nicht tot, sondern es ist ein Privatauto gewesen, in das er hineingehoben wird, um einige Zeit später in einem herrlichen Park, auf einem Korbdivan, mit leicht verbundenem Kopf zu liegen, bis er endlich der geschäftliche Teilhaber des enorm reichen Mannes wird, der ihn überfuhr, oder aber dessen einzige, bildschöne Tochter heiratet, die nur ihn will.

Ueberhaupt ist anzuerkennen, wie es allen vom Schicksal etwas Vernachlässigten gut zu gehen beginnt, nachdem sie mit dem Filmapparat in Berührung gekommen sind. Und geradezu bewundernswert ist, wie der ärmste Schlucker bei der nächsten besten Gelegenheit schon einen tip-top sitzenden Frack hat und, was beinahe noch mehr sagen will, auch zu tragen versteht. Wie denn auch das bescheidenste Mähmädchen hübsch und vorteilhaft gekleidet und frisiert ist und selbst die verzweifelte Selbstmörderin in einem schwarzseidenen Kleide ins Wasser springt, um gerettet und noch sehr glücklich zu werden. Und nicht nur gut gekleidet in allen Lebenslagen sind diese Leute, sie sind auch von fabelhafter Pünktlichkeit. Immer sind sie da, wenn man sie braucht. Im entscheidenden Augenblick, schwupp, schlagen sie eine Portiere zurück und stehen mitten im Zimmer, erscheinen auf Turmspitzen, in Bergwerkgängen, in Dampferkajüten — keine Höhe ist ihnen zu hoch, keine Tiefe zu tief. Es sind tüchtige Menschen, die überall vorwärts kommen. Und selbst, wenn sie einmal unpünktlich sind — Ausnahmen bestätigen bekanntlich die Regel — entstehen ihnen daraus keine Unannehmlichkeiten. Falls sie den Bahnhof nur noch erreichen, wenn der Zug schon abfährt, ist es immer noch früh genug für sie. Sie springen einfach auf den Puffer des letzten Wagens und sitzen da so fest, wie ein anderer kaum in einem Abteil erster Klasse. Und wenn wir sie wieder sehen, sind sie schon in Paris und winken wieder einem Auto.

Nur eins ist unheimlich an ihnen. Diese eleganten Leute haben alle in irgend einem Schrank eine kleine Giftflasche stehen, so wie der normale Mensch seinen Likör oder Kognak verwahrt. Sobald sich nur einer nicht beerben lassen will oder sich sonst irgendwie unbequem erweist, wird dieser Schrank geöffnet und etwas aus dieser Flasche getröpfelt. Zum Glück geschieht nie ein Unglück, weil immer gerade jemand durchs Fenster oder Schlüsselloch ihr frevelhaftes Tun beobachtet. Denn diese reizenden Leute haben überhaupt keine Geheimnisse vor uns. Jeden Brief, jedes Einladungsschreiben, jedes Visitenkärtchen, jedes Telegramm, was sie auch bekommen — wir dürfen es lesen. Da wir alle neugierig sind, macht uns das natürlich Spaß.

Zufrieden im raschen, hehenden Filmschritt verlassen wir schließlich diese Stätte des Glücks. Erstaunt sehen wir das hübsche junge Mädchen dort den Brief, den es vom Postboten bekommt, nach dem eiligen Lesen ruhig in die Tasche stecken. Wir sind das anders gewöhnt. Und dann — überall Laternen statt Palmen. Und die Autos fahren alle vorbei, statt von selbst vor uns stehen zu bleiben. Aber schließlich sieht man ein, daß dies — Wirklichkeit ist.

Und wenn einem das durchaus nicht gefällt, an der nächsten Straßenecke ist wieder ein Lichtspiel-Theater. . . . A. B

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191905181-17/fragment/page=0009

Frauenspiegel

Bismarck an die deutschen Frauen

„Hat der deutsche Reichsgedanke einmal die Anerkennung der deutschen Weiblichkeit gewonnen, dann ist er unzerstörbar und wird es bleiben; ich sehe in der häuslichen Tradition der deutschen Mutter und Frau eine festere Bürgschaft für unsere politische Zukunft als in irgendeiner Bastion unserer Festungen. Die Ueberzeugung, welche einmal in die Familie durchgedrungen ist, hält die Weiblichkeit strammer fest als Wehr und Waffen: und wenn wir je das Unglück hätten, einen ungünstigen Krieg zu führen, Schlachten zu verlieren und unglücklich regiert zu werden — die Tatsache, daß der Glaube zu unserer politischen Einheit bis in die Frauengemächer gedrungen ist, wird uns immer wieder zusammenbringen, und im Fall der Entscheidung wird es sich herausstellen, daß in der elementaren Herzensbewegung des „ewig Weiblichen" eine stärkere Macht steckt als in den zerstependen Säuren, die unsere Männerparteien auseinanderbringen. Mein Vertrauen in die Zukunft beruht auf der Stellung, welche die deutsche Frau genommen hat."

*

Die Hausfrauen und der Großhaushalt

Es ist kein ganz neues Ziel, das unsere Sozialpolitiker neuerdings wieder in ihr Programm aufgenommen haben: die geistigen und seelischen Kräfte der Hausfrau zu heben und zu entwickeln zum Besten der Familie und der Allgemeinheit.

Der Weg, der zu diesem Ziele führen soll, geht nach ihrer Meinung am besten über den Großhaushalt mit seiner außerordentlichen Arbeitserleichterung für die Hausfrau. Was von diesen geplanten Gemeinschaftshäusern bisher in die Wirklichkeit umgesetzt wurde, war vorwiegend für die berufstätige Frau gedacht, fand aber dort, wie z. B. in Berlin, entweder gar nicht, oder wie in Kopenhagen, nur langsam Anklang oder war infolge umständlichen Verwaltungsapparates zu teuer für jene, als daß sie ständig ihre Annehmlichkeiten genießen konnten. Der Großhaushalt, für den sich kürzlich Dr. Franz Korbner in der „Glocke" sehr temperamentvoll einsetzte, will noch etwas anderes sein, als jene Gemeinschaftshäuser. In diesem Großhaushalt: einem Mietshaus, soll neben der Gesamtheizung mit Heißwasserbereitung und Bad für alle eine Gesamtküche ebenso vertreten sein, wie eine Hauskrippe und Hauswerkschule für die Kleinen, noch nicht Schulpflichtigen.

Es liegt unzweifelhaft auf den ersten Blick für unsere Hausfrauen etwas außerordentlich Verlockendes in diesem Plan. Kein Oefenheizen, ständig heißes Wasser und Bad zur Verfügung, Fortfall der wichtigsten und größten Arbeit: der Speisenbereitung und als die Krönung des Ganzen: Befreiung vom Kinderlärm tagsüber — Herz, was willst du mehr? Für die berufstätige Hausfrau ganz sicher ein Idealzustand, der sie, wollte sie ihn für sich verwerfen, zur offenkundigen Törin stempeln würde. Durch ihn hätte sie die Gewähr, ihre Kinder in guter Hut und doch in nächster Nähe zu wissen, so daß sie, heimkehrend, nur einfach in der Krippe der Werkschule einkehren, ihre Kinder auf den Arm oder an die Hand nehmen und ein, zwei oder drei Treppen hoch im eigenen Heim verschwinden könnte. Bad und heißes Wasser ständig zur Verfügung stehend, würde ihr weitgehende Hygiene gestatten und die Gesamtküche mit ihren Leistungen, die eigene Krippe, wollte sagen die Schüsseln, immer rasch füllen. Wenn — ja, wenn!

Ist doch auch ein „Aber" dabei und dieses ist: die Individualität des einzelnen Bewohners solcher Großhaushaltungen. All die kleinen Liebhabereien, die seitens einer umsichtigen Frau selbst heute, zur Zeit einer nie bisher erfahrenen Vereinfachung des Speisezettels noch hin und wieder berücksichtigt werden können, sie würden in diesen Häusern zur Unmöglichkeit werden. Da gibt es kein Berücksichtigen von Sonderwünschen, keine rasch bereitete Extraleckerei mehr, die kleinen Künste, die umsichtige Hausfrauen besonders pflegen, wenn sie der Eigenart des Mannes gedachten, dessen Liebe bekanntlich durch den Magen geht, sie könnten in Zukunft nicht mehr zum beiderseitigen Besten ausgeübt werden. Die Genossenschaftsküche, wie man sie auch nennen könnte, füllt, wie die verflossenen Kriegs-Massenküchen, jeden Topf, Schüssel und Kanne unbekümmert darum, ob Geschmack und Zusammensetzung der Speise den einzelnen anspricht oder nicht.

Neben der Magenfrage würde aber auch die gemeinsame Wertung der Kinder eines Hauses wohl kaum nach jeder einzelnen Mutter Wunsche sein. Es sind nun einmal Unterschiede zwischen den einzelnen Kindern vorhanden, die bei der heutigen Einzelhaushaltsführung für die Mutter nicht fühlbar wurden, weil bei gegenseitigen Gehässigkeiten der Kinder sich deren Mütter meist gar nicht kennen lernen und nur die Wärterin zu schlichten sucht. Im Großhaushalt ist ein derartiges Isolieren ausgeschlossen. Hier würde auch beim Benutzen des Bades, oder auch beim Abholen der Speisen genügend Gelegenheit zwischen den Müttern gegeben sein, wie denn überhaupt ein völliges Abschließen einer Familie gegenüber der anderen viel schwerer sein würde, wie es im Mietshause bisher der Fall sein kann. Die berufslose Hausfrau, deren Hauptinteresse das körperliche und seelische Wohl ihrer Familie ist, wird sicher viel lieber die nie endenwollende Plage der bisherigen Haushaltsarbeit weiter ertragen, als sich durch Einzug in einen Großhaushalt auf die angeführte Weise „entlasten" und zum eigenen Heil „befreien" zu lassen. Von beiden Bestrebungen: der Schaffung von Kleinsiedlungen mit der Familie als möglichster Selbstversorger und dem Großhaushalt, mit seiner größtmöglichsten Befreiung der Hausfrau von der Haushaltsarbeit, wird jedenfalls unseren deutschen Frauen das erstere immer das liebere bleiben. Denn noch ist Arbeitslust, unermüdlicher Tätigkeitstrieb, Liebe und Verantwortlichkeitsgefühl für ihre Familie in ihnen noch ebenso lebendig, wie es immer der Fall gewesen ist, und so wird es auch in Zukunft bleiben trotz aller „menschenfreundlichen" Ideen einzelner Sozialtheoretiker. E. Th.

*

Frauenberufe

Ein lohnender Beruf für Kriegerwitwen. Wie bekannt, häufen sich in den großen Dampfwaschanstalten infolge Seifenmangels die Wäscheposten in einer oft geradezu beängstigenden Weise. 6—8 Wochen Wartezeit bei selbst oft geringen Mengen von Haushaltswäsche sind heute keine Seltenheit mehr, da die vorhandenen Arbeitskräfte infolge der täglichen Neueingänge reinigungsbedürftiger Wäsche nicht ausreichen. Viele Mütter stellen derartiger Anstalten halten sich jede neue Kundschaft mit einem an der Tür angebrachten Anschlag fern: „Neue Kunden werden nicht mehr angenommen."

Da infolge der vermehrten Erwerbstätigkeit ungähliger Hausfrauen in Zukunft wohl kaum ein merkbarer Rückgang in dieser Hinsicht zu verzeichnen sein dürfte, so sollten arbeitswillige und unternehmende Kriegerfrauen nicht lange zögern, diesen Beruf, die Einrichtung einer Wäscherei als eigene Erwerbsquelle zu ergreifen und auszubauen. Mit Hilfe einer Wasch- und Wringmaschine und einer Arbeitskraft zur Bedienung derselben kann sehr wohl der Anfang gemacht und selbst in diesem kleinsten Umfange ein annehmbarer Verdienst erzielt werden, der im Verein mit der staatlichen Unterstützung ihnen eine auskömmliche Existenz gewährleistet. Um Kundschaft brauchen sie sich nicht lange zu sorgen, da meist ihr näherer Bekanntenkreis schon für den Anfang für Arbeit sorgt und ständig neue Kundschaft zuführt. Als gewerblicher Betrieb sind ihnen die nötigen Mengen Feuerungsmaterial sicher, und wo die dazugehörigen Wasch- und Reinigungsmittel schwer zu beschaffen sind, da können diese von den „eingelnen Kunden" mitgeliefert werden, wie dieses schon verschiedentlich eingeführt wurde. Mit den Preisen richten sie sich nach den örtlichen Berechnungen großer Waschanstalten und Waschgeschäfte. R. S.

Gutspflegerinnen. Der Gedanke, wie in den Fabriken, so auch auf den Gütern besondere Personen („Gutspflegerinnen") mit der Fürsorge für die Arbeiterinnen zu betrauen, hat bei vielen Besitzern lebhaften Anklang gefunden. Eine derartige Maßnahme ist vor allem deshalb notwendig, weil es leider nicht selten vorkommt, daß die der Landwirtschaft zugeführten Arbeiterinnen bereits nach wenigen Tagen wegen irgendwelcher mehr oder weniger berechtigten Klagen die Arbeitsstelle wieder verlassen. Wenn in diesem Falle eine Gutspflegerin vorhanden ist, der die Arbeiterinnen Vertrauen entgegenbringen und die Beruhigung schaffen und für Abhilfe von Mißständen sorgen kann, würde es zweifellos häufig gelingen, die Arbeitskräfte dem Gute zu erhalten. Auch ist es erfräulich, daß die Aufseher auf den Gütern, die lange nur mit Polen und Kriegsgefangenen als Saisonarbeiter zu tun hatten, nicht immer von selber den rechten Ton mit deutschen Arbeiterinnen finden, was schon mehrfach zu unerfreulichen Vorfällen geführt hat. Um so mehr erscheint das Vorhandensein einer Persönlichkeit, die auf beiden Seiten Vertrauen genießt und vermittelnd eingreifen kann, notwendig.

Der zeitgemäße Haushalt

Die von der Mode bevorzugten und zerknitterten getragenen Seidenkleider müssen bei ihrer Reinigung besondere Behandlung erfahren. Sie dürfen weder gekocht, noch auf das Waschbrett oder mit der Bürste bearbeitet, sondern in lauem, mit Seifenwasser durch Schwenken gereinigt werden, da jedes reibliches Reiben schadet. Sodann werden sie leicht ausgedrückt und auf einem Bügel zum Austropfen aufgehängt. Noch feucht werden sie mit nicht zu heißem Eisen auf der rechten Seite gebügelt.

Scharfe Knitze und Brüche in seidenen Kleidern, die durch Daraufsitzen entstanden sind, verschwinden auch ohne Zuhilfenahme des Bügeleisens, wenn man sie mehrere Stunden in einem feuchten Raume aufhängt. Entweder im Waschhaus oder nach einem vorhergegangenen Bad im Badezimmer. Jedoch eignet sich dieses Verfahren nur an den weicheren Seidenstoffen, wie Bastseide, Merveilleux usw., während bei Taffetde die Brüche nur durch Bügeln zu entfernen sind.

Rostflecke von Tafelmessern zu entfernen, bereitet man eine Mischung von gleichen Teilen Salzsäure und Wasser, welche damit die Messer ab, spüle mit reinem Wasser nach, trockne sie gut ab und bestreiche sie mit Oel oder Petroleum. Nach einigen Tagen hat sich der Rost völlig gelöst und die Messer werden mit feinstem Schmirgelpapier abgerieben, tadellos blank.

Geschliffene Glas- und Kristallgegenstände, wie Vasen, Schüsseln, Obst- und Kompottschalen, deren Verliefungen durch Beschlag blind geworden, werden wieder hell und klar, wenn man sie mit einer sauberen nassen Bürste bearbeitet, die man in Salz taucht. Nach sofortigem Nachspülen in klarem Wasser und Trocknen durch Umstürzen, sehen die Gegenstände wieder schön los aus. M.

Erprobte Kochrezepte

Magermilchplinsen. Dazu läßt man die Magermilch sauer werden, gibt auf ¼ Liter ein Ei oder Eiersatzpulver, Salz und einen halben Teelöffel Natron, beides zusammen, der seine Triebkraft wegen, in einer halben Tasse Wasser verquirlt und soviel Mehl dazu, daß ein dickflüssiger Teig entsteht, den man recht schaumig quirlt. Von diesem bäckt man in der ausgelassenen fetteten Pfanne dünne Plinsen, bestreut sie mit Zucker und Zimt und rollt sie dann fest zusammen.

Mehlbrei mit Magermilch gekocht und säuerlicher Soße. Frische Magermilch bringt man rasch zum Kochen, wobei man das Gerinnen durch Zusatz von etwas Natron verhütet. Dann gibt man unter ständigem Rühren soviel Kriegs- oder emeritisches Mehl in die kochende Milch, bis ein steifer Brei entsteht, den man unter weiterem Rühren oder in der Kochkiste bis auf Wallungen läßt. Zur säuerlichen Soße rührt man eine geringe Mehlschwitze in kochendes Essigwasser, läßt sie mit nelkenbesteckter Zwiebel zu dicker Soße aufquellen, kräftigt diese mit etwas Pflanzenextrakt oder einem aufgelösten Brühwürfel und schmeckt sie angenehm säuerlichsüß mit Zucker und Essig ab. Man gießt von dieser dicken Soße reichlich auf den auf jeden Teller gefüllten Mehlbrei, der nicht nur eine sehr sättigende Mahlzeit ergibt, sondern auch wohlschmeckend und nahrhaft ist.

*

Vom Büchertisch

Grünewald, Das Wunder des Isenheimer Altars, gemalt und gefaßt von Univ.-Professor Dr Hugo Kehrer (mit 8 Mk.) aus der Sammlung der Kunstbrevriere des Hugo Schmidt Verlag in München.

Seit Wochen steht das Originalwerk in der alten Pinakothek in München. Tausende haben es gesehen, bewundert und zu erleben gesucht; immer mehr wächst die Zahl der Pilger des Meisterwerk ist ein Wunder des 16. Jahrhunderts, eine der höchsten und lebendigsten Offenbarungen der deutschen Kunst der gesamten Kunst überhaupt.

Henny Porten. „Wie ich wurde." Eine Selbstbiographie. Berlin, Volkskraft-Verlag G. m. b. H. Preis 2 Mk.

Das mit zahlreichen Bildern der beliebten Filmschauspielerin geschmückte und höchst vornehm ausgestattete Buch wird sicherlich allen Freunden und Freundinnen Henny Portens eine willkommene Pfingstgabe sein.

Zu beziehen durch die
Goethe-Buchhandlung von Franz Joest Verlag
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 63. Fernruf 4520.

Die Studentenlieddichterin

Frida Schanz, die beliebte Dichterin und Jugendschriftstellerin, die ihr 60. Lebensjahr vollendet, — sie wurde am 16. Mai 1859 in Dresden als Tochter des Dichterehepaares Julius und Pauline Schanz geboren, — kam einst durch ein Trinklied zur Berühmtheit. Sie hatte zwar schon manch hübsches Gedicht veröffentlicht, — bereits als Neunzehnjährige hatte sie damit begonnen, — dennoch war sie noch ziemlich unbekannt im deutschen Literaturbereiche, als es im Jahre 1885 heitere Sensation erregte, daß den ersten Preis eines vom Herausgeber des Lehrer Kommersbuches ausgeschriebenen Wettbewerbes für ein Studententrinklied eine junge Dame, und zwar die Dresdener Lehrerin Frida Schanz, erhalten habe. Das Lied begann mit den Versen:

Wie glüht er im Glase, wie flammt er so hold,
Geschliff'nem Topase vergleich ich sein Gold!

Man muß dabei bedenken, daß wir damals noch weit entfernt vom Frauenstudium waren. Natürlich bemächtigten sich die Witzblätter dieses „Falles", und zahllose Parodien ihres Liedes regneten auf die junge Dichterin herab, so z. B. das folgende:

„Wie dampft in den Tassen, wie flammt er so braun!
Nicht kalt werden lassen, ihr Mädchen und Frau'n!
Es spielt uns kein Affe hernach einen Streich —
Gott schütze den Kaffee im mächtigen Reich!

Wir trinken und trichtern und sind mebisant
Und bleiben so nüchtern vergnügt beleinand.
Das soll man erst suchen, nach halbwegs ihm gleich,
Dem Kaffee mit Kuchen im mächtigen Reich!"

Und wie das Lied parodiert wurde, so wurde das Bild der Dichterin karikiert dargestellt, wie sie mit dem ihr als Preis für das Lied gestifteten Pokal, der mit der Anfangsstrophe des „Gaudeamus igitur" geschmückt war, unter Studenten kommerzierend dastzt. Natürlich machte man sich von der Trinklied-Dichterin eine vollständig falsche Vorstellung, wenn man sie sich als eine „Emanzipierte" dachte, und es erregte daher allgemeine Aufmerksamkeit, als wenige Monate später beim Schriftstellerkongreß in Dresden die junge Dichterin sich als eine durchaus weibliche zarte Mädchenerscheinung offenbarte. Und der Erfolg war die Verlobung mit einem andern Teilnehmer an dieser Schriftstellertagung, dem Redakteur des „Neuen Blattes" in Leipzig, Ludwig Sopaux. Die glückliche Schriftstellerehe wurde 1906 durch den Tod des Gatten getrennt.

*

Abrahams Santa Clara über die Frau. Ein arger Frauenhasser war der bekannte Pater Abraham a Santa Clara. Einst drückte sich der satirische Pater in einer Predigt folgendermaßen aus: Das Wort „Frau" kommt sicher von dem lateinischen Wort „fraus" (Betrug). Frauen und Betrug gehören zusammen und haben immer zusammen gehört. Aber die Frau ist schön, so wendet vielleicht mancher ein. Kümmere dich nicht darum — die Pillen des Apothekers liegen auch in schönen Schachteln, und doch sind sie bitter. Aber sie ist weiß und hold. Kümmere dich nicht darum — auch das Silber ist weiß und macht doch die Hände schwarz. — Aber sie ist schön und blühend. Kümmere dich nicht darum — viele rote Blumen, schön anzusehen, sind giftig. — Aber sie hat schöne Augen, sagst du — Kümmere dich nicht darum — auch ein Pfau hat schöne Augen auf dem Schwanz, aber er schreit und lärmt.

Ein japanisches Heiratsinserat. Nicht nur modische Kleider, auch die Heiratsannonce hat der Europäer nach Japan importiert. In dem zu Yokohama erscheinenden „Kanagawa Schimbun" erschien folgende Anzeige einer Japanerin, die auf den romantisch klingenden Namen Kofujiosoki hört: „Ich bin eine sehr hübsche Frau mit dichten Haaren, die wie Wolken wogen; mein Gesicht hat den Seidenglanz der Blumen, mein Körper ist schmieg- und biegsam wie die Weide und meine Augenbrauen haben die Krümmung des zunehmenden Halbmondes. Mein Vermögen reicht hin, um Hand in Hand mit dem Geliebten durch das Leben zu schlendern, indem ich tagsüber die Blumen betrachte und nachts den Mond. Wenn es einen netten, feinen Herrn gibt, der gebildet, klug, hübsch, geschickt und von gutem Geschmack ist, will ich mich mit ihm für dieses Leben verbinden und mit ihm das Vergnügen teilen, später in einem Grabmal aus rosenroten Marmor zu ruhen."

Die Kochbücher der Zukunft. In einem Aufsatz über das Studium der Lebensmittelchemie stellt Geh. Prof. Dr. Paul in der Zeitschrift für angewandte Chemie auch die Forderung auf, daß den Lehren von der Zubereitung der Speisen nach wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Grundsätzen mehr Beachtung geschenkt werde als bisher, und daß sie vor allem auch in das Studium der Nahrungsmittelchemiker Einzang finden. Diese Lehre bezeichnet Paul als Bromatik nach dem griechischen Wort Broma (vgl. den Vater Bromius in Goethes Wanderers Sturmlied), das etwa Essen bedeutet. Die Zubereitung der Speisen und unsere heutigen Kochbücher weisen mit geringen Ausnahmen keine wesentlichen Unterschiede gegen die Sitten früherer Jahrhunderte, ja Jahrtausende auf. Unsummen von Werten gehen dadurch Tag für Tag verloren. Selbst wenn einmal der Mangel an Lebensmitteln nicht mehr so schwer sein wird wie heute, wird dieses Gebiet ein dankbares Feld für wissenschaftliche Forschungsarbeit bilden, denn es muß zur Aufgabe der exakten Forschungsarbeit gerechnet werden, daß sie auch der schmackhafte Befriedigung der breiteren Bevölkerungsschichten sorgen. Bisher hat sich die chemische Analyse der Nahrungsmittel im wesentlichen auf die Feststellung weniger Hauptgruppen beschränkt, mit zubereiteten Nahrungsmitteln und mit der Zubereitung selbst hat sich die Nahrungsmittelchemie gar nicht abgegeben. Und doch ist mit Sicherheit zu erwarten, daß sich aus den einfachsten und wohlfeilsten Lebensmitteln nahrhafte und wohlschmeckende Speisen herstellen lassen, wenn bei der Zubereitung nach wissenschaftlichen Grundsätzen darauf geachtet wird, daß die in ihnen enthaltenen Nährwerte, die Geschmacks- und Geruchsstoffe, erhalten bleiben oder durch entsprechende Zusätze verbessert werden. Die Bromatik soll die wissenschaftlichen Grundlage für die Kochbücher der Zukunft geben.

*

Eine einfache Sterilisierungsweise. Der Botaniker Nägeli machte zuerst darauf aufmerksam, daß Kupfer und Silber bazillentötende Eigenschaften haben. Er wies dies nach durch Auflegen eines Pfennigs auf eine geimpfte Gelatineplatte und zeigte, daß die Gelatine unter dem Kupferpfennig keimfrei blieb. Hiervon ausgehend fand Sagl bei seinen praktischen Versuchen über Trinkwassersterilisation, daß die keimtötende Wirkung der Metalle sich auch auf Glas übertrage, so daß dieses selbst, wenn eine Trinkwasserflasche sterilisierend nachwirke. Er konnte daraufhin ein sehr einfaches Mittel, Trinkwasser mit Wasser und Silber angeben. Man füllt eine Glasflasche mit Wasser und läßt einen Silberlöffel oder stellt einen silbernen Löffel hinein und läßt ihn verkorkt 14 Tage stehen. In dieser Zeit hat die trübe Glaswand keimtötende Eigenschaften angenommen. Wird nun das Wasser fortgegossen, so kann man jede beliebige Flüssigkeit zum Sterilisieren einfüllen. Die Glaswand und der Silberlöffel bzw. der Silberlöffel machen nach 8 Stunden den Inhalt von Krankheitserregern frei.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Adolf Meyer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191905181-17/fragment/page=0010